Urheberrecht©: Anton Schulz (Autor) 2024
Grafiken©: Peter Sugho 2024
Deutsche Ausgabe: 2024
Anton Schulz, identifiziert als der Autor des Werkes gemäß dem Urheberrechtsgesetz, Entwürfe und Patente.
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation darf reproduziert, in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form elektronisch, audiovisuell, gedruckt oder auf irgendeine andere Weise ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Herausgebers (Autor) übertragen werden, noch darf sie andersweitig verbreitet werden.
Ersteller: Anton Schulz
Titel: Verloren in der Zeit: Kreise der Zeit / Krieger des Hakenkreuzes
Thema: Zeitreisen - Fiktion
Abenteuer
Trilogie "Verloren in der Zeit" von Anton Schulz
Verloren in der Zeit: Kreise der Zeit / Krieger des Hakenkreuzes
Verloren in der Zeit: Die Römische Bedrohung / Aufstieg des Dritten Reichs
Verloren in der Zeit: Der Ursprung des Menschen

Prolog

Ein hochgewachsener, schlanker Mann stand am Ausgang der Höhle. Seine weißen Haare fielen auf seine Schultern. Sein Gesicht war regelmäßig geformt, mit leicht hervorstehenden Wangenknochen und schönen, fast aristokratischen Zügen. Seine adlernase verlieh ihm einen wachsamen Ausdruck. Im Gegensatz dazu machten ihn die vielen feinen Falten eher gutmütig. Das Interessanteste an ihm waren seine Augen. Sie waren leuchtend blau, freundlich und strahlten förmlich Intelligenz aus. Schon auf den ersten Blick erweckten sie Vertrauen. Obwohl sein Gesicht bereits von Alter gezeichnet war, war sein Körper straff wie der eines Sportlers. Seine kräftigen Schultern ließen auf große Stärke schließen. Seine muskulösen Unterarme zeichneten sich unter dem weißen Gewand ab, das ihm bis zur Mitte der Waden reichte. Die Ärmel waren hochgekrempelt, sodass seine starken, aderigen Arme und breiten Hände sichtbar wurden. Hände, die ein Kind zärtlich streicheln, einer Frau oder einem Tier bei der Geburt helfen, zeichnen, heilen oder auch die Sehne eines Bogens spannen und Leben nehmen konnten.

Die Sommersonnenwende – der längste Tag des Jahres, fest verankert in vielen Volkstraditionen. Heute war er wie in anderen Jahren und doch anders. Auf diesen Tag hatte er hundertdreißig Jahre gewartet. Die vorherige Nacht konnte er nicht schlafen, grübelte über sein Leben nach, oder eher über seine zwei Leben. Das vorherige erschien ihm wie ein ferner Nebel. Hundertdreißig Jahre! Und doch kehrt die Vergangenheit zurück. Die Zeit bewegt sich in Kreisen. Schon morgen wird sich einer davon schließen. Morgen!

Nachdenklich blickte er auf die Landschaft unter sich. Durch das Tal floss ruhig ein Fluss, den sie Rasant nannten. Obwohl sein friedlicher Lauf Fremde verwirren könnte, blieb die Wahrheit, dass während längerer Regenfälle und besonders beim Frühjahrsschmelzen enorme Wassermengen von den Hügeln herabströmten und mit Donner alles mit sich rissen, was im Weg stand. Das aufgewühlte, trübe Wasser riss Erdstücke von den Ufern und sein Tosen war hunderte Meter weit zu hören. Die Umgebung war fast vollständig bewaldet, abgesehen von einem breiten Streifen verbrannter Erde,

wo vor Jahren ein Waldbrand gewütet hatte. Dieser Teil des Gebietes erinnerte an einen düsteren, schwarzen Friedhof. Er wirkte fast gespenstisch. Hunderte verbrannter Bäume ragten in den Himmel wie Kreuze auf einem riesigen Friedhof. Kreuze – dieses Wort hatte hier und vor allem zu dieser Zeit keine Bedeutung. Am anderen Ende des Tals stand eine kleine Hütte. Aus ihrem Schornstein stieg fröhlich Rauch auf.

„Lehrer."

Eine tiefe männliche Stimme riss ihn aus seinen Gedanken.

Er drehte sich um und lächelte unwillkürlich. Hätte er dieses Wesen in seinem früheren Leben getroffen, hätte er wahrscheinlich zu schreien begonnen und sicherlich versucht zu fliehen.

„Lehrer," wiederholte der Mann. „der rote Kristall beginnt zu leben."

Der hohe Mann – der Lehrer – trat zu ihm. Er legte leicht seine Hand auf den Kristall. Er spürte, wie er sanft vibrierte. Die Energie der Sonnenstrahlen, die er in sich band, war förmlich fühlbar. Ja, auf diesen Tag hatte er hundertdreißig Jahre gewartet. Der Kreis schließt sich. Noch ein letzter Schritt ist nötig. Er blickte seinen Gefährten an.

„Bist du bereit?", fragte er leise.

„Ja," antwortete der Mann prompt. Nachdenklich blickte er den Lehrer an. Die Ereignisse, die vor ihnen lagen, hatten sie unzählige Male besprochen. Manchmal kam es ihm vor, als hätte er alles bereits erlebt. Er sah es in seinen Träumen. Er durfte keinen Fehler machen. Vom Lehrer wusste er, dass davon das Leben vieler abhing. Zwar nicht seines, aber das Leben von Menschen in einer anderen Zeit. Er seufzte. Sicherlich würde er es schaffen. Von Geburt an war er ein Jäger, und mit dem Bogen konnte er umgehen, als wäre er ein Teil seines Körpers. Der Blick auf den Lehrer nahm ihm jedoch allen Mut. Er bemerkte nämlich eine Träne in der Ecke seines Auges. Niemals hatte er diesen Mann weinen sehen. Er lebte schon sehr lange mit seinen Leuten. Einer seiner Vorfahren hatte ihn vor vielen Jahren verletzt im Wald gefunden. Er nahm ihn mit nach Hause, heilte ihn und beschützte ihn. Als er gesund war, wurde er ihr Lehrer. Heute, nach so vielen Wintern, als die Knochen seines Großvaters und Vaters längst von der Erde verschlungen waren, war dieser Mann immer noch hier. Und er würde wohl immer da sein. Es schien, als wäre er unsterblich. Ist es möglich, dass jemand so lange lebt?

Der Lehrer streichelte erneut den Kristall. Seine Hand zitterte unmerklich. Er hatte so lange auf diesen Moment gewartet und fürchtete ihn zugleich. Anfangs beherrschte ihn Zorn. Er sehnte sich nach nichts anderem, als sich an dem Menschen zu rächen, der ihn aus dem zwanzigsten Jahrhundert in diese Zeit geschickt hatte. Das Einzige, was ihn am Leben hielt, war Hass. Als ihm klar wurde, dass er von hier nie wegkommen würde, ergriff ihn Verzweiflung. Seitdem ist viel passiert. Er verstand, dass er ein neues Leben beginnen musste. Er formte diese Gesellschaft nach seinen Vorstellungen. Auch er veränderte sich. Im Laufe der Jahre verflog der Hass. Er wurde ein anderer Mensch. Ein Teil seines Verstandes sagte ihm, dass er keine Angst haben müsse, all diese Ereignisse hatten sich ja bereits ereignet. Sonst wäre er nicht hier. Doch der Wurm des Zweifels blieb, was wenn? Kann man die Zukunft beeinflussen, oder ist sie vorherbestimmt? Er führte endlose Debatten mit sich selbst und versuchte, die dunkle Wolke der Furcht zu vertreiben. Die Furcht vor einer Zukunft, die seine Vergangenheit war. Er schüttelte den Kopf, als wollte er die dunklen Gedanken vertreiben. Jetzt ist nicht die Zeit dafür! Das Problem war, dass er die genauen Umstände seines Ankommens nicht kannte. Er drehte sich zu seinem Freund um.

„Es ist Zeit zu gehen!“ sagte er fast unhörbar.

Der jüngere Mann nickte entschlossen, drehte sich um und verließ ohne ein Wort die Höhle.

Kapitel 1.

Er hatte bereits mehrere Stunden im Unterholz gewartet, seine Sinne vollkommen angespannt. Im Wald geboren und aufgewachsen, kannte er jedes noch so leise Geräusch. Geduldig wie ein Jäger war er seit Sonnenaufgang hier. Der klare Himmel begann sich mit Sturmwolken zu verdichten, genau wie der Lehrer es ihm gesagt hatte. Es begann. Ein Schauer lief ihm über den Rücken, doch ließ er keinen Zweifel zu. Der Wald gab ihm Sicherheit. Seit der Kristall gestern erwacht war, schienen mehrere Winter vergangen zu sein. Er spürte die Last der Verantwortung auf seinen Schultern.

Ein scharfer Blitz zerteilte den Himmel und gleichzeitig donnerte es ohrenbetäubend. Ein starker Regen setzte ein. Ein weiterer Blitz schlug in eine alte Eiche etwa 100 Schritte von ihm entfernt ein. Der Baum spaltete sich in zwei Teile, einer davon fiel und fing Feuer. Der brennende Baum – auch das hatte der Lehrer erwähnt. Es würde nicht mehr lange dauern. Dann brach die Hölle los. Blitze durchzuckten den Himmel von allen Seiten. Es schien, als träfen sie in einem sich stetig verengenden Kreis auf. Das Donnern war kontinuierlich, wie das Brüllen eines Dämons. Der Mann glaubte, sein Gehör zu verlieren oder dem Wahnsinn zu verfallen. Am liebsten wäre er geflohen. Aber es stand zu viel auf dem Spiel. Die Blitze vereinten sich zu einem Lichtkreis von etwa zwanzig Schritten Durchmesser. Dieser leuchtete kurz hell auf, dann erlosch er. In diesem Moment verstummten alle Geräusche. Der Sturm war vorbei, der Himmel wieder klar, ein musterhaft schöner Tag. Auf der Wiese blieb nur ein verbrannter, schwarzer Kreis zurück. Wäre dieser nicht gewesen, könnte man meinen, es wäre nur ein Traum gewesen. Im Zentrum des Kreises lag eine Gestalt. Es war ein Mann. Unsicher versuchte er, sich aufzurichten. Schließlich gelang es ihm und er blickte verwirrt um sich.

Ja, auf diesen Mann hatte er gewartet. Die Unsicherheit verließ ihn. Er zog einen Pfeil aus dem Köcher und legte ihn auf die Sehne. Leicht spannte er die Sehne und wartete. Ein fast Lächeln umspielte seine Lippen.

Brennen in den Lungen. Ich atmete scharf ein und hustete. Schwer hob ich den Kopf. Ich lag in einer Art Brandfleck. Um mich herum war ein verbrannter Kreis. Verwirrt blickte ich um mich und verstand nicht, was vor sich

ging. Meine Erinnerung war wie ausgelöscht. Langsam setzte ich mich auf. Die Umgebung war mir fremd, aber doch nicht ganz. Die Hügel schienen mir irgendwie bekannt, waren jedoch dicht bewaldet. Ich erinnerte mich wieder. Ich war ganz schmutzig von Asche und hatte außer ein paar Sachen nichts bei mir. Dann überkam mich die Einsamkeit. Allein in einer fremden Umgebung ohne Karte, Kompass, vor allem aber ohne Freunde. Allein! Diese Erkenntnis schmerzte. Dazu kamen zwei bisher unbekannte Gefühle. Angst und Hunger. Ich spürte, wie Adrenalin in meinem Körper anstieg. Plötzlich schien ich viel klarer zu sehen. Auch mein Gehör schärfte sich. In der Ferne hörte ich ein Knacken. Ich blickte in diese Richtung und sah eine riesige Eiche, die vom Blitz in zwei Teile gespalten wurde. Eine lag am Boden, und hier und da züngelten Flammen, die der Regen nicht gelöscht hatte. Meine Nase war voll vom Geruch des Brandes, aber als der Wind wehte, erfasste ich einen anderen Geruch. Es war der Geruch von gebratenem Fleisch, Fett, Schweiß und noch etwas. Der Geruch von Blut! Mir sträubten sich die Haare am Nacken, und überall auf meiner Haut bildete sich Gänsehaut.

Getrieben zur Äußersten wandte ich mich gegen den Wind. Ein leises Summen erklang.

– Zu Boden! – schoss es mir durch den Kopf, ungewöhnlich ruhig!

Ich warf mich zu Boden. Etwas zischte über meinen Kopf hinweg. Etwas bohrte sich in einen Baum etwa vier Meter hinter mir. Ein Pfeil! Der Tod! Er vibrierte kurz. Ein zweiter steckte dicht neben meiner Hand in der Erde. Ich zog ihn heraus und rannte in die entgegengesetzte Richtung. Noch ein Summen und dann Stille. Schreckliche Stille. Ich hielt an. Ich wusste nicht, wohin ich laufen sollte. Obwohl ich mehr meinem Unterbewusstsein als meinem Verstand folgte, wollte ich nicht riskieren, in meiner Aufregung direkt in den Tod zu laufen. Denn der Tod war wahrscheinlich das, was mich hier erwartete. Getrieben zur Äußersten erwachten in mir uralte Instinkte. Instinkte, die jahrtausendelang durch Zivilisation, von Geburt an durch Erziehung unterdrückt wurden, aber dennoch als Essenz des Seins vorhanden waren. Plötzlich wurde mir klar. Ich würde fliehen, den Angreifer töten oder selbst getötet werden. Fliehen, aber wohin? Ist der Feind allein oder hat er einen Begleiter? Wenn ja, laufe ich vielleicht ins Verderben. Ja, aber hier zu bleiben bedeutet dasselbe! Ich brauchte eine Waffe! Ich sah auf den Pfeil, den ich die ganze Zeit krampfhaft in der Hand hielt. Er war schön gearbeitet, etwa einen

Meter lang. Am Metallspitze waren Reste von getrocknetem Blut zu sehen. Von einem Tier? Von einem Menschen? In diesem Moment war das egal. Wäre ich nicht rechtzeitig zu Boden gegangen, könnte es auch mein Blut sein. Der Schaft des Pfeils, so dick wie mein kleiner Finger, endete in Stabilisatoren aus schwarzen Federn. Der ganze Pfeil war von Asche geschwärzt, eine perfekte tödliche Waffe. Ja, aber ohne Bogen ist er nutzlos! Ich entschied mich, ihn mit einer Bewegung zu brechen. Ein leises Knacken war zu hören. Erschrocken zuckte ich zusammen, in der Stille klang es wie ein Donnerschlag.

"Idiot, das hättest du wissen müssen, jetzt wird er mich sicher finden!" schoss es mir durch den Kopf. Doch es war keine Zeit für Selbstmitleid oder Flüche. Schnell steckte ich den Rest des Pfeils mit der Spitze in meinen Gürtel und machte mich vorsichtig auf den Weg. Ich rannte nicht mehr. Ich versuchte, schnell und leise voranzukommen. Die Pfeilspitze gab mir Mut. Es war zwar eine Nahkampfwaffe, aber immerhin etwas. Wieder spürte ich es. Diesen Geruch! Er war hinter mir her! Er folgte meinen Spuren. Der Boden war vom Regen aufgeweicht, sodass sogar ein Blinder meine Spuren sehen konnte, geschweige denn ein erfahrener Jäger und Mörder. Dass ich es mit jemandem so erfahrenen zu tun hatte, daran zweifelte ich nicht. Aber ich hatte nicht vor, mich einfach so zu ergeben.

Ich erreichte ein Bächlein. Ich beschloss, gegen die Strömung zu gehen. Doch dann überlegte ich es mir anders. Würde ich gegen die Strömung gehen, würde das Wasser im Bach trüb und mein Verfolger würde sofort wissen, warum. Vorsichtig, um keinen Lärm zu machen, ging ich stromabwärts. Ich hoffte, ihn abgeschüttelt zu haben. Doch darauf konnte ich mich nicht verlassen. Nach etwa zwanzig Minuten stieß ich auf einen Baum, der quer über den Bach gefallen war. Ein Überbleibsel eines Sturms. Ich kroch darunter durch. Ging weitere zehn Schritte, dann kehrte ich vorsichtig, ohne die Steine zu bewegen, zurück. Ich ergriff einen Ast, so dick wie ein Arm, und schwang mich auf den Stamm. Ich ging den Stamm entlang bis in die Krone des Baumes. Es war eine alte Weide mit einer mächtigen Krone und einer großen Höhlung im unteren Teil des Stammes. Offenbar war dies der Grund für den Fall. Zahlreiche abgebrochene Äste erinnerten ein wenig an das zerstörte Skelett eines Dinosauriers. Wie es der Zufall wollte, sah ich das echte Skelett eines Tieres, das unter den Ästen hervorragte. Überreste,

zerstreut von wilden Tieren. Einige sauber abgenagt, andere mit Resten von faulendem Gewebe und Haut. Ein abgenagter Oberschenkelknochen erinnerte mich an die Schlachtung bei meinem Großvater. Plötzlich wurde mir klar – der Oberschenkelknochen ist eine ziemlich solide Schlagwaffe! Ich trat näher heran. Ein säuerlicher Verwesungsgeruch wehte mir entgegen. Seltsamerweise störte mich das überhaupt nicht. Nachdem ich die Situation abgewägt hatte, zog ich die Spitze hinter meinem Gürtel hervor und schnitt vorsichtig die verbleibenden Sehnen durch, die den Knochen hielten. Er war leicht schleimig und feucht vom verfallenden Gewebe. Ich zog mein Taschentuch heraus und wischte ihn ab. Plötzlich kam mir das lächerlich vor. Hier, mitten in der Wildnis, war ein Taschentuch fehl am Platz, fast so wie ein nackter Mann in der Kirche. Ein Bild meiner Frau erschien vor mir. Immer perfekt gepflegte Geschäftsfrau, makellos geschminkt, makellos frisiert, gekleidet nach der neuesten Mode, umging sie nur mit bestimmten Leuten, bewegte sich nur an den richtigen Orten. Wenn sie mich jetzt sehen würde, schmutzig mit aufgerissenen Augen, wie ich hier in einem verrottenden Kadaver herumwühle, würde sie wahrscheinlich einen Infarkt bekommen. Seitdem ich an diesem schrecklichen Ort gelandet bin, war kaum eine Stunde vergangen. Die Sonne am Himmel hatte sich nur wenig bewegt. Trotzdem verbesserte sich meine Stimmung leicht. Es schien, als hätte ich überhaupt keine Chance, und trotz allem entkam ich, besorgte mir Waffen und was am wichtigsten war, ich lebte noch! Und das war nicht wenig. Mein Gehirn hatte sich an den erhöhten Adrenalinschub gewöhnt. Ich fühlte mich lebendiger als schon lange nicht mehr. Trotzdem beobachtete ich weiterhin alle Geräusche in der Umgebung. Sogar Gerüche, obwohl mir das bisher nicht bewusst war. Ein leises Rascheln der Blätter rechts von mir. Der Wind? Ein kleines Tier? Es war weder der Ort noch die Zeit, etwas zu unterschätzen!

Wut entstellte sein Gesicht. Wie konnte er verfehlen? Dieses Ding stand da wie ein Pfahl und bat geradezu darum, getötet zu werden. Als er es das erste Mal sah, erstarrte er völlig. Sie hatten sich mit seinem Bruder unter einem dichten Baum versteckt, als der Sturm losbrach. So etwas hatte er in seinem Leben noch nie erlebt. Blitze schlugen überall um sie herum ein. Sein Bruder hielt es nicht mehr aus und rannte davon. Aus Angst kauerte er sich hin, steckte den Kopf zwischen die Knie und beschwor alle bekannten Waldgeister, um Gnade zu bitten. Was sonst könnte es sein, als das Treiben

der Waldgeister? Dann dieser Feuerring! Er wurde völlig geblendet. Als der Sturm vorüberzog, sah er, wie diese Kreatur aus dem verbrannten Boden aufstand. Blonde Haare, ungewöhnliche Größe und Kleidung verblüfften ihn einen Moment lang. Als es jedoch ziellos herumwandelte, war klar, dass es kein Dämon, sondern ein Mensch war. Vielleicht von einem der nördlichen Stämme, von denen die Händler, die den Fluss hinunterkamen, erzählten. Wenn er eine solche Trophäe nach Hause bringen würde, das wäre etwas! Man würde an den Feuern und auf Festen von ihm erzählen, und er würde seinen eigenen Tanz tanzen... An seinen Bruder dachte er gar nicht mehr.

Er traf auch das zweite Mal nicht. Das war ihm seit seiner Kindheit nicht mehr passiert. Der seltsame Mann rannte zwischen den Bäumen davon. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als ihm zu folgen. Als er an den Ort kam, wo dieser verschwunden war, musste er fast lächeln. Die Beute hinterließ deutliche Spuren. Im feuchten Boden waren die Abdrücke deutlich und klar, als hätte sie ein wilder Stier hinterlassen. Am Bach hielt er inne. Das Wasser war klar. Ohne zu zögern schritt er stromaufwärts. Er untersuchte sorgfältig beide Ufer. Keine Spur. Macht nichts, irgendwann muss er herauskommen! Er ging unter einem Baumstamm hindurch, der quer über den Bach fiel. Plötzlich hielt er inne. Eine feine Abschürfung an der Rinde zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Er griff nach dem nächsten Ast und sprang auf den Stamm. Eine feuchte Spur führte zur Krone. Er folgte dem Stamm und sah wieder Spuren am Boden. Er folgte ihnen. Die Kadaver eines Wildschweins nahm er wahr, schenkte ihm aber keine Beachtung.

Ich musste einige Dinge klarstellen. Ich habe keine Ahnung, wo ich bin. Jemand ist hinter meinem Leben her. Offensichtlich kann ich mich vor ihm nicht verstecken. Ist es einer oder sind es mehrere? Wenn es mehrere wären, wären die Abstände zwischen den einzelnen Pfeilen nicht so groß. Weiterhin, ich kann mich nicht so bewegen, dass er mich nicht aufspürt, für ihn bin ich nur ein desorientiertes Tier. Leichte Beute. Aber ich bin keine Jagdbeute, und ich werde mein Leben nicht billig verkaufen! Meine Schwächen nutzen. Wenn ich meine Spuren nicht vor ihm verbergen kann, muss ich ihn an einen Ort führen, wo ich mich verteidigen kann. Ich rannte los. Nicht weit davon sah ich eine mächtige Linde. Es war wirklich ein beeindruckendes Exemplar, der Umfang konnte mindestens zwei Meter betragen, wenn nicht mehr. Aus dem Bereich ihrer Wurzeln wuchs dichter Holunder. Das ist es. Das ist der

Ort, auf den ich gewartet habe, hier setze ich alles auf eine Karte. Ich rannte dicht am Stamm der Linde vorbei. Im Laufen riss ich einen Knopf ab und warf ihn auf den Boden. Nach etwa zwanzig Metern machte ich einen weiten Bogen zurück hinter die Linde. Vorsichtig, um keinen Lärm zu verursachen, zog ich den langen Oberschenkelknochen unter meinem Mantel hervor. Leise wickelte ich das Taschentuch um den unteren Teil. Ich konnte nicht riskieren, dass er rutschte. Ich war bereit.

Konzentriert beobachtete ich die Umgebung hinter dem dichten Holunderstrauch. Natürlich am häufigsten in die Richtung, aus der meine Spuren kamen. Meine einzige Chance war die Überraschung. Ein Bogen und ein Pfeil sind in den Händen eines erfahrenen Schützen eine furchtbare und tödliche Waffe, aber im Nahkampf nicht sehr effektiv. So hatte ich eine Chance, mich zu verteidigen oder ihn zu lähmen.

– Was bilde ich mir ein? – plötzlich wurde mir die Erkenntnis bewusst. Dies ist kein Kinderspiel. Ich setze alles auf eine Karte. Es reicht nicht aus, sich zu verteidigen, es reicht nicht aus, zu lähmen. Ich muss töten! Das uralte Gesetz, töte, sonst wirst du getötet! Das war klar wie die Sonne.

Die Linde raschelte ermutigend. Ich löste mich völlig von mir selbst, wurde Teil der Umgebung. Sogar die Vögel begannen zu singen. Es ist schließlich ein schöner Tag!

Er bewegte sich langsam und vorsichtig. Ein echter Raubtier! Leicht gebeugt untersuchte er meine Spuren. Er ging in meine Richtung. Ununterbrochen beobachtete er die Umgebung. Ich bemerkte nicht einmal, wann er erschien. Beim Kontrollieren der Umgebung sah ich ihn plötzlich. Manchmal hielt er inne. Er lauschte, schnupperte sogar. Als er näher kam, konnte ich ihn ein wenig betrachten. Er war gebeugt, etwa einhundertfünfzig bis einhundertfünfundfünfzig Zentimeter groß, gekleidet in einer Art Fellweste. Diese reichte bis zur Mitte der Oberschenkel in einer Art Rockform. Kein Wunder, dass ich seinen Geruch spürte, in diesem Fell musste er schwitzen wie ein Pferd. Seine Taille war mit einem Gürtel umgürtet, hinter dem ein Dolch mit langer Klinge steckte. Seine Füße waren barfuß.

Plötzlich spürte ich es. Es kam in Wellen. Es war nicht Angst, es war Wut. Sie stieg allmählich an. Kalte Wut auf diesen Mistkerl, diese verlauste Sau und Hurensohn, der meinen Spuren folgte, um mich wie ein wehrloses Schaf zu erlegen. Er sah in meine Richtung. Ich versuchte, mich unbeweglich zu

halten. Mein Atem beruhigte sich etwas, aber ich zitterte am ganzen Körper. Er konnte mich nicht sehen. Dämliches Schaf! Er senkte wieder den Kopf. Ich wich hinter den Stamm zurück.

Noch fünfzig Schritte.

Noch zwanzig. Ich umklammerte den Knochen mit beiden Händen fest.

Noch zehn Schritte. Wenn ich bis jetzt an meine Grenzen getrieben wurde, habe ich diese Grenze jetzt überschritten. Mein ganzer Körper spannte sich. Jeder Muskel gespannt zum Zerreißen, bereit auszubrechen. Er war jetzt am Baum. Ich konnte ihn nicht sehen, aber ich spürte ihn mit jeder Faser meines Körpers. Jede Zelle meiner Haut nahm ihn wahr.

Er hielt inne. Beugte sich zu den Spuren.

– Jetzt – sendete mein Unterbewusstsein das Signal. Ich sprang hinter dem Baum hervor, die Hände über dem Kopf erhoben. Es war wie in einem Traum. Der Mann hockte am Boden. In seiner Hand hielt er meinen Knopf. In seinen braunen Augen Überraschung und Erkenntnis. Ich schwang den Knochen, zielte mit dem Hüftkopf auf den Kopf dieser Sau. Er reagierte in einem Bruchteil einer Sekunde. Hob beide Hände. Ich schlug heftig zu.

"Verrecke, du Hurensohn!" brüllte ich aus vollem Halse.

Der Knochen traf auf den Unterarm, hätte ihm fast die Hand abgerissen. Ein Knacken ertönte, als das Unterarmgelenk nachgab. Der Mann schrie. Er stieß eine Reihe unverständlicher Worte aus, ähnlich einem Röcheln oder Keuchen. Sofort zog er mit der unverletzten Hand den Dolch hinter seinem Gürtel hervor, der linke Arm hing ihm kraftlos am Körper. Ich empfand eine Art perverses Vergnügen, sicher verursachte es ihm enorme Schmerzen.

Er griff an. Ich wehrte seinen Angriff mit einem weiteren Schwung ab. In seinen Augen las ich Hass und Angst. Wir begannen, umeinander zu kreisen, um eine vorteilhafte Position zu erlangen oder einen Fehler des Gegners auszunutzen. Der Mann schwitzte stark, sicherlich vor Schmerz. Es schien, als würde er schwächer werden. Ich wusste, was folgen würde, als könnte ich seine Gedanken aus seinen Augen lesen. Er hatte keine andere Wahl, seine Kräfte verließen ihn. Er konnte nicht fliehen, wie eine Ratte, die in die Ecke getrieben wurde. Er würde angreifen! Er musste! Ich sah ihm die ganze Zeit in die Augen.

"Na komm, du Ratte!" provozierte ich ihn.

Kaum darauf wartend, stürmte er auf mich zu. Er täuschte einen direkten Stich von oben mit dem Dolch vor, sprang jedoch plötzlich nach links und stach von unten zu. Die ganze Zeit über schrie er roh. Seine unerwartete Schnelligkeit und Ausweichbewegung überraschten mich. Ich konnte nichts tun, außer schwach die Hand mit dem Dolch abzuwehren, die auf meinen Magen zielte. Ich wich zurück, stolperte über eine Wurzel und lag plötzlich am Boden. Mein Gegner zögerte nicht, stürzte sich sofort auf mich. Blitzschnell rollte ich mich auf die rechte Seite. Er fiel ins Leere. Er verletzte sich an der verletzten Hand und schrie vor Schmerz und Enttäuschung. Im Nu stand ich auf. Ein Sprung. Ich stürmte in einem weiten Bogen. Er versuchte gerade aufzustehen. Die übel gebrochene Hand verlangsamte ihn jedoch. Der Hüftkopf traf sein Kinn. Sein Kopf wurde ruckartig nach hinten geworfen, aus seinem Mund spritzte ein Blut- und Zahnregen. Von seinem Kinn blieb eine blutige Masse. Er wurde zu Boden geworfen. Ein weiterer Schlag traf seine Schulter. Der dritte schlug ein Loch in seinen Kopf, gerade über dem Ohr. Der Knochen in meinen Händen knackte.

Tot! Ich trat zu ihm.

"Siehst du, manche Schafe können beißen!" schrie ich. "Und du Arsch dachtest, dass..."

Plötzlich, als hätte mich ein Pferd getreten, wurde ich etwa zwei Meter zurückgeschleudert. Die Welt begann sich um mich zu drehen. Ich verstand nicht, was vor sich ging. Ich hob meinen Kopf. Als Belohnung bekam ich einen weiteren Schlag aufs Kinn. Schwärme umgaben mich. Ein Gespenst, eine treue Kopie dieses abscheulichen Mannes, stand vor mir. Das Licht erlosch. Ich war völlig hilflos, unfähig mich zu bewegen.

"Es waren zwei, es waren zwei...!" hallte es in meinem Kopf als letztes Klingeln. Das ist das Ende, es ist vorbei. Ich habe verloren. Der abscheuliche Schweinehund kniete auf meiner Brust. Er zog den Dolch hinter seinem Gürtel hervor. Er gab einige grunzende Laute von sich und setzte mir den Dolch an den Hals. Ein einziger Schnitt und meine Seele würde aus der Halsschlagader fließen. Plötzlich zuckte der Mann zusammen. Die Hand mit dem Dolch fiel. Ich verstand nichts. Ein Pfeilspitze sprang aus seinem Hals hervor. Ungläubig hob er die Hände und legte sie an seinen Hals. Ein weiterer traf ihn in den Rücken. Er durchbohrte die rechte Lunge und durchstach ihn. Aus seinem Mund kam ein Röcheln und blutiger Schaum. Dieser lief

ihm über das Kinn und tropfte auf mich. Es dauerte nur einen Moment, dann stürzte er neben mir zusammen.

Ich lag dort, unfähig mich zu bewegen. Die Welt um mich herum verdunkelte sich, tatsächlich verengte sie sich zu einem Lichtpunkt irgendwo in der Ferne. Mein Gehirn konnte nicht mehr so viel Adrenalin verarbeiten und schaltete ab. Ich fiel in Ohnmacht.

Kapitel 2.

"Peter, musst du wirklich wieder auf deine dämliche Tour gehen?" zischte meine Frau. "Du weißt genau, dass wir heute Abend bei Anette eingeladen sind! Du wirst wieder müde sein und dort sitzen wie ein Sack."

Ich lächelte sie gnädig an. Meine bessere Hälfte, eine schöne, große Blondine mit grünen Augen. Ein fester Körper, gehalten durch regelmäßige Besuche im Fitnessstudio. Volle Brüste, Größe drei, leicht mit Silikon verbessert. Die plastische Operation hatte ich ihr zum dreißigsten Geburtstag geschenkt. Sie war ein paar Jahre älter als ich und legte großen Wert auf ihr Aussehen. Meine Frau, schön und leer. Als wir heirateten, zog mich ihre Schönheit an. Sie war eine prächtige Trophäe. Ich war schon immer ein bisschen ein Jäger. Sie wurde von meinem Geld angezogen. Ich war auch eine Trophäe. Ihr Leben bestand aus Besuchen beim Friseur, im Kosmetiksalon, im Fitnessstudio und bei der Massage. Ihr einziges Hobby war das Einkaufen. Das konnte sie wirklich großartig. Manchmal verstand ich nicht, was uns beide eigentlich zusammenhielt. Liebe war es sicher nicht, obwohl wir im Bett großartig harmonierten. Es war jedoch leer, eine Art Wettbewerb um den Orgasmus zu erreichen.

"Keine Sorge, Schatz, ich werde heute Abend frisch wie ein Fisch sein. Willst du nicht mitkommen? (natürlich will sie nicht) "Es ist so schön draußen. Weißt du, dass heute der Tag der Sommersonnenwende ist?"

"Lass diese ironischen Kommentare!" entgegnete sie barsch.

"Wir könnten wenigstens einmal etwas Gemeinsames tun! Etwas, das mich auch interessiert. Nicht nur deine Partys!"

"Darüber haben wir schon hundertmal gesprochen. Entschuldigung, ich bekomme Kopfschmerzen."

Sie verließ den Raum.

Es war wirklich ein herrlicher Tag, die Sonne schien fröhlich. Ein sanfter Wind wehte, aber das Radio meldete Stürme. Ich hoffte, sie würden mich verschonen. Spaziergänge in der Natur klärten meinen Kopf. Weg von den Menschen. Keine Autos, kein Lärm. Perfekte Entspannung. Die ganze Woche musste ich nach Aufträgen, Geld, Kunden, Material jagen. Das Schlimmste daran war dieser ständige Trubel. Der ewige Zeitmangel. Vielle-

icht war das auch einer der Gründe, warum sich unsere Ehe noch mehr entfremdete. Es saugte das Leben aus mir heraus. Zusammen mit meiner Frau. Aber der Sonntag, der gehörte mir, nur die Natur und ich. Hier tankte ich Energie für die nächste Woche.

Ich stieg in meinen Jeep und fuhr zu meinen Lieblingsplätzen. Nach ein paar Minuten hatte ich die Stadt hinter mir gelassen. Ich fuhr durch einige Dörfer. In der Ferne sah ich die bekannte Abzweigung zum Waldweg. Ich fuhr noch etwa sieben Kilometer darauf und hielt an. Ich zog mich um und begann mit mäßigem Tempo den Berg hinaufzusteigen. Am Horizont erschien eine Wolke. Eine einsame, unschuldige Wolke. Bald gesellten sich weitere dazu, und die ganze Masse bewegte sich in meine Richtung. Hoffentlich werde ich nicht nass. Zum Jeep hatte ich etwa eine Stunde zu gehen. Bei meinem letzten Spaziergang hatte ich eine Öffnung in einem Felsen über dem Fluss gesehen. Sie war von dichten Büschen umgeben, auf den ersten Blick unsichtbar. Eine plötzliche Windböe enthüllte vor mir die Öffnung. Damals hatte ich jedoch keine Zeit, sie näher zu betrachten. Jetzt könnte ich es tun.

Ich stieg steil den Hang hinauf. Meine müden Beine begannen zu protestieren. Noch ein Stück. Endlich erreichte ich die Öffnung. Sie war so hoch wie ich. Ich blickte hinein. Im Inneren war eine weite Höhle. Die Decke bildete eine massive Wölbung. Es war wunderschön, ich hatte noch nie etwas Ähnliches gesehen. Ich war kein Experte, aber ich hatte den Eindruck, dass Höhlen in Karstgebieten entstehen. Dies passte jedoch überhaupt nicht dazu. Die regelmäßigen Formen könnten das Ergebnis menschlicher Bearbeitung sein. Aber dieser Stein, das war sicher kein Kalkstein. Er erinnerte eher an Granit. Aufgeregt betrat ich das Innere. Der Raum war auf den ersten Blick leer. An der gegenüberliegenden Wand leuchtete etwas schwach. Die Wand war glatt wie ein Brett. Sie war bedeckt mit Hunderten und Tausenden von kleinen blauen Kristallen. Einige leuchteten schwach, andere waren dunkel. Ein paar von ihnen leuchteten hell wie kleine Glühbirnen. Im unteren Teil gab es zwei Reihen roter Kristalle, alle dunkel und leblos. Ich trat näher heran und kniete nieder. Sie zogen mich magisch an. Plötzlich fühlte ich leichte Vibrationen. Es schien, als würde die ganze Höhle lebendig werden. Als wäre ich im Körper eines riesigen Lebewesens. Ich streckte meine Hand aus. Die Vibrationen verstärkten sich. Ein dreieckiger

Kristall betäubte mich fast. Ich war fast dabei, ihn zu berühren. Der Kristall erwachte. Er begann sanft zu pulsieren und zu leuchten. In diesem Moment wünschte ich mir nur eins, ihn endlich zu berühren. Die Luft füllte sich mit statischem Knistern. Zwischen meinem Zeigefinger und dem Kristall sprang mit einem Knistern ein blauer Funke über. Die Berührung verband uns, ich wurde Teil der Höhle. Des ganzen Universums. Energie strömte in unglaublichen Mengen in mich ein. Ich spürte himmlischen Frieden. Dann verschwand alles.

Das Erste, was ich sah, war das Gesicht einer Frau. Sie stand, als wäre sie hinter einem Nebelschleier. Doch allmählich klärte sich meine Sicht. Die Frau sah freundlich aus und musterte mich besorgt. Sie war gerade dabei, den Umschlag auf meiner Stirn zu wechseln. Der Schmerz weckte mich vollends.

Sie könnte höchstens dreißig sein, hatte ein angenehmes Gesicht, ihre Haare fielen frei über die Schultern. Ihre Hände bewegten sich langsam, aber sicher. Sie wollte mir keinen weiteren Schmerz zufügen. Sanft wusch sie meine Wunde. Wieder wurde ich von der Dunkelheit verschlungen.

Wieder befand ich mich auf dieser schrecklichen Wiese. Ich rannte. Alles um mich herum drehte sich. Hunderte von Pfeilen flogen um meinen Kopf. Ich fiel immer wieder. Hinter mir hörte ich das Keuchen meiner Verfolger. Ich roch diesen abscheulichen Geruch. Vor mir tauchte der Mann aus dem Boden auf. Er schrie mich keuchend an. Aus seiner Brust ragte ein Pfeil, aus seinem Mund floss blutiger Schaum. Wieder fiel ich und blieb regungslos liegen. Ich hörte, wie sie sich näherten, ihr Atem war so laut wie das Pfeifen eines monströsen Kessels. Sicher werde ich verrückt vom Warten. Bitte, kommt schon!

Mit einem Ruck wachte ich auf, mein ganzer Körper war schweißgebadet. Wieder dieselbe Frau. Sie wischte mir sanft die Stirn ab.

"Danke." Ich brachte es über meine Lippen.

Sie sagte etwas, aber ich verstand es überhaupt nicht. Es klang wie ein Murmeln.

"Ich verstehe nicht." Ich sah sie verwirrt an.

Sie wiederholte die Worte. Ich schüttelte den Kopf. Sie lächelte schwach und streichelte mir über das Gesicht. Ich beruhigte mich. Sie rief jemanden draußen. Die Tür auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes öffnete sich quietschend, und ein Mann trat ein.

DAS GESPENST!!!

Dieser wird mich mein Leben lang verfolgen. Hypnotisiert starrte ich ihn an. Plötzlich lächelte der Mann, er war anders. Jetzt bemerkte ich, dass er anstelle des zotteligen Fells eine Art Tunika und Hosen aus bearbeitetem Hirschleder trug. Er lächelte noch einmal und stieß eine Reihe keuchender Worte aus. Wieder schüttelte ich den Kopf.

"Tork, Sohn des Tartar," tadelte ihn die Frau, "siehst du nicht, dass er dich nicht versteht?"

"Entschuldigung, ich habe vergessen." Er wirkte leicht beschämt. "Wie geht es ihm?"

"Es wird besser, das Fieber hat nachgelassen. Schlimmer ist die Wunde am Kopf, aber es scheint, als hätte er das Schlimmste hinter sich. Sein linker Arm ist schrecklich geschwollen, ich denke, er ist angebrochen. Hilf mir, ihn zu stabilisieren."

"Ich hatte Angst, dass er es nicht überleben würde."

– Und dass ich versagt habe – fügte er in Gedanken hinzu.

In Wirklichkeit fehlte nicht viel. Als er Peter nachging, der inzwischen vom verbrannten Kreis nach seiner Übertragung weggelaufen war, kreuzte eine frische Bärenspur seinen Weg. Er musste einen weiten Bogen machen, um die Aufmerksamkeit dieses Raubtiers nicht zu erregen. Unter anderen Umständen hätte er versucht, es zu jagen, aber damals hatte er andere Pflichten. Er musste den Neuankömmling aus einer anderen Zeit vor dem Angriff der Agrosanen schützen. Er konnte sich eine solche Verzögerung nicht leisten. Schließlich kam er gerade rechtzeitig an.

"Er braucht Ruhe. Zwei Tage lang delirierte er im Fieber. Er ist geschwächt. Die größte Sorge machte mir die Wunde, ich hatte Angst, dass sie ihm den Verstand raubt."

"Schau ihn an, genau so sieht er aus", warf Tork gutmütig ein.

"Du machst über alles Witze", fuhr sie ihn an.

"Aber Else, Schätzchen. Kümmere dich lieber um deinen Schützling, sonst..."

Er konnte nicht zu Ende sprechen, Else hatte ihn bereits hinauskomplimentiert.

Sie drehte sich zurück zum Bett. Ein Paar blaue Augen sah sie verwirrt an.

"Ach, diese Männer."

Sie seufzte und machte sich daran, das Essen vorzubereiten. Eine Suppe aus jungem Fasan, genau das, was der Patient jetzt brauchte.

Nach und nach erholte ich mich, obwohl die ersten Tage unglaublich schnell vergingen. Ich war geschwächt und abgemagert, es war schrecklich. Die Hühnersuppen wurden durch abwechslungsreichere Mahlzeiten ersetzt. Ich wurde von Tag zu Tag stärker. Nach weiteren drei Tagen konnte ich endlich aufstehen. Mit ihrer Hilfe machte ich vorsichtige Schritte. Das erschöpfte mich vollkommen. Es ist noch zu früh, enttäuscht legte ich mich wieder ins Bett. In der Zwischenzeit beobachtete ich meine Retter. Sie machten einen seltsamen Eindruck auf mich. Etwas an ihrem Verhalten und generell diese Umgebung, alles war verdächtig. Bis hin zu unnormal. Ihre seltsame Sprache, die Einrichtung des Haushalts, das Fehlen grundlegender Lebensnotwendigkeiten. Es gab kein fließendes Wasser, keine Elektrogeräte, einfach nichts. Wer zum Teufel sind diese Leute? Einige idealistische Naturalisten, die zur Natur zurückkehren? Oder nur einige Verrückte. Was ist das überhaupt für ein Ort?

Die Frau, ich fand heraus, dass sie Else hieß, war eine angenehme, fürsorgliche Hausfrau. Sie schien mir manchmal leicht streitsüchtig zu sein. Der Mann Tork war ein fröhlicher Kerl, der oft lachte. Obwohl ich überhaupt nicht verstand, worüber, milderte es zumindest ein wenig meine schlechte Laune. Auch er könnte so um die dreißig sein. Er war ungefähr einhundertfünfundfünfzig bis einhundertsechzig Zentimeter groß. Sein Körper war mit vielen Narben übersät, die überhaupt nicht zu seinem gutmütigen Charakter passten. Besonders die gezackte Narbe auf seiner linken Wange war wirklich erschreckend. Wie er mir viel später erklärte, hatte er sie beim Bärenjagen bekommen. Laut seinen Worten musste es so groß wie ein Haus sein. Aber da wusste ich schon, dass er gerne übertreibt. Sie lebten dort auch mit ihren zwei Töchtern. Die jüngere könnte etwa zehn Jahre alt sein, die ältere dreizehn. Beide waren schön wie ihre Mutter.

Langsam, Schritt für Schritt, begann ich ihre Sprache aufzunehmen. Ich muss sagen, sie gaben sich große Mühe. In meiner Anwesenheit, besonders mit mir, sprachen sie langsamer, als normal und erklärten mir oft durch Gesten die Bedeutung dessen, was sie sagten. Normalerweise verwendeten sie nur wenige Wörter. Einige erschienen mir ziemlich vertraut. Sie ak-

tivierten in mir längst vergessene Erinnerungen. Meine Großmutter, eine Sudetendeutsche, die einen Tschechen Patrik Brezovsky heiratete, entging dadurch der schändlichen Vertreibung der Sudetendeutschen nach Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Wahr ist, dass ihr melodisches Deutsch sich sehr von dieser rauen, kehligen Sprache unterschied, aber viele Wörter waren ähnlich. Und merkwürdigerweise, je komplizierter das Wort war, desto deutscher klang es. Ich selbst sprach kein Deutsch, ich erinnerte mich nur an ein paar Wörter aus meiner Kindheit.

Ich versuchte oft, von Tork herauszufinden, wo ich mich befand und wer sie eigentlich waren. Alles hier war mir fremd. Und wer war der Mann in Leder, der mich töten wollte? Es gab immer noch eine Sprachbarriere zwischen uns. Manchmal hatte ich jedoch den Eindruck, dass er mir absichtlich auf einige Fragen nicht antworten wollte. Später erklärten sie mir, dass sie noch eine Tochter hätten, die aber nicht mehr bei ihnen lebte. Aus Torks Verhalten schloss ich, dass er seine Familie über alles liebte, es machte ihm jedoch traurig, dass er keinen Sohn hatte. Er deutete an, dass noch nichts verloren sei. Daraufhin schlug Else ihm mit einem peinlichen Lächeln auf die Schulter.

"Peter, du bist schwer wie ein Wildschwein", warf Tork ein. "Ich hatte alle Hände voll zu tun, dich überhaupt zu tragen. Ich keuchte so, dass mich sogar ein Tauber hätte hören müssen."

"Wer waren diese Leute?"

"Das waren die Agrosanen. Du warst auf ihrem Territorium", antwortete Tork.

"Warum wollten sie mich töten?" fragte ich zitternd.

"Die Agrosanen sind ein blutrünstiger Stamm. Sie haben sich oft auch untereinander getötet. Außerdem haben sie die Gesetze nicht akzeptiert. Weiterhin frönen sie dem Töten. Kannibalismus ist unter ihnen nicht selten.

"Gesetze", hakte ich nach. "Welche Gesetze?"

Tork lächelte geheimnisvoll: "Die Gesetze, die uns der Lehrer gebracht hat. Sie haben Ordnung in unser Leben gebracht, noch zu Zeiten meiner Vorfahren. Vorher waren wir ihnen ziemlich ähnlich. Heute haben wir fast keinen Kontakt mehr mit ihnen. Wir treffen uns nur einmal im Jahr beim Fest. Aber auch das nur mit einigen.

"Was ist das für ein Fest?" wollte ich wissen.

"Wir feiern es einen Vollmond nach der Sommersonnenwende als Gedenken an die Ankunft des Lehrers. Das Fest beginnt mittags und dauert bis zum Morgen. Es beginnt mit der Initiation der Jugendlichen in das Erwachsenenalter. Dann werden die Gesetze, die in magischen Zeichen geschrieben sind, verlesen. Das Fest geht bis zum Morgen weiter mit Tänzen, verbunden mit dem Trinken eines verbotenen Getränks."

Ich sah ihn verwundert an.

"Was ist das für ein Getränk?"

Tork lächelte wieder geheimnisvoll. Es ist wahr, dass ich vielem ihrer Sprache noch nicht folgen konnte, aber dennoch hatte ich das Gefühl, dass er etwas vor mir verbarg oder mir zumindest nicht die ganze Wahrheit sagte. Ich muss aufmerksam sein. Vielleicht finde ich selbst etwas heraus. Schließlich sprach er.

"Das verbotene Getränk betäubt die Sinne, manchmal kehrt es die Welt um. Vor der Ankunft des Lehrers kamen einige von uns oft unter dem Einfluss des Getränks ums Leben. Die Agrosanen trinken dieses Getränk bis heute." Er schwieg.

"Du hast gesagt, ich war auf ihrem Territorium. Was hast du dort gemacht?" erwiderte ich.

Tork erblasste. Es schien, als könnte er die richtigen Worte nicht finden. Eine Weile starrte er ratlos auf seine Hände.

"Für heute hast du genug gehört." Damit beendete er das Gespräch.

Ich kehrte ins Haus zurück, mit mehr Fragen im Kopf als zuvor.

Wo zum Teufel bin ich? Was bedeutet all das? Wer sind diese Agrosanen? Ich muss zu meinem Jeep kommen. Nach Hause gehen. Es sind jetzt mindestens zwei Wochen vergangen, seit ich verschwunden bin. Sie müssen mich suchen. Ich habe viele Aufgaben in der Firma. Und was ist mit meiner Frau? Nun, sie wird mich sicher nicht vermissen. Plötzlich spürte ich ein dringendes Verlangen nach ihr. Mehr nach ihrem perfekten Körper. Unsere Liebe war zwar ohne Liebe, aber immer perfekt, explosiv und wild. Zwei Wochen sind vergangen und ich begann, Sex wirklich zu vermissen. Aber vielleicht vermisste ich Zigaretten mehr. Meine Lieblingszigaretten der Marke West. Wenn ich nicht in so einer seltsamen Situation wäre, würde ich wahrscheinlich vor Nervosität schreien. Und überhaupt, was ist mit diesen primitiven Agrosanen, mit Tork und Else? Es war sicher eine Gruppe von Verrückten,

die beschlossen haben, ihr Leben abseits zu führen. Vielleicht eine verrückte Sekte. Es ist ihr Leben, nicht meins. Ich habe mehrmals versucht, Tork vorzuschlagen, mich an den Ort zu bringen, wo er mich gefunden hat. Jedes Mal wimmelte er mich ab, dass ich noch nicht vollständig genesen sei. Ebenso gelang es mir nicht, ein ähnliches Gespräch wie das letzte zu führen. Ich hörte mehrmals die Worte Lehrer, Gesetze in seinen Gesprächen mit Else. Ich bemerkte, dass sie das Wort Lehrer mit großer Ehrfurcht aussprachen. Als ich eine Frage zu seiner Person stellte, sah er mich überrascht an.

"Die richtige Zeit ist noch nicht gekommen. Du musst noch vieles erfahren. Lass es dir vorerst genügen, dass du vom Geschlecht des Lehrers bist." Damit war es abgeschlossen.

Vom Geschlecht des Lehrers? Was könnte das bedeuten? Tausende Fragen wirbelten in meinem Kopf. Diese Nacht konnte ich nicht schlafen, ich dachte über mein Leben und meine Frau nach. In meinen Gedanken tauchten Torks Kinder auf. Warum hatten wir eigentlich keine Kinder?

Arbeit, Karriere, Geld. Mit Ema lebten wir eigentlich nicht zusammen. Wir existierten nur nebeneinander. Wie zwei Leichen, zwei Fremde in einem Haus. Wir liebten uns nie. Wann aber kam es zu dieser Entfremdung? Ich habe es gar nicht bemerkt. Und doch fehlte mir dieses Leben. Ein Leben voller Stress, voller Spannung, basierend auf dem ständigen Jagen nach Aufträgen, Geld, Menschen. Aber nicht so eine Spannung, wie ich sie jetzt erlebt habe. Das ist absurd. Ich schlafe auf einem Bärenfell, in einem Raum mit zwei verrückten Menschen. Auf all meine Fragen, wo ich bin, antworteten sie ausweichend oder gar nicht. Das füllte mich mit Sorgen und Unruhe. Wann endet dieser schlechte Traum?

Nach einigen Tagen war ich bereits so erstarkt, dass ich mehr Zeit draußen verbringen konnte. Langsam erkundete ich die Umgebung. Das brachte mir weitere Unruhe. Nirgendwo fand ich Spuren all der üblichen Dinge wie Autos, Straßen, andere Menschen. Ich hatte keine Ahnung, wo ich war. Sein Haus erinnerte mich an Holzhäuser aus der Mitte des letzten Jahrhunderts. Es erstaunte mich sehr, dass es hier keinen Strom gab und überhaupt wirkte es wie in einem Museum. Ein Häuschen mit zwei Zimmern, ein Dach aus Holzschindeln. Ein Ofen aus Ziegeln, verputzt mit Lehm. Grob bearbeitete Holzmöbel. Betten bedeckt mit Bärenfellen. Ich hätte es eine touristische Attraktion genannt. Das Haus stand an einem leichten Hang et-

wa auf einem Drittel des Hügels. Von dort aus hatte man einen schönen Blick auf die Landschaft darunter. In der Ferne war ein silberner Flussstreifen zu sehen. Darüber ragte ein felsiger Hügel wie ein Wildschweinrücken.

Tork kam jetzt spät am Abend zurück, oft war er auch mehrere Tage weg. Er hatte viel zu tun. Er musste genug Fleisch jagen. Er wurde mein Begleiter und Freund. Er führte mich in die Umgebung, erklärte mir vieles. Die Tage vergingen, ich unternahm kurze Spaziergänge in die Umgebung. Langsam fing ich auch mehr Wörter auf. Sie zeigten mir und erklärten mir Dinge. Es war wirklich schön hier.

Tork saß ein Stück vom Feuer entfernt und knabberte nachdenklich an einem Kaninchenbein. Aus dem Augenwinkel maß er den Mann an seiner Seite.

"Ich mache mir Sorgen um ihn, Lehrer", sagte er zwischen zwei Bissen. "Ich glaube, ich kann ihn nicht mehr lange im Zaum halten."

"Wie steht er da?"

"Er hat sich ziemlich schnell erholt. Man sieht, dass er in guter Verfassung war. Das größte Problem ist, dass er zurückkehren will."

Er wischte sich mit dem Handrücken den Mund ab und rieb nachdenklich seinen Bart. Dann fügte er hinzu:

"Zurück an den Ort, wo ich ihn gefunden habe."

"Denkst du, er ist bereit?" Der Lehrer sah ihm direkt in die Augen, als könnte er bis auf den Grund seiner Seele blicken.

"Ich weiß es nicht", gestand Tork unsicher. "Es ist auf dem Gebiet der Agrosanen. Er kann nicht mit dem Bogen umgehen, noch mit dem Dolch. Er ist schlau. Den Agrosanen hat er großartig erledigt, aber ich fürchte, das reicht nicht. Er scheint mir ziemlich weich zu sein. Als ich neulich einen Hirsch, der in die Falle gegangen war, abzog, war er ganz blass..."

"Ich spreche nicht davon", unterbrach ihn der Lehrer unerwartet scharf.

"Ich spreche von der Bereitschaft, die Realität so anzunehmen, wie sie ist. Er ist nicht an diesem Ort gebunden. Er ist in dieser Zeit gefangen."

Er seufzte schwer. Im Unterbewusstsein blitzte eine ferne Erinnerung an seine eigene Ankunft auf.

"Darauf kann man nie ausreichend vorbereitet sein. Ich möchte, dass er dieses Bewusstsein in kleinen Dosen erhält. Ich möchte, dass er seinen Verstand behält."

"Wenn er ihn nach diesem Schlag auf den Kopf nicht verloren hat, wird er das sicher überstehen", warf Tork fröhlich ein.

Der Lehrer sah ihn ungläubig an und brach dann in lautes Lachen aus.

"Du bist wirklich ein leichtsinniger Mensch. Deine Frau hat recht, wenn der Tod für dich kommt, wirst du ihm ins Gesicht lachen."

Eine Weile saßen sie nachdenklich da. Das Feuer knisterte im Feuerplatz. Es dämmerte. Tork stand ohne Zögern auf und griff nach einem Haufen trockener Birkenholzscheite. Einige nahm er und legte sie ordentlich ins Feuer. Nach ein paar Momenten flammte es wieder hell auf. Dann setzte er sich an seinen ursprünglichen Platz.

"Tork, dein Vater wäre wirklich stolz auf dich. Du bist zu einem wahrhaft bewundernswerten Mann herangewachsen. Weißt du, als ich dich in der Nacht der Sonnenwende aus der Höhle treten sah, zweifelte ich keinen Moment daran, dass du Peter schützen kannst. Doch eine Sache verwirrt mich. Woher kam der zweite Agrosan? Ich war mir sicher, dass dort nur einer sein würde. Bedeutet das, dass die Zeit nicht nur eine Richtung hat? Dass die Zukunft nicht festgelegt ist, wie ich angenommen hatte?"

"Diese Diskussionen haben wir schon viele Male geführt. Seitdem du mir das Geheimnis der Höhle enthüllt hast, hat es mich mehr als einmal verwirrt. Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Woher wusstest du so viele Details über Peters Ankunft?"

"Von Peter selbst. Wir haben uns bereits getroffen. Es war kein angenehmes Treffen für ihn. Ich verbiete dir, mit ihm darüber zu sprechen. Für ihn ist das noch Zukunft."

Sie unterhielten sich eine Weile über alltägliche Dinge. Das Fest näherte sich. Am rechten Rand der Höhle lagen große Tongefäße, jedes zu drei Vierteln gefüllt mit einem verbotenen Getränk. Es war tatsächlich eine Flüssigkeit, die durch Auslaugen bestimmter Pflanzen mit halluzinogenen Effekten in schwachem Alkohol entstanden war. Es musste noch für genügend getrocknetes und geräuchertes Fleisch gesorgt werden. Jeder Mann, der am Fest teilnahm, brachte seinen Beitrag, während die Frauen für genügend Waldfrüchte sorgten. Das Fest sollte in drei Wochen stattfinden. Alle freuten sich bereits darauf. Es war eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen sich die Bewohner aus der weiten Umgebung trafen. Ein großer Teil der Bevölkerung lebte in Einzelhöfen. Für sie war es im Gegensatz zu den Men-

schen in kleinen familiären Siedlungen eine der seltenen Gelegenheiten zum Treffen. Ansonsten führten sie eher ein einsames, familiäres Leben. Junge Leute, die ein bestimmtes Alter erreicht hatten, bei Jungen vierzehn und bei Mädchen dreizehn Jahre, sollten rituell in das Erwachsenenleben eingeführt werden. Bei ihrer Lebensweise war das eine der wenigen Stellen, wo sie jemanden kennenlernen konnten. Das bedeutete, dass sie das Elternhaus verlassen und eine eigene Familie gründen konnten.

Plötzlich kehrte der Lehrer zum ursprünglichen Thema zurück.

"Tork, du bist mein Freund, wie es dein Vater und der Vater deines Vaters waren. Gleichzeitig bist du mein begabtester Schüler. Ich bin dein Lehrer, aber auch der Schuldner deiner Familie. Dein Vorfahre fand mich vor langer Zeit verletzt im Wald, nahm mich mit nach Hause und beschützte mich. Er lehrte mich, in diesen Bedingungen zu überleben. Später wurde ich sein Lehrer und der Lehrer von euch allen. Ich habe diese Menschen verwandelt. Aus blutrünstigen Kriegern, die sich in unendlichen Stammeskriegen gegenseitig ermordeten, gefangen in einem endlosen Zyklus von Blutrache. Ich habe eine Gesellschaft geschaffen, die andere moralische und religiöse Werte anerkennt. Lange Tage haben wir darüber diskutiert, wie das zu machen ist. Jedes Gesetz haben wir mit deinem Ururgroßvater unzählige Male besprochen. Ich denke, wir haben einen großen Schritt gemacht. Leider hat es viel Blut gekostet."

"Ich habe mich nie getraut, dich das zu fragen." Begann Tork unsicher. "Seit langem frage ich mich, wie es möglich ist, dass du so lange lebst. Bist du unsterblich?"

Jetzt lachte der ältere Mann.

"Keineswegs, die Menschen in meiner Zeit erreichen ein viel höheres Alter als hier, dein Großvater starb an Typhus. Wenn du dich erinnerst, als ich dich unterrichtete, in der Zukunft werden einige Krankheiten für Menschen nicht mehr gefährlich sein."

"Immunisierung, Impfung." Fügte Tork automatisch hinzu.

"Ja, du warst wirklich ein guter Schüler. Außerdem, das Leben in der Höhle verlangsamt mein Altern." antwortete der Lehrer. "Aber denk nicht, dass ein langes Leben ein großer Vorteil ist. Meine Seele ist belastet mit zu vielen Erinnerungen. Ich habe viel erlebt. Ich habe nicht nur viel Gutes getan,

sondern auch unzählige Dinge, die mir auf dem Herzen liegen. Und das werden sie für immer!"

"Das Feuer erlischt, geh bitte noch Holz nachlegen."

Während Tork Holzscheite ins Feuer legte, beobachtete der Lehrer die Schatten, die über die Höhlendecke sprangen. Seine Gedanken kehrten zu Peter zurück. Vielleicht wäre es besser, ihn ins Wasser zu werfen, er muss sich selbst darin zurechtfinden. Er ist stärker als es scheint. Er wird es schaffen. Es wird einige Zeit dauern, aber er wird es schaffen. Als er diese Entscheidung traf, fühlte er sich erleichtert.

Die Würfel sind gefallen!

Ich wusch mich am Bach. Es war ein angenehmer Morgen. Die Sonne war vor etwa zwei Stunden aufgegangen und auf dem Gras vor dem Haus lag noch Tau. Das Wasser war kalt, aber es erfrischte mich angenehm.

"Schönen Morgen." Hörte ich hinter mir.

Ich drehte mich um. Da stand Tork mit seinem typischen Lächeln.

"Ebenfalls." Antwortete ich halbherzig.

Obwohl Tork spät in der Nacht angekommen war, stand er wie immer mit dem Sonnenaufgang auf und sah frisch aus wie ein Fisch. Seit dem Morgen arbeitete er mit dem Holz. Die riesige zweischneidige Axt flog in seinen Händen wie ein Kinderspielzeug.

"Heute ist ein bedeutender Tag für dich." Tork schwieg einen Moment. "Ich habe mit dem Lehrer gesprochen. Es ist Zeit, dass ich dich an den Ort bringe, wo wir uns das erste Mal trafen."

"Mit dem Lehrer? Könnte ich ihn sehen?"

"Du wirst sehen, wenn die Zeit gekommen ist. Zuerst musst du diesen Ort besuchen." Er dämpfte meine Begeisterung. "Und noch vieles verstehen." Fügte er nach einer Weile hinzu.

Plötzlich kehrte meine gute Laune zurück. Endlich komme ich hier weg. Scheiß auf irgendeinen verrückten Lehrer, auf diese dumme Hütte, auf diese verrückten Narren. Tork werde ich sicherlich noch einmal besuchen. Schließlich bin ich ihm etwas schuldig, er hat mein Leben gerettet. Oder besser nicht! Wer weiß, wie das Gericht das Töten der beiden Agrosans bewerten würde. Es war zwar in Selbstverteidigung, aber man kann nie wissen. Besser, ich verschwinde von hier und komme nie wieder zurück. Aber das war noch nicht alles. Diese Werkzeuge, seltsame Sprache, Lebensweise.

Es ist, als wäre es aus einem Buch über die ferne Vergangenheit ausgeschnitten. Vielleicht die Höhle. Ich erinnere mich nicht genau daran. Könnte ich in eine andere Zeit gelangt sein? Ich habe doch über Menschen gelesen, die mysteriös verschwanden. Um Himmels willen! Nein! Es muss eine andere Erklärung geben. Das ist nicht möglich.

"Lasst uns dann gehen." Warf ich mit erzwungener Fröhlichkeit ein.

"Du bist ungestüm wie Frühlingswasser" stoppte mich Tork. "Zuerst müssen wir uns auf die Reise vorbereiten. Es ist ein Tag Reise von hier und vergiss nicht, es ist das Gebiet der wilden Agrosans. Wir haben zwei Männer verloren, wenn sie uns in die Hände bekommen, werden sie nicht mit uns spielen!" Fügte er düster hinzu.

Na sicher! Bestimmt irgendeine satanistische Sekte oder so. Eine Gruppe idiotischer Fanatiker. Wenn ich aus diesem gottverlassenen Ort herauskomme, werde ich sie anonym bei der Polizei melden. Die werden staunen. Von wegen Agrosaner! Idioten!

"Entschuldigung, vielleicht hast du recht." Stimmte ich mild zu. Dabei sprach ich in einem Ton, wie man mit einem Kind oder einem Geisteskranken spricht. Durchhalten! Nur noch einen Tag durchhalten!

Wir machten uns auf den Weg zum Haus. Else war gerade dabei, die Suppe fertigzustellen. Ich musste zugeben, dass sie unter diesen primitiven Bedingungen ganz gut kochte. Die Suppe erinnerte mich eher an einen Eintopf, darin schwammen Fleischstücke, sogar etwas Gemüse. Sie schien auch irgendwie gebunden zu sein. Ich bemerkte einige Pilze und Waldfrüchte.

"Else, du kochst wirklich ausgezeichnet," lobte ich sie.

Sie errötete leicht. Offensichtlich erfreut wandte sie sich uns zu. "Schade nur, dass ich das nicht öfter zu hören bekomme. Die meisten Leute denken wohl nicht so," fügte sie vorwurfsvoll hinzu.

"War das eine Anspielung auf mich?" rief Tork mit vollem Mund. "Mit dem Loben sollte man es nicht übertreiben."

"Du übertreibst damit sicherlich nicht."

Sie neckten sich noch eine Weile. Dann setzte sie sich mit einem Lächeln an den Tisch. Das war das Signal, beide Töchter kamen wie auf Kommando zum Tisch. Sie setzten sich still hin und begannen zu essen. Bald war nur noch das leise Klopfen der Holzlöffel auf den Schüsselböden zu hören.

Wir aßen schweigend, jeder in seinen eigenen Gedanken versunken. Else stand leise auf, brachte bald eine Schüssel mit Fleischscheiben. Tork ergriff eine Art Gabel und begann, das Fleisch unter uns anderen zu verteilen. Dieses Schweigen begann mir unnatürlich zu erscheinen. Als ob Tork meine Gedanken lesen könnte, wandte er sich an mich und sagte: "Peter, mach dich darauf gefasst, Dinge zu sehen, von denen du nicht einmal zu träumen gewagt hast."

"Wie zum Beispiel?" tat ich interessiert.

"Die Agrosanen sind ein wilder Stamm. Sie schätzen das menschliche Leben nicht. Sie haben die Gesetze nicht akzeptiert, von denen würde ich nicht einmal ein Stück Fleisch nehmen!" Er rollte die Augen zur Decke.

"Zudem vermischen sie sich oft innerhalb einer Familie, einige sehen schlimmer aus als Tiere!" fügte er angewidert hinzu.

"Nicht alle sind so!" Else mischte sich empört in das Gespräch ein. "Einige haben die Gesetze akzeptiert und schicken ihre Kinder zur Erziehung zum Lehrer. Man kann nicht alle über einen Kamm scheren. Mein Vater zum Beispiel..."

Sie brach ab. Ihre Stimme brach, und in ihrem Auge glänzte eine Träne. Überrascht sah ich sie an.

"Entschuldige, Liebling, du hast natürlich völlig recht," entschuldigte er sich unerwartet schnell. Er wandte sich mit einer Erklärung an mich. "Else stammt aus dem Geschlecht der Agrosanen. Sie ist wirklich die beste und schönste Frau, die je auf dieser Erde gewandelt ist. Deshalb hat sie auch schon so manches Schmuckstück bekommen."

Mit einem liebevollen Blick musterte er seine Frau. Er nahm sanft ihre Hand und streichelte sie zärtlich. Dann holte er tief Luft und begann zu erzählen.

"Ich war jung. Ich suchte die Gefahr und streifte oft tagelang durch ihr Gebiet. Einmal, das ist schon lange her, stieß ich auf die Spur eines Bären. Er war verletzt. Ich folgte seiner Spur einen viertel Tag lang. Dabei kreuzte die Bärenspur die eines Menschen und vereinte sich wieder. Die Spuren waren tief und ungleichmäßig, als hätte das Tier oft angehalten und sich hin und wieder hingesetzt. Ich ging weiter, schnell und leise, ohne von der Spur abzuweichen. Am Boden lag eine schwere Lanze, wie sie die Agrosanen zur Jagd verwendeten. Ich hob sie auf. Ein Drittel davon war blutbe-

fleckt. Ich prüfte es mit dem Finger. Frisch! In der Ferne ertönte ein heftiges, furchtbares Gebrüll. Dort fand ein Kampf statt. Der Bär war ausgehungert, entschlossen, um jeden Preis zu töten. Höchste Zeit, kehrt zu machen und zu verschwinden. Dann erreichte mich ein weiterer Laut, ein männliches Brüllen und ein etwas schwächerer weiblicher Schrei. Das weckte mein Interesse, ich rannte in diese Richtung. Als ich die Lichtung erreichte, sah ich, dass es höchste Zeit war. Ein älterer Mann wehrte verzweifelt die Angriffe des rasenden Tieres mit einem langen Dolch ab. Hinter ihm am Boden lag eine Frau. Eigentlich war es noch ein junges Mädchen. Es rührte sich nicht. Der ältere Mann versuchte, es zu verteidigen. Seine Kräfte schienen ihn jedoch offensichtlich zu verlassen, er würde es nicht lange aushalten. Er würde unterliegen! Blut rann ihm in Strömen die Brust hinunter aus vielen Wunden. Ihr Geruch reizte das Raubtier noch mehr. In einem Augenblick reifte in mir eine Entscheidung. Die schwere Lanze fest umklammernd, rannte ich auf sie zu. Das Ziel war jedoch nicht klar sichtbar. Nach sieben Schritten warf ich sie heftig gegen den Bären. Der Speer bohrte sich hart in seine Seite. Das reichte, um seine Aufmerksamkeit abzulenken. Der Bär drehte sich blitzschnell zu mir. Er griff an. Mit seiner Tatze erwischte er meine Wange. Daher die Narbe." Erklärte er und fuhr fort.

"Ich wich zur Seite aus. Dann rutschte mein Fuß weg und ich landete auf dem Boden. Der Bär erhob sich über mir. Meine letzte Stunde hatte geschlagen, daran gab es keinen Zweifel. Dann raffte sich auch der ältere Mann auf, warf mit seinen letzten Kräften seinen Dolch von hinten in das Tier. Er bohrte sich bis zum Griff in seinen Rücken. Der Bär zögerte. Das reichte. Ich sprang auf, riss den Dolch heraus. Ich stach ihm direkt ins Herz."

Tork räusperte sich, nippte leicht an Wasser aus einer kleinen Schale und fuhr fort: "Ich half ihm, das Mädchen nach Hause zu bringen. Wir versorgten gegenseitig unsere Wunden. Wir wurden Freunde."

Ich merkte, dass ich an seinen Lippen hing. Er war wirklich ein großartiger Erzähler. Für einen Moment vergaß ich sogar mein bisheriges Misstrauen.

"Das Mädchen kam nicht zu sich. Ihr Körper zitterte im Fieber. Sie schrie im Schlaf. Gegen Morgen schlief sie endlich fest ein. Wir legten ihr kalte Umschläge auf. Obwohl auch wir erschöpft waren, wechselten wir uns die ganze Nacht bei ihr ab. Sie wachte spät nach Sonnenaufgang auf. Sie lächelte

mich an und mein Herz zog sich zusammen. In diesem Moment wusste ich, dass ich mein Leben lang keine andere Frau mehr ansehen würde."

Er sah seine Frau wieder zärtlich an. Sie erwiderte seinen Blick.

"Sie lebten allein zu zweit. Mit ihrem Vater wurden wir echte Freunde. Während der langen Winterabende diskutierten wir alle möglichen Themen. Wir begannen auch über den Lehrer und die Gesetze zu sprechen. Anfangs reagierte er wütend. Später überzeugten ihn meine Argumente vollständig. Im Frühjahr ging ich. Ich konnte das Mädchen jedoch nicht vergessen, ihr Lächeln verfolgte mich wie ein Raubtier. Nicht ein Vollmond verging, und ich kehrte zurück. Das Mädchen fand ich allein in der Hütte. Ihr Vater wurde von betrunkenen Agrosanen getötet, als er versuchte, ihnen den Sinn der Gesetze zu erklären. Noch in demselben Jahr war die Hochzeit. Ich brachte Else hierher, hier gründeten wir ein Zuhause."

"Du hast vergessen hinzuzufügen, dass Ivone vier Monate später geboren wurde."

"Dein Vater war oft auf der Jagd und die Winterabende sind lang. Deine Zuneigung war eine kleine Belohnung für meine Fürsorge." Erwiderte Tork fröhlich. "Und es hat sich gelohnt, Ivone könnte dir aus dem Gesicht geschnitten sein."

Ich beobachtete sie eine Weile schweigend, das perfekte Ehepaar. Schade, dass meine Beziehung zu meiner Frau nicht ähnlich ist. Auch daran muss ich arbeiten. Wenn ich zurückkomme, wird sich mein Leben von Grund auf ändern. Es wird Zeit. Ich seufzte schwer.

Kapitel 3.

Tork lud Trockenfleisch und geräuchertes Fleisch in den Rucksack. Else brachte eine Schüssel mit wilden Äpfeln. Die Kinder tollten herum und lachten ausgelassen. Mein Begleiter war ungewöhnlich still. Sein Lächeln verschwand von seinem Gesicht, manchmal sogar ersetzt durch einen schmerzhaften Ausdruck. Er befand sich in einem Zustand tiefer Konzentration. Gelegentlich trafen sich seine Blicke mit denen seiner Frau. Er nickte ernst. Die Luft war voller Spannung, obwohl ich nicht verstand, warum. Tork seufzte und strich seiner Frau übers Gesicht. Die Kinder wurden still, liefen zu ihrem Vater und umarmten ihn um die Taille. Er streichelte sanft beide Töchter und flüsterte ihnen etwas ins Ohr. Dann drehte er sich zu mir um und deutete mit einer Handbewegung, dass ich zu ihm kommen sollte.

„Nimm dies." sagte er und reichte mir ein Dolch mit langer Klinge. „Ich nehme an, du kannst nicht mit dem Bogen umgehen." Er schloss lakonisch.

Ein paar Mal hatte ich zwar mit einem Bogen geschossen, sogar einmal einen Apfel vom Baum getroffen, das aber als Junge. Manchmal amüsierten wir uns damit, prächtig gerade Pfeile mit Metallspitzen aus einem prächtigen Bogen auf ein unbewegliches Ziel zu schießen. Aber etwas mit diesem zu treffen, völlig ausgeschlossen!

Ich schüttelte entschieden den Kopf.

„Gut." Das hatte er erwartet. Ohne weitere Worte reichte er mir eine kleine beidseitige Axt, eine Miniatur von der, die er zum Holzhacken benutzte. Selbst steckte er eine zweite hinter seinen Gürtel. Über seine rechte Schulter legte er einen Köcher mit Pfeilen, über die andere seinen Jagdbogen. Schließlich nahm er den Rucksack, nickte seiner Frau und den Kindern noch einmal zu und wir brachen auf.

„Tork, keine Dummheiten. Du bist nicht mehr der Jüngste." rief Else uns noch nach. Tork winkte ihr zum letzten Mal und tauchte zwischen den Bäumen unter.

Ich schätzte, es war etwa zehn Uhr morgens. Der Tau hatte sich bereits verflüchtigt, am Himmel war kein Wölkchen. Heute erwartete uns wieder einer dieser heißen Sommertage. Wir machten uns auf einen schmalen Pfad zwischen mächtigen alten Eichen. In den Ästen zwitscherten fröhlich Vögel

aller Arten. Auf der rechten Seite hüpfte ein Eichhörnchen durch die Baumkrone. Wir gingen schweigend und gleichmäßig. Gelegentlich mussten wir vom Pfad abweichen, um einen umgefallenen Baum zu umgehen. Mein Führer schritt scheinbar sorglos voran, doch in seinem Gesicht war tiefe Konzentration erkennbar. Als wäre er in einer geheimnisvollen Verbindung mit der Umgebung.

Plötzlich sprintete ein Reh über den Weg. Ich zuckte zusammen.

„Mach dir nichts draus." Er klopfte mir beruhigend auf die Schulter. „Bisher musst du dich noch vor nichts fürchten. Die Agrosanen haben es sich noch nie gewagt, jemanden auf unserem Territorium anzugreifen, auch wenn es vorkommt, dass sie beim Jagen die Grenze überschreiten. Sie fürchten die Macht des Lehrers."

Wieder dieser geheimnisvolle Lehrer! Ich beschloss jedoch, Tork nicht weiter danach zu fragen. Er würde mir ohnehin nie direkt antworten und letztendlich werde ich bald hier weg sein und alles vergessen.

Wir waren bereits mindestens zwei Stunden unterwegs und die Reise zehrte an mir. Ich war noch nicht ganz bei Kräften und meine müden Muskeln protestierten heftig. Ich ließ mir jedoch nichts anmerken und folgte Tork gewissenhaft. Der Weg bog ab und begann steil an einem Hang anzusteigen. Wir kamen zu einem kleinen Bach. Hier machten wir endlich eine kurze Pause. Das Wasser aus dem Bach kühlte, erfrischte uns aber angenehm. Mein Begleiter setzte seinen Rucksack ab und setzte sich bequem neben einen umgefallenen Baum. Genüsslich lehnte er sich an seinen massiven Stamm. Er deutete mir, mich zu ihm zu gesellen. Er zog ein paar Scheiben gebratenes Fleisch heraus. Zwei davon reichte er mir wortlos. Kurz kaute er nachdenklich und sagte dann:

„Nicht weit von hier lebt meine älteste Tochter Ivone. Wir werden auf dem Weg bei ihr Halt machen. Wie du weißt, weil wir in der Einöde leben, treffen wir uns selten mit anderen Menschen. Ich besuche sie wirklich nur selten."

Ich nickte. Eine Weile war es still.

„Wie weit ist es noch?" warf ich ein.

„Bis zum Abend sind wir auf ihrem Territorium. Wir übernachten im Wald. Morgen machen wir uns auf den Weg zu dem Ort, wo ich dich gefunden habe."

Er aß den Rest des Fleisches und ging noch einmal trinken. Man konnte sehen, dass er diesen Ort gut kannte. Er bewegte sich hier mit offensichtlicher Sicherheit. Langsam ging er zwei, drei Meter, warf Laubhaufen zur Seite und enthüllte die Reste eines alten Feuerplatzes.

„Mach genau das, was ich mache!" forderte er mich auf.

Er zog die Axt heraus, griff nach einer Handvoll alten schwarzen Asche und begann sie damit zu beschmieren. Er tat dies langsam und gründlich.

„Warum machst du das?" fragte ich überrascht.

„Dies ist ein Arbeitswerkzeug, genau wie der Dolch und der Bogen Jagdwerkzeuge sind. Von nun an werden wir sie jedoch zum Kämpfen verwenden. Ein einziger Reflex der Sonne oder des Mondes von der Klinge könnte dein Ende bedeuten. Dort, wohin wir gehen, wird es kein Spaziergang sein."

Ich hatte bereits die Ehre, auf eigener Haut zu spüren, wie wahr seine Worte waren. Ich nickte zustimmend.

„Tork, was ist das für ein Metall?" fragte ich neugierig und zeigte auf die Axt. Sie hatte einen seltsamen gelblichen Schimmer, es konnte definitiv kein Eisen sein.

„Das? Das bringen Händler aus dem Süden zu uns. Alle zwei Winter kommen sie zu uns und handeln mit uns. Sie tauschen unsere Felle, Knochen und Geweihe ein. Sie bringen auch Salz und Gewürze. Die sind allerdings sehr teuer. Deshalb müssen wir viele Felle vorbereiten."

Er legte die geschwärzte Axt neben den Rucksack. Er nahm den Dolch in die Hand und begann systematisch, ihn zu schwärzen.

„Sie bringen auch Schmuck für Frauen. Ringe mit farbigen Steinen, Halsketten, verschiedene Kämme. Die Frauen werden verrückt danach."

„Woher kommen sie?" konnte ich nicht lassen.

„Von unten aus dem Süden. In ihrem Land ist es so warm, dass dort überhaupt kein Schnee fällt. Schnee gibt es nur auf den höchsten Gipfeln. Sie segeln auf großen Schiffen über die Meere und handeln mit verschiedenen Völkern. Sie kommen zu uns über einen großen Fluss. Dann gehen sie zu Fuß weiter. Sie verwenden auch Tiere." Er schwieg.

In meinem Unterbewusstsein klang ein Alarmton. Wieder drängte sich der Gedanke an eine Zeitreise in meinen Kopf. Das alles war absurd, unwirklich! Dieser Mann verhielt sich, sprach und lebte wie in der Bronzezeit. Aber

er benutzte den deutschen Ausdruck für Meer. Etwas stimmte hier nicht. Ich wusste nicht was. Besser, ich verschwinde so schnell wie möglich von hier.

Etwa eine halbe Stunde später waren wir mit allem fertig. Die Waffen waren gründlich geschwärzt, ich war recht gut ausgeruht. Wir machten uns erneut auf den Weg bergauf. Die Landschaft war eintönig, hohe Bäume, hier und da etwas Unterholz.

Tork wurde immer schweigsamer und nachdenklicher. Er war nicht gesprächig. Er beobachtete weiterhin aufmerksam die Umgebung, aber innerlich hatte er sich verändert. Es schien, als würde ihn etwas belasten, als würde ein Felsblock ihn zu Boden drücken.

In der Ferne sah ich Rauch über den Bäumen aufsteigen. Bald konnte man in der Lichtung ein kleines Häuschen erkennen, genau wie Torks. Eine junge Frau stand vorne und schaute uns aufmerksam an.

Mein Freund erhellte sein Gesicht. Es war, als hätte er einen zweiten Atemzug gefangen. Er beschleunigte seinen Schritt und lächelte fröhlich. Die Frau winkte uns zu. Tork erwiderte die Geste. Ich konnte kaum Schritt halten.

Als wir uns auf etwa zwanzig Schritte genähert hatten, konnte ich die Frau genauer betrachten. Sie war das genaue Abbild ihrer Mutter, nur viel schöner. Sie hatte eine proportionierte Figur, etwas größer als Else. Sie besaß wunderschönes schwarzes Haar und tiefe braune Augen. Mein Herz wurde schwer, ich konnte in diesem Moment meinen Blick nicht von ihr abwenden. Ich betrachtete sie, wie ein Mann eine Frau betrachtet. Ihr Körper war fest und schlank, unter ihrer Tunika zeichneten sich sanft die Umrisse ihrer Brüste ab. Es waren keine Silikonbrüste Größe drei, wie sie meine Frau hatte, aber sie wirkten viel weiblicher und attraktiver. Wieder spürte ich ein dringendes Verlangen nach einem weiblichen Körper. Sie bemerkte meinen Blick und errötete. Ich zwang mich, nicht weiter zu starren und nickte ihr höflich zu. Tork bemerkte nichts. Er stürmte mit offenen Armen auf seine Tochter zu.

„Ivone, meine liebe Ivone, mein Kuckuck, wie sehr habe ich dich vermisst!“ rief er leidenschaftlich.

„Du mir auch, Vater.“ sagte sie gerührt.

„Warum kommst du uns nicht mal besuchen, du könntest doch bei uns übernachten." tadelte er. „Auch deine Mutter würde dich gerne sehen. Sie macht sich Sorgen, in ein paar Monaten kommt der Winter."

„Aber Vater, darüber haben wir doch schon oft gesprochen. Und außerdem, unseren Gast interessiert das sicherlich nicht." beendete Ivone das Thema.

In dieser Hinsicht ähnelte sie ihrer Mutter, sie wusste, wie sie sich durchsetzen konnte.

„Kommt und esst etwas. Ruht euch eine Weile aus, ihr seid sicherlich müde von der Reise."

Sie nickte in Richtung des Hauses und trug den Rucksack ihres Vaters hinein. Wir setzten uns an den Tisch. Ivone servierte die Suppe in Schüsseln und stellte sie vorsichtig vor uns auf den Tisch. Sie bewegte sich fast steif. Plötzlich fiel ihr ein Löffel aus der Hand. Blitzschnell sprang ich auf, hob ihn vom Boden auf und reichte ihn ihr.

„Bitte sehr." sagte ich, während ich ihr direkt in die Augen blickte.

„Das hätte nicht sein müssen." entgegnete sie und wandte sich ihrem Vater zu.

Ich stand da wie ein begossener Pudel. Was hatte ich falsch gemacht? Ich muss sie irgendwie unbeabsichtigt beleidigt haben. Sicherlich durch mein dummes Starren draußen. Ja, das wird es sein. Ich blickte zu Tork. Er sah mich ungläubig an. Dann lächelte er ermutigend, als wollte er mir signalisieren, dass so etwas passiert. Ich wollte irgendwie die Situation bereinigen.

„Wo ist dein Mann?" brachte ich mit beklommener Stimme heraus.

Sie schien mich nicht zu hören. Sie drehte sich nicht einmal zu mir um und setzte ihr Gespräch mit ihrem Vater fort. Sie sprachen über alltägliche Dinge, über die Mutter, die Schwestern, das Fest und Ähnliches.

Ich saß wie auf Nadeln. Es war eine sehr unangenehme Situation, ich fühlte mich wie ein ungeladener Gast, wie ein Eindringling zwischen Vater und Tochter. Das Einzige, was ich in diesem Moment wollte, war, so schnell wie möglich zu verschwinden. Schließlich stand Tork auf.

„Es ist Zeit zu gehen!" sagte er. „Das Essen war hervorragend."

Ivone lächelte fröhlich. Sie streichelte sanft die Schulter ihres Vaters.

„Aber Vater, das sagst du sicherlich immer." Plötzlich wurde sie ernst.

„Vater, was ist los?"

„Sollte etwas los sein?“ gab er leichtfertig zurück.

„Bitte, antworte mir nicht mit einer Frage auf meine Frage. Ich dachte, dieses Spiel hätten wir gespielt, als ich noch ein Kind war!“ Ihr Blick fiel auf unsere Waffen.

„Ich sehe, du gehst nicht auf eine gewöhnliche Jagd. Du hast die Waffen geschwärzt, bist gekommen, um mich zu sehen, und außerdem ist dieser Mann nicht einer von uns.“

„Du bist wirklich aufmerksam, meine Tochter. Mach dir keine Sorgen um uns. Morgen am späten Nachmittag, spätestens übermorgen, werde ich zurückkehren. Ich wette bei dir, damit du dein Herz am rechten Fleck behältst.“ versicherte er ernst.

Dann sammelte er die Waffen ein, hob den Rucksack auf und ging hinaus. Ich folgte ihm. Er schritt zügig den Weg hinauf und blickte nicht mehr zurück. Mir blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen. Nach ein paar Schritten drehte ich mich dennoch um. Es war angebracht, sich zu verabschieden.

„Es war mir eine Freude, dich kennenzulernen. Danke für das hervorragende Mittagessen. Mach dir keine Sorgen, ich werde auf deinen Vater aufpassen.“

„Du redest viel, Fremder!“ wies sie mich kurz ab.

Nun gut, wie sie will. Ich hatte vor, nur höflich zu sein. Darauf kommt es sowieso nicht an. Ich schaute mich um. Tork war schon ein gutes Stück voraus.

„Einen schönen Rest des Tages.“ rief ich noch und rannte ihm nach.

Ivone stand noch lange am Eingang und beobachtete die Weggehenden.

Die Figuren verschwanden allmählich in der Ferne. Sie glaubte ihrem Vater, er hatte sie noch nie enttäuscht. Wenn er sagte, er würde zurückkehren, hielt er sein Wort. Und der andere? Der Fremde mit den ungewöhnlichen Augen. Die Farbe eines klaren Himmels. Sie würde ihn gerne noch einmal sehen.

„Viel Glück.“ wünschte sie ihnen zum letzten Mal und kehrte zu ihren Pflichten zurück. Es wartete noch viel Arbeit auf sie.

„Endlich!“ rief Tork mit seinem typischen Lächeln, als ich ihn einholte.

Der Weg führte steil bergauf. Der Bewuchs änderte sich allmählich. Große Eichen und Buchen wurden durch Fichten und altes Gras ersetzt.

Der Pfad verschwand teilweise im Unterholz. Doch wir drangen weiter vor. Wieder herrschte Stille. Und überhaupt, Tork war heute Morgen irgendwie seltsam, ich hatte ihn noch nie so wortkarg erlebt. Meine Hände waren von den niedrigen Sträuchern ganz zerkratzt und dazu noch von der Menge an Insekten gestochen, die es hier in Hülle und Fülle gab, überall, wohin wir blickten. Mein Begleiter musste genauso dran sein, sagte aber nichts. Ich schwieg ebenfalls und ließ mich von meinen eigenen Gedanken treiben.

„Ivone hat mich überrascht." fing er unerwartet an, sodass ich zusammenzuckte. Er fuhr fort, ohne zu bemerken, dass ich zusammengezuckt war. „So hat sie sich seit ihrer Kindheit nicht mehr verhalten. Noch nicht einmal in der Zeit des Übergangs zum Erwachsensein."

„Was meinst du damit?" verstand ich überhaupt nicht.

„Ich kenne meine Tochter seit ihrer Geburt. Ich habe ihre Steifheit in deiner Gegenwart bemerkt. Besonders, als du ihr den Löffel gereicht hast."

„Das ist mir nicht aufgefallen. Ich denke eher, dass ich ihr unangenehm bin." sagte ich einfach. So kam es mir zumindest vor.

„Nun, ich weiß nicht, vielleicht hast du Recht. Ich bin schon etwas älter und verstehe diese Dinge nicht mehr so gut. Ihre Mutter war froh, als ich sie umworben habe."

„Und was ist mit ihrem Mann?" fragte ich.

Tork runzelte die Stirn, in seinem Gesicht spiegelte sich tiefer Schmerz wider. Es tat mir leid, dass ich ihn überhaupt danach gefragt hatte. Was ging mich das an? Das war also die Sache, die ihn den ganzen Tag gequält hatte. Etwas stimmte hier nicht.

"Er starb vor zwei Jahren," begann er zu erzählen. "Er bekam hohes Fieber. Zwei Tage später war es vorbei. Ivone war lange Zeit unglücklich. Mein armes Mädchen."

Seine Stimme brach vor Rührung. Er schwieg eine Weile. Wir gingen etwa fünfzig Schritte weiter. Wir erreichten den Gipfel des Hügels und begannen langsam abzusteigen.

"Was geschah dann?" knüpfte ich an unser vorheriges Gespräch an.

Tork atmete tief durch und fuhr fort:

"Ivone bereitete selbst den Scheiterhaufen vor, legte den Körper darauf und zündete ihn an. Danach blieb sie noch zwei Wochen im Haus."

Ich starrte ihn entsetzt an. So etwas Schreckliches hatte ich noch nie gehört. Für Tork schien es jedoch völlig normal zu sein. Er bemerkte meinen Ausdruck.

"Das ist nichts Ungewöhnliches. So besagen es die Gesetze. Sie führen und schützen uns. Ihr Mann starb an einer Krankheit. Sie könnte ansteckend gewesen sein. Deshalb musste sein Körper verbrannt werden, obwohl wir normalerweise die Toten begraben. Ivone musste eine gewisse Zeit allein bleiben, um niemanden anzustecken. Erst als sie sicher war, dass sie gesund ist, kam sie uns sagen, was passiert war."

"Das muss schrecklich gewesen sein," bemerkte ich.

"Ja, Ivone ist eine starke Frau. Sie war unser erstes Kind. Bei ihrer Geburt verlor Else viel Blut. Später bekam sie eine Entzündung. Wir dachten, wir könnten keine weiteren Kinder haben."

Wir bogen vom Weg nach Westen ab. Die Sonne am Himmel war schon weit fortgeschritten. Ich schätzte, dass sie in etwa zwei Stunden untergehen würde. Tork fuhr fort:

"Bei uns werden Mädchen bis zum zehnten Lebensjahr wie Jungen erzogen. Sie lernen, mit Bogen, Dolch umzugehen, Fallen zu stellen. Sie sind auf das Leben vorbereitet. Ivone war mir wirklich Tochter und Sohn zugleich. Als sie erwachsen wurde, nahm sie ihr Mann mit nach Hause. Er baute ihr das Haus, das du gesehen hast. Sie hatten keine Kinder zusammen. Als er starb, schlug ich ihr vor, zu uns zurückzukehren. Das ist bei uns üblich. Sie lehnte ab. Sie war schon immer stur. Sie kann sich selbst versorgen."

"Und was ist mit anderen Männern. Sie ist schließlich schön. Es scheint mir unwahrscheinlich, dass niemand Interesse an ihr gezeigt hat."

"Ja, das stimmt, es gab mehr als einen. Von Jungen, die gerade das Erwachsenenalter erreicht hatten, bis zu Witwern in meinem Alter. Aber es scheint, als würde sie auf jemand anderen warten."

Wieder betraten wir den Wald. Die vertraute Umgebung hoher Eichen und Buchen verbesserte meine Stimmung. Eine Weile gingen wir durch den Wald. Es begann zu dämmern. Wir kamen auf eine kleine Lichtung. Tork hielt an.

"Hier werden wir unser Lager aufschlagen."

"Geh etwas Holz für das Feuer sammeln. Aber halte die Augen offen. Nicht weit von hier beginnt das Gebiet der Agrosaner."

Ich nickte. Ich ging Holz sammeln. Eigentlich gab es hier genug davon. Von den Eichen fielen während der Stürme trockene Äste herunter. Einige dünn, andere dick wie mein Oberschenkel. Meine Gedanken schweiften zum morgigen Tag. Wann werde ich endlich nach Hause zurückkehren, zurück zu meinem Leben? Ich begann sogar daran zu zweifeln. Meine Begleiter würden sicherlich ziemlich nervös sein. Seit meinem Verschwinden musste mindestens ein Monat vergangen sein. Ich muss zugeben, dass ich diese Leute ziemlich ins Herz geschlossen hatte. Elsas Essen war ausgezeichnet. Auch Torks Einstellung musste jeden gewinnen. Und ihre Kinder? Ich hatte selbst keine. Sie waren wunderbar. Wenn ich zurückkomme, muss ich ein ernstes Gespräch mit meiner Frau führen.

Ich bemerkte nicht, wie weit ich mich schon entfernt hatte. Verwirrt sah ich mich um. Tork war nirgends zu sehen. Es begann sich wirklich zu verdunkeln. Ich fluchte über meine Dummheit. Verloren in einem fremden Wald. Die Schatten wurden länger. Ich sah mich ängstlich um. Ich begann zu schwitzen. Das war wirklich ernst. Ich wagte es nicht zu schreien. Tork hatte mich mehrmals vor Schreien in unbekanntem Gebiet gewarnt. Mir schien, als würde ich im Kreis gehen. Plötzlich erstarrte ich. In den letzten Sonnenstrahlen grinste mich ein menschlicher Schädel an. Gleichzeitig traf mich der entsetzliche Gestank. Mir wurde übel. Warum habe ich das nicht früher gerochen? Es war ein furchtbarer Gestank. Es war nicht nur ein Schädel. Es war eine komplette menschliche Leiche. Mit Holzpflöcken an eine mächtige Eiche genagelt. Teilweise von wilden Tieren abgenagt. Das verrottende Fleisch fiel in ganzen Platten ab. Ein ausgehöhltes Gesicht mit einem Auge. Als würde es mich direkt ansehen. Aber das Schlimmste sah ich erst jetzt. Der Mann hatte seinen Penis samt Hoden ausgeschnitten. Diese waren ihm in den Mund gestopft. Der Penis ragte zwischen den Zähnen hervor wie eine monströse Zunge.

Das war zu viel für mich. Ich öffnete den Mund. Ein Schrei wollte sich aus meiner Brust lösen, aus der Tiefe meiner Seele. Alles in mir schrie.

Bevor ich schreien konnte, hielt mich etwas zurück. Tork legte seine Hand auf meine Schulter. Ruhig sagte er:

"Ich habe es dir gesagt. Die Agrosaner sind wilde Leute. Sie schätzen das Leben nicht. Ihr Verhalten ist oft bestialisch Denk daran, niemals aus Angst zu schreien, du könntest die falschen Leute auf dich aufmerksam machen!"

Er hob die Hand.

"Dort beginnt ihr Gebiet."

"Wir müssen vorsichtig sein," fügte er hinzu.

Es war bereits vollkommen dunkel. Ich folgte Tork. Ich war völlig außer mir. So eine abscheuliche Mordtat. Mein Gott, wo bin ich hier nur gelandet? Das ist furchtbar! Ich war empört und bis ins Mark erschrocken. Nie im Leben hatte ich etwas so Brutales gesehen. Hier hat ein Menschenleben keinerlei Wert. Was geht hier vor? Was für ein Ort ist das?

Wir kamen am Lagerplatz an. Tork entfachte ein kleines Feuer, neben dem Stamm eines umgefallenen Baumes, fast unsichtbar aus der Ferne. Es war eine klare Mondnacht. Am Himmel leuchteten Milliarden von Sternen. Es war still. Der Wald rauschte leise. Hin und wieder waren nächtliche Geräusche zu hören. In der Ferne heulte eine Eule. Langsam umfingen mich die Schläfrigkeit. Wir legten uns um das Feuer. Ich schlief ein. Vor Erschöpfung schlief ich fest ein. Plötzlich war ich zu Hause in meinem Wohnzimmer. Ich saß vor dem Fernseher und schaute Nachrichten. In meiner Hand hielt ich eine Flasche meines Lieblingsbiers. Ach, das ist Wohlbefinden. Das ist Wohlbefinden. So gefällt es mir. Meine Frau trat ins Wohnzimmer. In schwarzer Unterwäsche war sie wirklich sexy. Sie lächelte verführerisch. Ich wollte sie wirklich. Sie trat auf mich zu. Sie legte mir die Hand auf die Schulter. Plötzlich fing sie an, mich heftig zu schütteln.

Ich erwachte ruckartig. Tork schüttelte mich eindringlich. Ich öffnete den Mund. Er legte mir die Hand darauf. Er schüttelte den Kopf. Stille, signalisierte er mir. Etwas stimmte nicht. Meine Sinne schärften sich. Ich hörte ein Knacken. Dann nichts. Stille. Ich begann zu denken, ob ich mir das nur einbildete. Dann traf mich dieser Geruch. Ein Geruch, den ich bis an mein Lebensende nicht vergessen werde. Genau wie der Geruch des ersten Angreifers. Ich stellte mir dieses wilde Gesicht vor, den Mantel aus Bärenfell. Mein ganzer Körper spannte sich an. Tork klopfte mir sanft auf die Schulter. Das beruhigte mich. Er signalisierte mir, mich im Schatten des umgefallenen Baumes hinzulegen. Ich sah mich um. Tork war weg. Hatte er mich hier etwa allein gelassen? Nein! Ich vertraute ihm mehr als mir selbst.

Der Mond leuchtete hell. Alle nächtlichen Geräusche verstummten. Sie nähern sich! Ein Schatten glitt lautlos auf die Lichtung. Als ob er aus dem

Boden gewachsen wäre. Einen Moment blieb er regungslos. Dann bewegte er sich in Richtung des Feuers.

– Tork, wo bist du? – dachte ich verzweifelt.

Er kommt zum Feuer. Wenn er uns hier nicht findet, wird er die Umgebung absuchen. Sicher wird er mich finden. Die Angst, die mich ergriff, ließ mich fast nicht atmen.

Wieder hielt er inne. Er bewegte sich vorsichtig und leise. Die ganze Zeit blieb er in hockender Position. Noch fünf Schritte und er wäre am Feuer.

Plötzlich erhob sich hinter ihm ein weiterer Schatten. Tork näherte sich ihm lautlos von hinten, eine geschwärzte Klinge in der Hand haltend.

Der Agrosan hob den Kopf und lauschte den nächtlichen Geräuschen. Tork trat mit einem Schritt an ihn heran, griff ihn am Kinn und schnitt ihm mit einer Bewegung die Kehle durch. Das Leben strömte rauschend aus der offenen Ader. Eine Weile hielt er ihn noch, als er ihm kraftlos in den Armen erschlaffte, legte er ihn sanft auf den Boden. Das Blut aus der klaffenden Wunde spritzte noch eine Weile, dann floss es nur noch.

Alles geschah in völliger Stille. Als wäre es nie geschehen. Tork verschwand, als hätte sich die Erde nach ihm verzehrt, obwohl er gerade noch über dem reglosen Körper stand.

Einer außer Gefecht. Ein schwacher Trost. Wie viele gibt es noch hier? Das wusste ich nicht. Bald würden wir es herausfinden.

Links von mir bewegte sich etwas. Aus dem dunklen Unterholz schälte sich ein weiterer Krieger. Langsam, aber sicher bewegte er sich in meine Richtung. Höchstens zehn Schritte trennten uns. Es gab keine Hoffnung, dass er mich nicht bemerken würde. So vorsichtig wie möglich zog ich das lange geschwärzte Messer von meinem Gürtel. Mir war klar, dass, wenn er zu mir käme, es das Ende wäre.

Er hielt inne. Lauschte. Nichts! Er setzte seinen Weg in meine Richtung fort. Ich war völlig versteift. Dieses Warten war furchtbar. Plötzlich sah er direkt zu mir. Ich erstarrte und umklammerte das Messer fest. Mein Herz schlug wild. Er musste es gehört haben. Noch fünf Schritte. Wenn er weiterging, würde er direkt auf mich zutreten. Jetzt war er bei mir. Er schaute in Richtung des Feuers, sein Blick suchte die Umgebung ab. In seiner Hand hielt er einen Bogen, einen Pfeil eingelegt. Die Sehne war leicht gespannt.

Ich umklammerte den Griff des Messers fest und rammte es mit einem weiten Schwung tief in sein Bein. Die Klinge, scharf wie eine Rasierklinge, durchdrang das Bein wie Butter und trat auf der anderen Seite wieder aus. Brutal drehte ich das Messer in der Wunde. Der Schatten brüllte vor Schmerz, während er den Pfeil losließ. Ein leises Summen und der Pfeil endete irgendwo zwischen den Bäumen. Er ließ den Bogen fallen, jetzt nutzlos. Er schlug mich hart ins Gesicht. Ich wäre fast in Ohnmacht gefallen, hielt aber immer noch fest den Griff des Dolches. Vergeblich versuchte ich, ihn aus der Wunde zu ziehen, er musste verklemmt sein. Mein Bemühen verursachte ihm sicher unerträgliche Schmerzen, trotzdem blieb er tödlich gefährlich. Er brüllte ständig. Blut spritzte in Strömen aus der Wunde. Mein Hemd war völlig durchnässt und auch der Griff war schon rutschig vom Blut. Er sprang auf einem Bein zurück, stürzte aber dann vor Schmerzen zu Boden. Er setzte sich jedoch sofort wieder auf und zog einen weiteren Pfeil aus dem Köcher. Er begann um sich zu tasten. Er suchte seinen Bogen. Ich zögerte nicht, sprang auf die Beine. Ich riss die beidhändige Axt hinter meinem Gürtel hervor und lief auf ihn zu. Ich beschleunigte meinen Lauf und zielte auf seinen Kopf. Instinktiv hob er beide Hände. Der Schlag traf mit furchtbarer Wucht. Die scharfe Klinge trennte dem Mann einige Finger ab. Er schrie auf. Den zweiten Schlag führte ich mit beiden Händen. Es drückte ihm den linken Arm an den Kopf. Die Klinge fuhr weiter, durchtrennte den Unterarm und blieb schließlich bis zum Griff in der Schläfenknochen stecken.

Er war tot. Ich atmete erleichtert aus und kniete neben ihm nieder. Meine Hände zitterten noch immer. Es war ein schrecklicher Anblick. Die Lichtung glich einem Schlachtfeld. Der Mann lag auf der Seite, das abgetrennte Glied lag lose auf seiner Brust. Überall Finger, aber vor allem viel Blut. Ich zog die Axt und das Messer aus dem Körper und stand auf.

"Das wirst du bereuen! Du wirst langsamer sterben als der Liebhaber meiner Frau."

Eine heisere Stimme ertönte hinter mir.

Langsam drehte ich mich um. Gerade legte er einen Pfeil auf die Sehne. Ich hatte keine Chance, er stand nur sieben Schritte von mir entfernt. Aus dieser Entfernung und bei Mondschein konnte er einfach nicht verfehlen.

-Das ist das Ende. - dachte ich. - Lass mich sterben wie ein Mann! -

Ich streckte mich und sah ihm direkt in die Augen.

In diesem Moment flog Torks Axt mit einem Zischen durch die Luft. Wie eine schwarze Biene bohrte sie sich zwischen die Schulterblätter des Agrosaners. Der Stoß warf ihn zu Boden. Er keuchte röchelnd, aus seinem Mund begann blutiger Schaum zu quellen. Mit letzter Kraft versuchte er sich aufzurichten. Er versuchte, den Bogen zu heben, doch das Leben entwich ihm unwiederbringlich. Sein Kopf sank und er blieb regungslos liegen. Sein Körper zuckte noch leicht nach dem Tod.

Tork tauchte aus dem Schatten auf. Er zog die Axt aus dem liegenden Mann und wischte sie im Gras ab. Dann tat er dasselbe mit seinem Dolch.

Er kam zu mir. Klopft mir beruhigend auf die Schulter und sagte:

"Das war zwar nicht gerade klug, aber ich muss zugeben, dass dir Mut nicht fehlt."

"Ich verdanke dir mein Leben. Schon zum zweiten Mal." sagte ich ernst.

"Warum machst du das alles?"

"Das wirst du später erfahren, wenn die Zeit richtig ist." antwortete er ausweichend.

"Wie wusstest du, dass es drei waren?"

"Ich wusste es nicht. Ich bin in der Nähe herumgeschlichen. Die ersten beiden sah ich, als du den zweiten erledigtest, wartete ich im Unterholz. Ich habe dich als Köder benutzt." sagte er schlicht.

So direkt, dass ich ihm nicht böse sein konnte. Er tat, was er für richtig hielt, um uns zu retten. Und das gelang ihm.

"Du weißt perfekt mit der Axt umzugehen." Ich sah mit Bewunderung auf den dritten Agrosan.

Tork nickte nur leicht. Sammelte seine Sachen und schien sich ruhig auf sein Blätterbett legen zu wollen.

Ungläubig sah ich ihn an, er benahm sich, als ob nichts geschehen wäre. Auf der Lichtung lagen jedoch drei verstümmelte Leichen.

"Was machen wir mit ihnen?" flüsterte ich fast unhörbar.

"Nichts. Agrosaner begraben ihre Toten nicht. Nach dem Tod werfen sie ihre Körper im Wald den wilden Tieren zum Fraß vor. Deshalb wüten bei ihnen oft Krankheiten."

Er legte sich auf sein Bett und machte es sich gemütlich.

"Steh nicht so sinnlos herum, leg lieber etwas Holz nach." stichelte er mich.

Ich legte ein paar Holzscheite nach, ähnlich wie es Tork immer tat. Das Feuer brannte schwach.

"Komm jetzt schlafen. Morgen erwartet uns ein langer Tag."

Das war zu viel für meinen Magen. Wie konnte ich mich zwischen diesen verstümmelten Leichen hinlegen? Meinem Gefährten schien das offensichtlich nichts auszumachen, es störte ihn überhaupt nicht.

Gott, hoffentlich ist es bald morgen, damit ich hier wegkommen kann. Das ist nicht normal. Wenn das herauskommt, werde ich den Rest meines Lebens im Gefängnis verbringen. Selbst dort würde ich mich sicherer fühlen. Was hier vor sich geht, macht keinen Sinn. Hat das menschliche Leben hier keinen Wert? Gott, hilf mir, hier mit Verstand rauszukommen. Ich setzte mich hin und lehnte mich an den Baumstamm. Eine Weile schossen mir die wildesten Gedanken durch den Kopf. Dann überwältigte mich die Müdigkeit. Ich schlief ein...

Kapitel 4.

Die ersten Strahlen der Morgensonne kitzelten mein Gesicht. Ich öffnete die Augen. Seltsamerweise schlief Tork noch. Ich klopfte die Reste der Blätter von meiner Hose. Ging zu meinem Freund. Ich machte einen Schritt, als er seine Augen öffnete. Seine Hand rutschte reflexartig zum Dolch. Nichts konnte ihn wirklich überraschen. Ich nickte ihm zur Begrüßung zu. Er sprang auf, hob den Beutel, holte zwei Fleischscheiben heraus und deutete mir, mich ihm anzuschließen. Er bot mir eine Scheibe an.

„Ich sehe, du hast gut geschlafen, Freund." Begann er. „In etwa zwei Stunden werden wir am Ziel sein."

Ich sah ihn ernst an. In seinen Augen war kein Fünkchen Falschheit.

„Tork, was hier passiert ist, eigentlich viele Dinge, die in den letzten Tagen passiert sind..." hielt ich inne.

„Es ist schrecklich, monströs, unglaublich. Was seid ihr für welche?" platzte es aus mir heraus.

„Was soll das alles bedeuten? Zum Teufel, bin ich der Einzige, der all dieses Töten sieht? Seid ihr alle verrückt? All diese Morde! Das kann uns nicht einfach so passieren!" Unwillkürlich erhob ich meine Stimme. „Ich kann das nicht mehr ertragen, ich werde verrückt!"

„Beruhige dich," stoppte mich Tork scharf. „Der Lehrer hat mich gewarnt, dass es mit dir schwer sein könnte. Deshalb bekommst du die notwendigen Informationen nach und nach. Wenn ich dir die Wahrheit sagen würde, würdest du mir nicht glauben."

„Wieder der Lehrer, mir scheint..."

„Keine Sorge, du wirst ihn kennenlernen," beendete er die Debatte. „Es ist Zeit zu gehen."

Er stand auf. Sammelte die Waffen, lud den Rucksack auf seine Schultern und machte sich auf den Weg. Ich hatte keine andere Wahl. Ich folgte ihm. Wir kamen von dem Ort, an dem ich meinen ersten Kampf gewonnen hatte. Die Umgebung war mir bekannt. Sie hatte sich fest in mein Gedächtnis eingebrannt. Eine mächtige Linde, die mein Retter war. In ihrem Schatten ruhten zwei unförmige Massen. Ich wusste, was es war. Als wir näher kamen, war zu sehen, dass die Zeit ihre Spuren hinterlassen hatte. Aber mehr

das Waldwild. Von ihnen blieb nur ein Haufen Kleidung und einige angeknabberte Knochen übrig. Die Waffen waren verschwunden. Wir gingen in schnellem Tempo. Bald hatten wir den Bach überquert. Wir setzten unseren Weg durch den Wald fort. Plötzlich teilten sich die Bäume. Wir traten auf eine Art Wiese. Dort war ein schwarzer Kreis eingebrannt. Seitdem war einige Zeit vergangen. Aus der Asche sprießte frisches grünes Gras, aber der Kreis war immer noch erkennbar. Wir erreichten ihn.

„Hier habe ich dich zum ersten Mal gesehen," sagte Tork.

Ich sah mich um. Den Kreis erinnerte ich mich. Ein Stück weiter stand ein Baum, der vom Blitz gespalten wurde. Ja, aber wie bin ich hierher gekommen. Ich blickte nach rechts. Jetzt hatte ich mich völlig orientiert. Diese Hügel. Über die bin ich doch immer gegangen. Könnten sie so dicht bewachsen sein? Warte, jetzt weiß ich. Ich muss nach links gehen. Dort hinter dem Hügel ist ein Waldweg. Dort sollte mein Jeep stehen. Wenn er nicht abgeschleppt wurde. Ich trat entschlossen in diese Richtung. Von einer Art Euphorie verschluckt. Tork folgte mir langsam, als wollte er diesen Moment nicht stören. Ich hatte ihn völlig vergessen. Ich erreichte den Hügel und blieb überrascht stehen. Es ist tatsächlich dieser Ort. Etwas stimmte hier nicht. Der Waldweg verschwand, stattdessen stand dort ein dichter Wald. Hohe, mindestens dreißig Jahre alte Tannen ragten in den Himmel. Das ist unmöglich!

„Was passiert hier?" fragte ich mich zum tausendsten Mal. Ich wollte schreien. Schreien vor Wut, Enttäuschung und Ohnmacht.

„Tork, was zum Teufel passiert hier? Wo bin ich überhaupt?!" explodierte ich bei meinem Begleiter. „Aber die Wahrheit!"

„Peter, hier ist nicht die Frage „wo," sondern „wann." Du bist am richtigen Ort, aber in einer anderen Zeit!"

„Du bist verrückt! Was willst du mir hier einreden!" schrie ich.

Plötzlich fing alles an, ineinander zu fallen. Wilde Menschen, Mord, bronzene Werkzeuge, keine Technik. Hilflos sank ich auf die Knie. Warum ich? Wie?

„Wie ist das möglich?" meine Kehle war trocken.

„Du bist in die Kristallhöhle eingetreten, das ist der Weg durch die Zeit."

„Die Kristalle!"

„Ja, die. Du hast das Panel aktiviert."

„Du. Du hast auf mich gewartet. Wie wusstest du, dass ich komme?“ fragte ich verwirrt.

„Der Lehrer hat mich geschickt. Ich sollte dich beschützen, falls Probleme auftreten. Diesen Agrosan hast du großartig erledigt. Man sieht, dir fehlt es nicht an Mut. Du wirst ihn brauchen.“

„Wer ist dieser Lehrer. Wie konnte er von meiner Ankunft wissen? Ist er ein Prophet?“ fragte ich direkt.

„Ich sagte dir, dass wir aus einer Zeit stammen. Das ist nicht ganz richtig, wir stammen aus der gleichen Zeit. Der Lehrer ging vor vielen Jahren durch das Tor. Er war verwundet, als mein Vorfahre ihn im Wald fand. Später wurde er der Lehrer von uns allen. Er brachte uns die Gesetze.“

Tork setzte sich. Mit einer Handbewegung bot er mir an, mich auch zu setzen. Schwer fiel ich neben ihn und starrte ihn an. Er sprach klar. Kein Anzeichen von Lügen im Gesicht, genau wie damals, als er mir sagte, dass er mich als Köder benutzt hatte. Ich glaubte ihm. Er hatte bereits bewiesen, dass er das Vertrauen verdient.

„Fahr fort!“ forderte ich ihn auf.

„Seine Ankunft ist irgendwie mit dir verbunden, deshalb wusste er von den Ereignissen bei deiner Ankunft. Aber er war sich nicht ganz sicher. Wir haben das oft besprochen. Kann man die Zeit beeinflussen? Auf diese Frage kennen wir die Antwort nicht. Bei deiner Ankunft sollte nur ein Agrosan sein, zumindest laut dem Lehrer. Hat sich etwas geändert, oder hatte er einfach nicht genug Wissen?“

„Du hast gerade rechtzeitig eingegriffen.“ übertrug ich ironisch. „Es ist alles so unglaublich. Warum hast du mir das nicht früher gesagt? Was soll ich jetzt tun? Wie soll ich leben? Ich werde hier in dieser schrecklichen Zeit sterben!“ rief ich verzweifelt.

„Würdest du mir glauben? Du fragst, was du tun sollst. Gib vor allem nicht auf. Du wirst sehen, dass man auch hier überleben kann, du hast es bereits zweimal bewiesen. In eurer Zeit sagt man, das Leben ist ein Kampf. Und hier gilt das wörtlich.“

Er musterte mich prüfend. Er sah, dass die Situation mich völlig aus der Bahn geworfen hatte. Er legte mir die Hand auf die Schulter und sprach mit liebevollem Ton, als wäre er mein Vater: „Peter, jeder hat seinen Platz auf der

Erde. Jeder hat seine Zeit festgelegt. Es ist nicht wichtig, wo du sie verbringst, sondern wie du sie verbringst. Dein Platz ist jetzt hier."

Er stand auf.

„Komm jetzt mit mir. Du musst die Gedanken in deinem Kopf setzen lassen. Die Feier des Lehrers Ankunft steht bevor, dort wirst du ihn treffen."

Ich stand ebenfalls auf. Ich zog die Doppelaxt, die hinter meinem Gürtel versteckt war, hervor und betrachtete sie aufmerksam. Dies würde von nun an mein Leben sein. Ich drehte mich um und machte mich auf den Rückweg. Als wir an der alten Linde vorbeikamen, wo mein erster Kampf stattgefunden hatte, regte sich etwas in mir.

„Tork, bitte tu mir einen Gefallen. Lass uns diese Knochen begraben. Es sind die ersten Menschen, die ich getötet habe. Es wird der endgültige Abschied von meinem alten Leben sein."

Tork nickte ernst. Da wir keine Werkzeuge hatten, mussten wir mit Äxten und Dolchen graben. Wir gruben ein flaches Grab. Es war nicht nötig, tief zu graben, da die Knochen vollständig abgenagt waren. Es war unwahrscheinlich, dass sich irgendein wildes Tier daran gütlich tun würde.

Aber ich begrub nicht nur diese. Dies war ein Grab, in dem mein früheres Leben endete. Aus der Tasche meines Mantels zog ich eine Geldbörse. Langsam öffnete ich sie. Führerschein, Personalausweis, Kreditkarten, etwas Bargeld, ein Foto meiner Frau. Ich zögerte. Sie war schön, aber leer. Ich würde sie nie wiedersehen, es war vorbei, ich legte die Geldbörse zu den Knochen. Schnell schütteten Tork und ich das Grab zu. Ich schnitt einen kleinen Baum ab. Ich entastete ihn, machte ein kleines Kreuz daraus und schlug es in den Boden.

„Ruhe in Frieden." Ich sprach ein kurzes Gebet.

Mein Begleiter sah mich zustimmend an. Wir gingen weiter durch den schattigen Wald. Eine Weile gingen wir schweigend, jeder in seinen eigenen Gedanken versunken. Ich hatte den Kopf voller Sorgen. Was wird nur aus mir? Bis jetzt war ich unter den schützenden Flügeln meines Freundes. Wie lange noch? In dieser Welt war es nicht einfach, einen weiteren hungrigen Mund zu ernähren. Sogar Else warf ihm vor, dass er zu selten zu Hause war. Er jagte häufiger. Und was ist mit dem geheimnisvollen Lehrer? Ich sollte ihn bald treffen. Wir waren durch ein unsichtbares Band verbunden. Seine Ankunft hatte irgendwie mit mir zu tun. Zu viele Fragen. In einem Punkt

hatte er jedoch recht. Selbst wenn er es mir früher gesagt hätte, ich hätte ihm nicht geglaubt. Es war einfach so unmöglich, dass selbst jetzt noch die Möglichkeit bestand, dass es alles nur ein großer Schwindel war. Aber selbst das glaubte ich schon nicht mehr. Eigentlich hatte ich es schon eine Weile unterbewusst geahnt. Wir hatten uns länger aufgehalten, als nötig war. Wir mussten uns beeilen, es war bereits weit nach Mittag. Ein langer Weg lag noch vor uns. Glücklicherweise verlief die Reise ohne weitere Zwischenfälle.

Am Abend erreichten wir Ivones Hütte. Sie war gerade draußen. Ein Stück vom Haus entfernt hatte sie eine kleine Räucherkammer, in der sie ein Hirschbein räucherte. Als sie uns sah, lächelte sie und winkte uns fröhlich zu. Sie wischte sich die Hände an einem Stück Leinen ab. Sie rannte zu ihrem Vater und umarmte ihn herzlich.

„Willkommen, Vater, ich bin wirklich froh, dich wiederzusehen."

Tork strich ihr sanft über das Gesicht.

„Mein kleines Kuckuckskind, habe ich jemals etwas versprochen, was ich nicht gehalten habe?"

Er war mir ein Rätsel. Seine Familie liebte er bedingungslos. Er war zu ihnen sanft und liebevoll, lächelte immer. Auch wenn er und Else sich manchmal nicht einigen konnten, wusste er, wann er nachgeben und so Streit vermeiden konnte. Die Kinder hingen oft an seinen Schultern oder zogen ihn am Bart. Er erhob nie die Hand gegen sie. Ein strenger Ton reichte, sie hatten einen natürlichen Respekt vor ihm. Für Ivone hatte er, wie es schien, eine besondere Schwäche. Es tat ihm leid, dass sie alleine, ohne einen Mann lebte. Gleichzeitig war er stolz auf sie. Sie konnte sich um sich selbst kümmern. Es war ein Zeugnis seiner Erziehung. Gleichzeitig war er jedoch ein Mann seiner Zeit. Er konnte einen Hirsch erlegen, sich Wölfen oder einem Bären stellen. Er zögerte nicht, einen Menschen zu töten, wenn es nötig war. Dennoch war er unzweifelhaft intelligent und verwendete oft moderne Begriffe für natürliche Phänomene. Sicherlich der Einfluss des geheimnisvollen Lehrers. Seine Rede war bedacht und klar. Das verwirrte mich von Anfang an. Wenn er sich wie ein Primitiver und Beschränkter verhalten hätte, wäre mir früher klar geworden, was die Wahrheit ist. Er lebte zwar ein einfaches Leben ohne fließendes Wasser und elektrische Energie, aber auch in meiner Zeit gab es Menschen, die zur Natur zurückkehren wollten. Auch sie lebten ähnlich wie Tork. Die Wahrheit ist jedoch, dass ich ihm auch dann schwer

geglaubt hätte, wenn er es mir erklärt hätte. Ich musste es mit eigenen Augen sehen.

„Ich bin froh, dich zu sehen." Sagte Ivone etwas verlegen. Sie sprach zu mir, aber ich war so tief in meinen Gedanken versunken, dass ich nicht wirklich mit ihr sprach. Ich murmelte etwas und beachtete sie nicht weiter. Selbst in dieser Zeit war solch ein Verhalten gegenüber einem Gastgeber wohl nicht üblich. Es ging jedoch ohne Worte vorbei.

Wir traten ins Haus ein. Es duftete herrlich nach gebratenem Fleisch, und es schmeckte auch hervorragend. Wir saßen am Tisch. Mechanisch kaute ich die Bissen. Vater und Tochter besprachen alltägliche Dinge. Das Gespräch drehte sich um Mutter, Geschwister, die Vorbereitungen für das Fest. Die jüngere Schwester sollte durch die Schwelle des Erwachsenwerdens geführt werden. Das war immer ein aufregendes Ereignis in der Familie. Es bedeutete, dass das Kind erwachsen war. Da sie sich nicht oft trafen, war das Fest eine Gelegenheit für die Jungen, sich kennenzulernen. Dies galt insbesondere für die Menschen, die allein lebten. Diejenigen, die in kleinen Siedlungen lebten, hatten es etwas besser. Junge Mädchen sahen sich Jungen an, die in Zukunft ihre Männer werden sollten. Die Älteren begannen bereits, erste ernsthafte Bekanntschaften zu machen. Es war einfach ein riesiges Ereignis.

Wir legten uns schlafen. Das Feuer war längst erloschen. Es war nicht nötig, es war eine warme, angenehme Nacht. Das Rauschen des Windes in den Baumkronen wirkte beruhigend. Obwohl ich den Kopf voller Sorgen hatte, siegte die Müdigkeit.

Am Morgen verabschiedeten wir uns von Ivone. Ich bemerkte, dass ihre Haare schöner als beim letzten Mal gekämmt und mit einer Spange befestigt waren, aber ich maß dem keine Bedeutung bei. Ich nickte ihr kurz zu. Vater und Tochter umarmten sich ein letztes Mal, und wir machten uns auf den Rückweg zu Torks Haus.

Die Tage vergingen schnell. Frische Luft und Bewegung sind das beste Heilmittel für eine geplagte Seele. Ich hatte noch viel zu lernen. Zu lernen, nicht nur zu überleben, sondern auch wirklich zu leben. Aber ich hatte einen Vorteil - einen ausgezeichneten Lehrer. Tork erklärte mir alles bereitwillig, wiederholte es bei Bedarf mehrmals. Viele Dinge beschrieb er mir, zeichnete sie sogar. Oft sagte er, ich müsse es selbst ausprobieren. Einmal erleben ist

besser als hundert Mal hören. Er nahm mich mit auf die Jagd, lehrte mich, Spuren zu lesen, die Gewohnheiten der Tiere zu erkennen. Dabei weihte er mich in die Geheimnisse des Umgangs mit Bogen, Dolch, Speer und Doppelaxt ein. Die letztere bereitete mir am meisten Mühe, oft fiel sie nicht mit der Schneide. Zweimal brach sogar der Stiel. Ich begann schon, verzweifelt zu werden.

Es kam von allein. Die Pfeile trafen ihr Ziel, die Axt fand ihren Platz, das Messer wurde zu einer Verlängerung meiner Hand. Auch mein Körper durchlief große Veränderungen. Meine Arme wurden kräftiger, mit Adern und Sehnen durchzogen, meine Handflächen hart wie Stein. Auch meine Kondition verbesserte sich erheblich. Ich konnte den ganzen Tag im Wald verbringen und fühlte keine Müdigkeit. Die frische Bergluft wirkte Wunder. Ich vergaß vollkommen, dass Zigaretten jemals Teil meines Lebens waren. Mein früheres Leben war vollständig aus meinem Gedächtnis verschwunden. Ich blickte nur noch nach vorne. Jeder hat auf der Erde seinen Platz. Mein Platz war hier.

An diesem Tag schien die Sonne. Ich wachte zu einem klaren Morgen auf. Ähnlich wie meine Familie – ich schämte mich nicht, sie so zu nennen – stand ich mit dem Sonnenaufgang auf. Als ich nach draußen trat, lag noch Tau auf dem Gras. Mein morgendliches Ritual wurde das Waschen im Bach. Hinter mir hörte ich die Kinder spielen. Für die Ältere, Elke, war es die letzte Zeit sorgloser Kindheit. Bald würde sie bei dem Fest zur Erwachsenen werden, dann würde sie das Haus verlassen. Es schien jedoch, als wären ihre Eltern darüber nicht traurig. Es war natürlich.

Der Wind trug ein einsames Heulen herüber. Sofort war ich in Alarmbereitschaft. Ich strich sanft über das Messer an meinem Gürtel, ohne das ich keinen Schritt tat. Ein weiteres Heulen erklang deutlich näher. Eine scharfe Pfeife antwortete. In diesem Moment sprang ein schöner, etwa vierjähriger Rehbock auf unsere Lichtung. Ihm folgte ein Wolf auf den Fersen. Ich zog mein Messer.

„Halt, Peter!“ rief Tork.

Er überraschte mich. Ein paar Meter von uns entfernt waren der Wolf und der Rehbock, und er unternahm nichts. Er hob keinen Bogen, zog kein Messer, sondern beobachtete nur interessiert.

Der Wolf trieb den Rehbock zum Haus. Es gab keinen Ausweg mehr. Der Rehbock drehte sich um und stellte sich mutig dem Wolf entgegen. Er senkte den Kopf, zielte mit den Hörnern auf den Gegner. Er schnaubte warnend und stampfte mit dem Huf.

Dann flog ein schwerer Speer zwischen den Bäumen durch. Die goldene Spitze leuchtete im Sonnenlicht auf. Sie bohrte sich in den Körper des Rehbocks, etwas hinter die Schulter. Sie durchbohrte das Herz und glitt sauber heraus. Der Rehbock erstarrte. Er fiel auf die Vorderbeine und dann zu Boden. Er zuckte noch ein paar Mal, dann blieb er regungslos liegen. Der Wolf näherte sich ihm. Er schnüffelte am Rehbock, leckte das aus der Wunde fließende Blut ab, dann hob er den Kopf und heulte langgezogen. Es war schauderhaft.

„Sei gegrüßt, Grauer Wolf." rief Tork. „Ich bin froh, dich zu sehen."

Aus dem Wald trat ein großer Mann hervor. Er murmelte Tork etwas zur Begrüßung. Er hob eine Pfeife an den Mund und pfiff. Daraufhin kam der Wolf gehorsam zu seinem Herrn und setzte sich zu seinen Füßen. Der Mann kraulte ihn leicht am Kopf und kam zu uns herüber. Der Wolf folgte ihm ohne Zögern.

Dieser Mann war wirklich beeindruckend. Er schien sogar größer als ich zu sein. Das war in diesen Gegenden nicht üblich. Sein starker, fester Körper ließ große Kraft erahnen. Er war ähnlich wie Tork gekleidet. Hier endete jedoch die Ähnlichkeit dieser beiden Männer. Der Mann hatte helle Haare, die frei über die Schultern fielen. Sein Gesicht war glatt, als wäre er gerade rasiert worden. Im Gegensatz zu meinem Gastgeber hatte er einen düsteren Ausdruck. Intelligente blaue Augen blickten fast mürrisch unter hellen Wimpern hervor. Von diesem Menschen ging eine seltsame Unruhe aus. Sie war fast greifbar. Er flößte tatsächlich Furcht ein.

„Ich freue mich auch, dich zu sehen, Tork." grüßte er.

„Grüße dich, Else." Er nickte auch ihr zur Begrüßung. „Du scheinst überhaupt nicht zu altern. Du bist genauso schön wie eh und je."

Else errötete.

„Wirklich ein prächtiges Stück." mischte sich Tork ins Gespräch. „Hast du ihn von weit her getrieben?"

Der Graue Wolf schüttelte den Kopf. Er trat an den Rehbock heran und zog mit einer Bewegung den Speer aus dem Körper. Er hatte wirklich er-

staunliche Kraft. Er riss eine ordentliche Handvoll Gras ab und wischte den Speer damit gründlich ab. Er kniete sich neben den Rehbock. Er zog sein Messer hervor und stach es ihm in den Bauch. Mit einer schnellen Bewegung öffnete er die Brust. Er schnitt das Herz heraus und warf es dem Wolf zu. Der Wolf heulte, schnappte sich das Herz und lief davon.

„Ich habe ihn vor deinem Haus erlegt. Erlaube mir, seiner Haut und den Hörnern deiner Tochter Elke zu schenken. Ich habe gehört, dass das Fest dieses Jahr für sie eine besondere Bedeutung hat." sagte er leise.

Er wandte sich an Else.

„Du bist die berühmteste Köchin in der ganzen Gegend. Bitte nimm von mir das Fleisch dieses Rehbocks als Geschenk an."

„In Ordnung." stimmte sie zu. „Aber du bist zu uns zum Essen eingeladen. Natürlich nur, wenn du es ernst meinst."

„Ist das der Fremde, ja?" fragte Tork.

„Ja." antwortete er.

Der Mann nickte ernst und verschwand im Wald. An seiner Seite schritt der Wolf treu.

„Wer war das?" fragte ich Tork.

Ich half ihm, den Rehbock zu häuten, er war wirklich wunderschön. Ein fertiger König des Waldes.

„Der Graue Wolf", antwortete er. „Er lebt allein und ohne Frau. Er meidet Menschen."

„Er strahlt Furcht aus", fügte ich hinzu.

„Nein. Das ist nur äußerlich. Er hat nie jemandem geschadet. Es ist eine lange Geschichte, vielleicht erzähle ich sie dir irgendwann."

„Ich denke, du kannst es auch jetzt tun. Dank ihm haben wir genug Fleisch für einige Tage. Du musst nicht jagen. Ich höre zu." Ich ließ nicht locker.

„Also gut", antwortete er.

„Ich erzähle es dir von Anfang an. Der Graue Wolf wurde nicht immer so genannt. Sein Vater gab ihm den Namen Erik. Du hast sicher bemerkt, dass er anders ist als wir. Er ist der Sohn des Lehrers. Seine Mutter starb bei der Geburt, er war ungewöhnlich groß für ein Neugeborenes. Sein Vater zog ihn alleine auf. Nachdem er erwachsen geworden war, schien er sich irgendwie nicht zum Gründen einer Familie zu neigen. Bis er zwanzig war, dann

eroberte ein Mädchen sein Herz. Sie trafen sich auf dem Fest. Sie hatte gerade das Erwachsenenalter erreicht, sie verliebten sich ineinander. Ein paar Wochen später war die Hochzeit. Er führte sie in ihr neues Zuhause."

Tork hatte gerade das Abziehen der Haut beendet. Er setzte sich für einen Moment und deutete mir, das Gleiche zu tun. Dann fuhr er fort.

„Ihnen wurde ein Sohn geboren. Er hieß Erik, nach seinem Vater. Aber er selbst nannte ihn Lächeln. Es war ein schöner Junge und sein Vater liebte ihn bedingungslos. Er erlebte damals glückliche Zeiten. Doch es geschah, was nicht geschehen sollte. Jenes Jahr war ein harter Winter, die Vorräte gingen zur Neige, auch die Tiere im Wald starben vor Hunger und Kälte. Schließlich gingen auch die letzten Nahrungsmittelvorräte zur Neige. Erik versuchte vergeblich, etwas zu jagen. Selbst Fallen brachten keinen Nutzen. Wenn sich etwas fing, fraßen es die Raubtiere, bevor er es erreichen konnte. An jenem Tag war es etwas besser. Der Schnee hörte auf zu fallen, der Himmel klarte auf, es war eigentlich ganz schön. Erik ging auf die Jagd. Er verfolgte einen Hirsch, stundenlang. Schließlich erlegte er ihn. Er schnitt ordentliche Fleischstücke heraus, den Rest bedeckte er mit Schnee. Er markierte die Stelle, um später zurückzukehren. Als er nach Hause kam, blieb sein Herz stehen."

Er schwieg. Ein schmerzvoller Ausdruck legte sich auf sein Gesicht, als ob er die Situation selbst durchlebte. Nach einer Weile fuhr er fort:

„Vor der Tür war der Schnee rot gefärbt von Blut. Das Kind war nirgends zu sehen. Er ging hinaus. Dann sah er, dass von dem Pfad eine Wolfsspur abzweigte. Der kleine Körper wurde im Maul durch den Schnee gezogen."

Er schluckte schwer. Atmete tief ein und fuhr fort.

„Der Körper seiner Frau war völlig zerrissen, kein Stück unverkratzt. Die ausgehungerten Wölfe hatten sich an ihr gründlich gütlich getan. Vom Kind fand er keine Spur. Sie mussten es mitgenommen haben. Erik hob den Kopf zum Himmel und brüllte furchtbar. Er schrie seine Verzweiflung heraus. Er sammelte die Überreste seiner Frau und brachte sie nach Hause. In der Mitte der Küche grub er ein Grab. Ein tiefes Grab. Zusammen mit ihr legte er all ihre Lieblingsgegenstände hinein. Einen Kamm für die Haare, Schmuck, auch alle Kindersachen. Dann nahm er die Waffen. Bogen und Pfeile, viele Pfeile. Er folgte der Spur des Rudels. Er jagte sie gnadenlos, tötete sie einen nach dem anderen. Er ernährte sich nur von Wolfsfleisch. So ging es Wochen lang, bis schließlich nur noch einer übrig war. Der erfahrene Rudelführer.

Tagelang folgte er seiner Spur, ließ ihm keine Ruhe. Ließ ihn nicht jagen oder fressen. Schließlich trafen sie im letzten Kampf aufeinander. Erik nährte in sich einen riesigen Hass, Tag für Tag wurde er zum Wolf, gefährlicher als der wildeste von ihnen."

Ich war gerührt und gleichzeitig entsetzt. Jetzt verstand ich den schmerzvollen Ausdruck in seinem Gesicht. Es war grausam.

„Sie trafen sich auf einer Lichtung", fuhr er fort. „Der Wolf war gehetzt und ausgehungert. Er konnte nicht mehr fliehen, noch wollte er es. Er wartete. Hier sollte es entschieden werden. Als er ihn kommen sah, knurrte er dunkel. Erik hielt inne. Eine Weile maßen sie sich gegenseitig ab. Der Jäger warf den Bogen in den Schnee. Dann tat er das Gleiche mit den anderen Waffen. Er wollte ihn mit bloßen Händen töten. Das tat er auch. Als alles vorbei war, schnitt er ihm das Herz heraus. Dann setzte er sich, ganz zerschunden, in den Schnee und weinte."

Tork schwieg. Er starrte irgendwo in die Ferne.

„Aber auch das brachte ihm keine Befriedigung. Monatelang nährte er seinen Hass, glaubte, dass er sich erleichtert fühlen würde, wenn er den letzten Wolf aus diesem verfluchten Rudel tötet. Aber seine Seele hatten die Dämonen in der Hand, und so tötete er weiter. So ging es das ganze nächste Jahr. Er jagte gnadenlos jeden Wolf, auf den er stieß. Bis er eines Tages eine junge Wölfin tötete. Ein paar Tage später stieß er auf ihre Höhle. Darin waren fünf Welpen. Sie waren tot, verhungert und erfroren. Dann bemerkte er, dass eines von ihnen noch lebte. Zuerst wollte er es töten, hielt dann aber inne. Etwas in ihm brach, da erkannte er, wie furchtbar er sich geirrt hatte. Das, was ihm widerfuhr, war Schicksal. Er nahm den kleinen Wolf mit sich, kümmerte sich um ihn, bis er vollkommen zahm wurde. Er wurde sein Freund. Dann kehrte er nach Hause zurück, wo er zwei Tage blieb. Doch er wusste, dass nichts mehr so sein würde wie zuvor. Dieses Haus sollte ein Ort ihres Glücks sein, doch es wurde zu einem Friedhof. Alles erinnerte ihn an seine Familie. Er zündete das Haus an und ging fort, ohne je zurückzublicken. Seine Seele starb in dem Moment, als er den Körper seiner Frau fand. Seitdem lebte er allein, mied die Menschen. Ein Lächeln erschien nie wieder auf seinem Gesicht. Nur der Wolf schritt treu an seiner Seite, die Leute begannen ihn den Grauen Wolf zu nennen."

„Glaubst du, er wird darüber hinwegkommen?" fragte ich.

„Zeit ist eine mächtige Medizin für viele Leiden. Aber ich weiß es nicht, es sitzt zu tief in ihm. Ich hoffe es, er ist ein guter Mann. Der Beste, den ich kenne, bis zu dem Ereignis haben wir uns oft besucht. Wir kennen uns seit unserer Kindheit und so hoffe ich, dass eines Tages die Dämonen seine Seele freigeben werden!“

Ich hörte interessiert zu. Es war eine sehr traurige Geschichte. Mir tat Erik leid.

„Genug der Worte, es wartet noch viel Arbeit auf uns!“

Wir portionierten das Reh in Stücke, Tork schnitt Scheiben zum Trocknen. Einiges setzte er auch für das heutige Mittagessen beiseite. Den Rest bereiteten wir zum Räuchern vor. Er verwendete Hasel- und Kirschholz, das geräucherte Fleisch duftete ausgezeichnet.

Kurz vor dem Mittagessen kam der Graue Wolf zu uns. Er grüßte mit einem Nicken, Else verbeugte er sich sogar. Aus seinem Rücken zog er ein kleines Gefäß mit einer Blume hervor. Ihre Augen strahlten. Ihr Blumengarten war ihr Stolz.

Dann streichelte er beide Mädchen am Kopf, der Älteren gab er eine Haarspange, der Jüngeren ein Messer mit einem Griff aus Geweih. Wir setzten uns an den Tisch.

Das Mittagessen war wie immer ausgezeichnet, Else hatte sich selbst übertroffen. Nach dem Essen kam die Reihe an eine Schale Kräutertee. Sein Duft verbreitete sich durch die ganze Küche. Erik saß neben Tork. Sie begannen zu sprechen, zunächst über das Wetter, dann allmählich wechselte das Gespräch zu Jagden. Es endete beim Fest. Der Graue Wolf kam selten unter die Leute, aber beim Fest fehlte er nie.

„Ich habe mit deinem Vater gesprochen“, sagte Tork langsam.

„Wie geht es ihm?“ fragte Erik leise.

„Er vermisst dich, du hast ihn lange nicht besucht. Zum Fest wird es schon ein Jahr sein.“

„Ich weiß, er fehlt mir auch. Vielleicht besuche ich ihn irgendwann.“

„Er macht sich Sorgen um dich, du bist sein einziger Sohn. Sein einziges Kind.“

„Ich hatte auch ein Kind, auch einen Sohn. Auch eine Frau“, antwortete Erik düster.

„Aber dem Vater, dem großen Lehrer", fügte er mit einem Hauch von Ironie hinzu, „kann ich nicht vergessen, dass..." Er schwieg.

Dann entspannte sich sein Gesicht. „Es ist schon lange her. Die Erinnerung an sie beginnt zu verblassen. Es bleibt nur eine Leere."

„Warum suchst du dir beim Fest nicht eine andere Frau?" fragte Tork.

„Ich bin zu alt, um eine Familie zu gründen. Ich weiß nicht, ob ich so alt werde wie mein Vater. Und dann habe ich Angst. Tork, mein Freund, damals hat es mich fast umgebracht. Als ich sie dort im Schnee fand, dachte ich, mein Herz hört auf zu schlagen. Niemand kann so einen Schmerz ertragen. Nur dieser schreckliche Zorn hielt mich am Leben. Diese schreckliche Wut trieb mich voran. Ich will das nie wieder erleben, nie wieder. Ich könnte das Haus nicht verlassen und die Familie allein lassen. Ich hätte nie wieder Ruhe."

Erik blieb bis zum Abend bei uns. Sie sprachen mit Tork über ihre Jugend und alles, was sie zusammen erlebt hatten. Sie vermieden absichtlich, seine tote Familie zu erwähnen. Zum Abend verabschiedete sich der Graue Wolf. Er verschwand in den Strahlen der untergehenden Sonne mit seinem Wolf an seiner Seite.

Kapitel 5.

Am nächsten Morgen weckte mich ein seltsames Geräusch auf, aus der Ferne drang das dunkle Dröhnen einer Trommel zu uns. Tork zog ebenfalls eine Trommel hervor. Sie war aus einem Eichenstamm ausgehöhlt und mit Hirschmagen bespannt. Als die Geräusche aus dem Wald verstummten, antwortete er. Dabei wirkte er sehr konzentriert. Er trommelte erneut. Ich bemerkte, dass sich einige Klänge wiederholten.

Er lauschte wieder. Ein fröhliches Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus. Er rief nach Else. Sie kam heraus. In der Hand hielt sie eine Rebhuhn, das sie gerade rupfte.

„Was gibt es? Ich habe viel zu tun." Sagte sie leicht verärgert.

„Trúda, die Tochter meines Bruders, wird heiraten."

„Wann?" fragte sie offensichtlich aufgeregt.

„Von heute in drei Tagen."

Elses Stimmung besserte sich. Offensichtlich freute sie sich darauf, irgendwohin zu gehen. Es passierte nicht oft, dass sie das Haus verließ. Am meisten aufgeregt waren die Kinder. Sie plapperten fröhlich und rannten um das Haus herum. Vor allem Elke konnte sich kaum halten. Sie hatte das Erwachsenenalter erreicht, es war zu erwarten, dass sie bald heiraten würde. Auch ich war angespannt. Ich wusste nicht, ob ich mit ihnen gehen sollte. Ich deutete es meinem Freund diskret an.

„Peter, natürlich gehst du mit uns. Es wird für den Bruder eine große Ehre sein."

„Meinst du das ernst?" fragte ich unsicher.

„Weißt du, hier passiert nicht viel. Deine Ankunft wurde zum Ereignis Nummer eins," versicherte er mich.

Ich war ziemlich froh, bisher kannte ich niemanden hier. Natürlich außer Tork, seiner Familie und Erik.

„Wird der Lehrer auch dort sein?" wollte ich noch wissen.

„Leider nein." Antwortete er.

„Das ist schade." Ich war enttäuscht. „Ich habe mich so darauf gefreut, ihn zu treffen."

„Mach dir keine Sorgen. Du wirst ihn beim Fest sehen, alles zu seiner Zeit. Was du bis dahin lernst, wird dir sicherlich noch nützlich sein." Versicherte er mich.

Zwei Tage vergingen ruhig, das Wetter verschlechterte sich jedoch. Es regnete ununterbrochen. Niemand hatte Lust, draußen herumzulaufen. Da der Regen von der Südseite kam, deckte Tork die Löcher in der Wand, die als Fenster dienten, ab. Er erklärte mir, dass sie für den Winter komplett mit vorbereiteten Balken und Pelzen abgedichtet werden. Im Zimmer ist es dann warm, aber dunkel. Jeder ist froh, wenn das Wetter es erlaubt, nach draußen zu gehen.

Der nächste Tag war unerträglich. Ich lief im Haus herum wie ein Tiger im Käfig. Ich hatte mich daran gewöhnt, Zeit draußen zu verbringen. Tork neckte mich, aber ich sah, dass auch er von der erzwungenen Untätigkeit ganz unruhig war. Schließlich ging er zu einer Kiste in der Ecke, wo er Werkzeuge und Geräte aufbewahrte, und holte daraus eine in Dreiecke gefaltete Haut. Er legte sie vorsichtig auf den Tisch.

„Peter, decke eines der Fenster auf ", forderte er mich auf. „Das auf der Nordseite." Ergänzte er.

Ich tat, wie mir befohlen wurde. Von dieser Seite regnete es nicht, das Zimmer belebte sich etwas. Obwohl das Licht gering war und es deutlich kühler wurde, war es besser als nichts. Tork entfaltete unterdessen die Haut mit routinierten Bewegungen. Sie war fein bearbeitet. Er breitete sie auf dem Tisch aus. Darauf befanden sich einige kleine Gegenstände. Ich staunte, auf dem Tisch lagen kunstvoll geschnitzte Schachfiguren.

„Hast du Lust zu spielen?" rief er mich zum Tisch.

„Du kannst Schach spielen?" Ich konnte es kaum glauben.

„Es ist das Lieblingsspiel des Lehrers." Antwortete er. „Er hat es schon meinem Großvater beigebracht. Er sagt, es klärt den Kopf und lehrt einen, zu planen."

Er senkte die Stimme und warf heimlich einen Blick auf seine Frau. Sie schenkte uns jedoch keine Aufmerksamkeit.

„Ich selbst spiele nicht oft, Else liegt das nicht so. Sie regt sich dabei immer auf. Oft so sehr, dass sie nicht zugänglich für den Beischlaf ist."

Ich trat an den Tisch. Ich betrachtete es genau. Die Haut war wirklich fein bearbeitet, darauf war kunstvoll ein Schachbrett gezeichnet. Die Figuren

waren atemberaubend, sorgfältig aus Geweih geschnitzt. Alle Figuren hatten ausgeprägte Gesichter, der Läufer hatte sogar einen kleinen Bogen und darauf einen Pfeil in der gespannten Sehne. Der Springer wurde nicht durch ein Pferd dargestellt, sondern durch einen Mann, der auf einem sich auf den Hinterbeinen aufbäumenden Hirsch saß. Der König war beeindruckend, mindestens zwei Zentimeter größer als die anderen Figuren. Er strahlte Autorität aus. Im Gegensatz dazu hatte die Königin feine Züge, auffallend ähnlich Else.

„Das ist wunderschön!" rief ich aus. „So etwas habe ich wirklich nicht erwartet. Das muss dir viel Arbeit gemacht haben."

„Nun ja", sagte Tork mit einem Hauch von Stolz. „Aber, ich habe damit nur ein paar solcher regnerischen Tage verbracht." Fügte er lässig hinzu. „Es ist nichts Besonderes."

Ich setzte mich an den Tisch. Mein Freund begann, seine Figuren auf dem Schachbrett zu platzieren. Ich nahm den Springer in die Hand. Doch was mich überraschte, war, als meine Aufmerksamkeit von den Buchstaben und Zahlen am Rand des Schachbretts gefesselt wurde. Das war wirklich ein Schock. Mein Gegenspieler bemerkte den Ausdruck auf meinem Gesicht. Er sah mich fragend an. Ich zeigte stumm auf die Buchstaben.

„Das sind Buchstaben. Wir nennen sie magische Zeichen. Auch die hat uns der Lehrer gebracht, fünfundzwanzig Zeichen für das Alphabet und zehn für Zahlen. Damit sind die Gesetze geschrieben." Erklärte er mir.

Als er jedoch meinen erstaunten Ausdruck sah, fuhr er fort:

„Unsere Kinder, ich habe dir das sicher schon erwähnt und letztendlich wirst du es selbst sehen, sind gut auf das Leben vorbereitet. Auch die Mädchen erziehen wir bis zum zwölften Lebensjahr wie Jungen, sie können alle männlichen Arbeiten verrichten. Jagen, Waffen benutzen, Fallen stellen und Ähnliches. Wenn sie zwölf Jahre alt werden, geben wir sie zur Erziehung an den Lehrer. Dort verbringen sie ein Jahr. Sie lernen die magischen Zeichen, Zahlen, grundlegende Kenntnisse in Geographie und Astronomie. Einfach gesagt, sie erhalten etwas Zusätzliches."

Eine Figur fiel ihm auf den Boden. Er beugte sich unter den Tisch und tastete eine Weile im Dunkeln herum. Schließlich fand er sie. Triumphierend setzte er sich wieder hin, lächelnd von einem Ohr zum anderen.

„Hier wird die Schrift nicht viel genutzt, die meisten Kinder vergessen sie, sobald sie gehen."

„Einige", fügte er bedeutungsvoll hinzu, „bleiben länger beim Lehrer. Wie ich. Ich blieb vier Jahre. Er sagte selbst, er hatte keinen besseren Schüler. Auch nach meiner Abreise habe ich ihn oft besucht. Wir führten lange Debatten über die Entstehung der Welt, über den Ursprung der Menschheit, über das Leben in der Gegenwart und in der Zukunft." Er sah mir in die Augen. „Manchmal beneide ich dich. Das Leben in deiner Zeit muss wunderbar sein. Die Menge an Wissen, die Möglichkeiten", rief er entzückt. Er kam zu sich und senkte die Stimme.

„Der Lehrer hat mir von Gott erzählt. Von seinem Sohn, der sich für die Welt geopfert hat. Er erzählte mir auch von anderen Religionen. Was religiöser Fanatismus bewirken kann. Von der Beherrschung der Naturkräfte und schrecklichen Kriegen. Manchmal scheint es mir, dass menschliches Wissen unendlich ist. Dann fühle ich mich unglaublich klein."

„Warum bist du nicht beim Lehrer geblieben?" wollte ich wissen.

"Ein unruhiger Geist trieb mich voran. Ich suchte die Gefahr. Oft verbrachte ich ganze Tage im Gebiet der Agrosaner. Das betörte mich mehr als jeder verbotene Trank. Das liegt in jedem von uns. Der Lehrer erwähnte, dass auch in eurer Welt Menschen freiwillig ihr Leben riskieren. Das nennt man... Moment, gleich fällt es mir ein, ah, Adrenalin-Sportarten. Siehst du, es ist nicht nur eine Spezialität von uns alten Primitiven. Und den Rest kennst du bereits. Ich traf Else."

Er blieb für mich ein Rätsel. Ein harter Mann seiner Zeit. Erfahrener Jäger, gnadenloser Kämpfer, liebender Vater und Ehemann, aber auch Philosoph und jemand, der mehr wissen wollte.

Wir bereiteten das Spiel vor. Er bot mir an, zu beginnen. Es war ein interessantes Spiel. Er war ein ziemlich guter Spieler. Ich stand ihm nicht nach. Insgesamt gewann er jedoch mehr Partien als ich. Er war ein großartiger Stratege. Der Tag neigte sich langsam dem Ende zu. Als es fast unmöglich war, die Figuren zu sehen, beschlossen wir, das sogenannte Siegerspiel zu spielen, oder der Sieger nimmt alles. Letztendlich besiegte ich ihn mühsam. Das löste in mir ein Gefühl der Freude aus. Else und die Kinder beobachteten uns die ganze Zeit. Während Else offensichtlich für ihren Mann Partei ergriff, taten die Kinder das offensichtlich nicht. Vor allem Elke

schien ein Auge auf mich geworfen zu haben. Ich tat so, als würde ich es nicht bemerken.

Tork stand auf. Er reichte mir die Hand. Das überraschte mich auch. Diese Geste wurde hier nicht verwendet. Ich drückte sie fest.

"Danke, es war ein großartiges Spiel", sagte ich freundlich.

"Besonders, weil ich gewonnen habe", schloss ich mit einem Lächeln.

"Danke dir. So gut habe ich schon lange nicht mehr gespielt. Früher habe ich oft mit Erik – dem Grauen Wolf – gespielt. Ich hoffe, wir kommen noch dazu. Und in einem hast du recht. Es ist nicht wichtig, wie oft du verlierst, du musst immer wieder aufstehen und weitermachen. Das merk dir."

Es war vollkommen dunkel geworden. Ich wünschte allen eine gute Nacht. Tork dichtete die Fenster ab. Wir gingen schlafen. Auf dem Weg zum Bett streifte ich ihn.

"Manchmal stelle ich mir vor, wie es wäre, elektrisches Licht zu haben. Das muss wunderbar sein." Sagte er noch, wünschte mir erneut eine gute Nacht.

Am frühen Morgen ließ der Regen nach. Am Morgen schien die Sonne. Ein weiterer schöner Tag vor uns. Es war auch an der Zeit. Morgen erwartete uns die Reise zum Bruder von Tork. Der ganze Vormittag stand im Zeichen der Vorbereitungen. Else reinigte die Kleidung. Elke half ihr geschickt dabei. Sicher wird sie eine gute Frau sein. Tork reinigte die Waffen. Er reinigte sie gründlich von Schmutz. Dann begann er, sie präzise auf einem Schleifstein zu schärfen. Tatsächlich schärfte er seine Waffen lieber abends. Sie mussten immer in einem hundertprozentigen Zustand sein. Aber jetzt schärfte er sie sanft, fast zärtlich. Das verlieh ihm einen würdevollen Ausdruck. Es war schließlich ein großes Ereignis. Else reinigte die Kleider fertig. Zusammen mit Elke begannen sie, eine große Menge an Bronzeschmuck zu reinigen. Sie diskutierten leidenschaftlich darüber, welcher der beste sei. Schließlich begannen sie, sie anzuprobieren. Dann gesellte sich auch das jüngste Mädchen dazu. Tork hob seinen Blick zu ihnen. Er sah sie mit einer Mischung aus Liebe und Stolz an. Als er seine jüngste Tochter mit einem Kamm in den Haaren sah, blitzte eine Träne in seinem Auge auf. Er wird älter. Er ist fünfunddreißig Jahre alt, ein schönes Alter. Sein Vater erreichte nicht einmal dreißig. Seine Töchter wachsen heran. Bald werden sie ihn verlassen. Seine Aufgabe wird erfüllt sein. Seine Gene werden überleben. Sie werden

von Generation zu Generation weitergegeben. Seine Nachkommen werden eines Tages zu den Sternen fliegen. Ja, jeder hatte seinen Platz.

Ich beobachtete die Situation interessiert.

Die Frauen plapperten fröhlich. Sie bewerteten laut diesen oder jenen Schmuck, diese oder jene Frisur. Als Elke sah, dass ich in diese Richtung schaute, errötete sie. Schnell drehte sie sich mit dem Rücken zu mir. Kurz darauf verschwand sie unter irgendeinem Vorwand. Ich ließ es aus dem Kopf, was mich mehr beschäftigte, war, dass ich zwar eingeladen war, aber kein Geschenk für das junge Paar hatte. In einem Tag hätte ich sowieso nichts herstellen können. Dann kam mir die rettende Idee. Meine Uhr. In dieser Zeit praktisch unbrauchbar.

Ich war hier ein Fremder und jeder erwartete von mir etwas Besonderes. Eine goldene Rolex-Uhr war das beste Geschenk, das ich geben konnte. Darauf war zwar eine Widmung, aber das war nur ein kleines Detail. Es lautete: „Für meinen Freund Peter von Marek."

So hatte ich also ein Geschenk.

In gehobener Stimmung machte ich einen Spaziergang. Ich durchstreifte den alten Wald. Das Unterholz reichte bis zu den Knien. Hier und da gab es eine Insel aus Farn. Ich überprüfte die Fallen. Zwei waren unberührt. In einer fand ich eine kleine Blutlache. Darin lag eine Fuchspfote.

Ich bewunderte ihren Mut. Wer weiß, ob ich das könnte. Wahrscheinlich nicht. Umso mehr denke ich, dass auch Tork es nicht könnte. Ich kehrte zum Haus zurück. Ich berichtete Tork von meinem Erlebnis. Ohne ein Wort ging er fort. Kurz darauf kehrte er mit einem prächtigen Fasanenhahn unter dem Arm zurück. Er wird mich wirklich nie aufhören zu überraschen.

Der Rest des Tages verlief in gehobener Stimmung. Wir gingen mit dem Sonnenuntergang schlafen. Morgen erwartete mich ein aufregender Tag.

Das Streiten der Kinder weckte mich. Die Sonne war kaum aufgegangen. Die Schwestern stritten heftig um eine Haarspange. Erst Else beendete den Streit. Sie nahm die Spange und legte sie zu den anderen. Die Schwestern warfen sich verärgerte Blicke zu. Doch bald vergaßen sie den Streit und freuten sich einträchtig auf die bevorstehenden Ereignisse. Tork holte eine prächtige Bärenfell von der Wand. Else bereitete einen großen Korb vor. Sie legte getrocknete und geräucherte Fleischscheiben hinein. Dann füllte

sie ihn mit Wildbirnen, Äpfeln und Körben getrockneter Waldfrüchte auf. Obendrauf legte sie ein Säckchen mit getrockneten Pilzen.

Wir waren fertig. Die Geschenke vorbereitet. Wir brachen am späten Vormittag auf. Die Reise verlief in fröhlicher Stimmung. Die gute Laune steckte uns alle an. Torks Bruder wohnte etwa zwei Stunden entfernt von uns. Sein Häuschen war dem seines Bruders ähnlich, vielleicht ein bisschen größer. Er hatte vier Kinder. Trudy war die jüngste von ihnen, wir näherten uns dem Haus. Torks Bruder kam heraus, um uns zu begrüßen.

„Willkommen in meinem Haus. Else, du bist so anmutig wie immer", sagte er zur Begrüßung.

Dann wandte er sich mir zu.

„Willkommen, Fremder. Es ist mir eine große Ehre, dass du gekommen bist."

Wir traten ein. Seine Tochter begrüßte uns ebenfalls. Man konnte sehen, dass sie ziemlich nervös war. Sie kochte das Mittagessen. Heute ist ihr großer Tag.

Nach und nach trafen weitere Gäste ein. Else half ihrer Schwägerin bei den Vorbereitungen für die Feier. Draußen im Schatten war der Mittagstisch vorbereitet. Darauf wurden verschiedene Speisen angerichtet. Von verschiedenen Fleischsorten in vielen Zubereitungsarten. Würste, Leberwürste, sogar Presswurst. Es gab auch etwas Obst und Salate. Am meisten überraschte mich jedoch etwas, das wie Brot aussah. Ich war schon eine Weile bei Tork, aber Brot und generell Backwaren hatte ich noch nicht gesehen. Woher hatten sie das Mehl? Das muss ich meinen Freund so bald wie möglich fragen.

Die Menschen begannen zu erscheinen. Etwa zwanzig kamen und begrüßten sich fröhlich und ernst. Die Männer diskutierten über Frauen, Wetter, Jagden, die Frauen über Männer, Haushalt und Kinder. Und die Kinder? Sie tollten herum, spielten fröhlich auf der Lichtung, erfreut über das Wiedersehen.

Aus dem Wald drang der rhythmische Klang von Trommeln. Dazu gesellten sich ein Waldhorn und der tiefe, sehnsüchtige Klang einer Flöte. Sie spielten eine leichte rhythmische Melodie. Aus dem Wald trat ein kleiner Zug hervor. An seiner Spitze ging ein festlich gekleideter junger Mann. Er war voll bewaffnet und schritt mit erhobenem Kopf. Er war groß, kräftig,

meiner Meinung nach aber noch ein Junge. Er war nicht älter als fünfzehn Jahre. An seiner Seite gingen seine Eltern. Hinter ihnen folgten die Musiker und der Rest des Zuges. Sie näherten sich. Die Melodie wechselte von scharf zu langgezogen und würdevoll. Das Horn erklang majestätisch. Aus dem Haus trat Trudy mit ihren Eltern. Sie hielten etwa zehn Schritte vom Haus entfernt an.

Alle wurden still und beobachteten gespannt die Situation. Der Zug hielt an, der junge Mann mit seinen Eltern trat aus ihm heraus und schritt auf die Braut zu. Etwa zwei Schritte vor ihr hielten sie an. Die Musik verstummte. Der junge Mann nahm die Hirschhaut von seinem Rücken und breitete sie vor dem Mädchen auf dem Boden aus. Er kniete auf ein Knie nieder und sprach.

„Ich, Olrik, Sohn des Togrid, bitte dich, meine Frau zu werden. Ich verspreche auf meinen Namen und mein Leben, dass ich dich beschützen, für dich und unsere Kinder sorgen werde!“ sprach er feierlich.

„Ich nehme dein Angebot an. Ich verspreche auf meinen Namen und mein Leben, dass ich für dich sorgen werde, so wie auch für unsere Kinder und dir eine gute Frau sein werde!“ antwortete sie.

Sie trat zu ihm und kniete neben ihn auf die Haut. Nun war der Vater der Braut an der Reihe. Er legte seine rechte Hand auf die Schulter der Braut.

„Ich gebe dir meine Tochter. Möge sie alle ihre Tage an deiner Seite stehen. Möge sie dir starke Kinder geben, möge sie dir eine gute Frau sein.“

Dann legte er seine linke Hand auf die Schulter des Bräutigams.

„Von jetzt an bist du mein Sohn.“ Er schwieg und fügte feierlich hinzu. „Du bist aus meinem Blut.“

Der Bräutigam und die Braut standen auf. Ein riesiger Jubel brach aus, alle schrien. Die Musik begann fröhlich zu spielen, einige schlossen sich singend an.

Die Frischvermählten gingen ins Haus. Die junge Frau bot dem Mann das Mittagessen an. Das war das Signal, das Festmahl begann. Die Stimmung war gut, einige Paare begannen zu tanzen. Es waren einfache Tänze, basierend auf dem Kreisen umeinander und Stampfen. Manchmal pfiff jemand laut.

Die Gäste kamen nach und nach herein, um den Frischvermählten ihre Geschenke zu übergeben. Meist praktische Dinge. Von Handwerkzeugen bis

zu Waffen. Von den Eltern des Mannes erhielten sie einen großen Krug mit Getreide. Als ich mein Geschenk gab, leuchteten die Augen des Bräutigams auf. Ein solches Geschenk hatte noch niemand erhalten. Feierlich nahm ich die Uhr ab und befestigte sie an ihm. Er dankte mir würdevoll. Ich sah, dass er sich darüber freute. Ansonsten erhielten sie Dinge, die ihnen wirklich nützlich waren. Nach der Hochzeit bleibt der Bräutigam etwa zwei Monate im Haus der Braut. In der Zwischenzeit baut er sein eigenes Haus. Wenn es fertig ist, führt er die Frau mit sich. Tork verriet mir, dass es nicht immer so ist. Wenn der Vater der Braut den Bräutigam nicht als Sohn annimmt, verlassen die Frischvermählten sofort nach der Hochzeit. Sie schlafen unter freiem Himmel, bis der Mann ein Haus gebaut hat. Das passiert nur manchmal.

Das Fest ging fröhlich weiter. Mehrere Männer kamen, um mich mit ihren Frauen und Kindern kennenzulernen. Ich ging zum Tisch, um etwas zu probieren. Unerwartet traf ich Ivone.

„Hallo Ivone." Ich hatte sie hier nicht erwartet.

„Grüße dich, Peter. Ich freue mich, dich wiederzusehen", sagte sie offen.

Ich sah sie überrascht an. Meinte sie es ernst oder war es nur eine Art gesellschaftlicher Floskel.

„Schöne Feier", wechselte ich verwirrt das Thema. „Die beiden passen wirklich gut zusammen."

„Ach ja, du hast recht. Hast du eine Frau?" fragte sie unerwartet direkt.

„Ich habe. Eigentlich habe ich keine, es ist alles verwickelt. Sie ist ein Teil meines alten Lebens", stotterte ich verwirrt. Ich fühlte mich wie ein fünfzehnjähriger Junge bei seinem ersten Date. Ich wusste nicht, was ich denken sollte. Nur wenige Leute hier waren mit meiner Herkunft vertraut, aber automatisch nahm ich an, dass Torks Tochter es war. Ansonsten kursierten hier einige fantastische Geschichten darüber, wer ich wirklich bin und woher ich komme. Nach einer Diskussion mit Tork ließen wir dem freien Lauf. Nach einiger Zeit wird es keine interessante Thema mehr sein, und alle werden sich einfach damit abfinden, dass ich ein Fremder bin.

"Ich bedauere deinen Mann. Verzeih mir, wenn ich das letzte Mal etwas Unangebrachtes gesagt habe."

"Das macht nichts. Es ist schon lange her. Wir waren nur kurz zusammen. Er fehlt mir, aber es ist viel Zeit vergangen. Ich mache mir deswegen keine Sorgen mehr."

Es wurde eine Weile still. Keiner von uns wusste, was sagen. Die Stille begann unangenehm zu werden.

"Möchtest du tanzen?" lud ich sie ein.

"Warum nicht. Sehr gerne." Sie lächelte.

Sie lächelte wirklich wunderschön. Mir wurde schwindlig...

"Weißt du," gestand ich, "ich kann eigentlich gar nicht tanzen."

"Keine Sorge, ich werde dich führen." Sie ermutigte mich.

Wir gesellten uns zu den anderen, die Musik war rhythmisch. Zunächst geriet ich etwas in Panik und fühlte mich unbeholfen. Dann packte mich die Musik. Wir drehten uns umeinander. Mal zusammen, mal jeder für sich. Ivone war wunderschön. Ihre Haare wehten. Ihre Augen leuchteten und sie lachte fröhlich. Mein Blut geriet in Wallung.

Ich war völlig hingerissen. Alles andere verschwand, es gab nur noch uns beide. Der Rhythmus begann plötzlich zu beschleunigen. Es wurde immer wilder, es war fantastisch.

Dann verstummte die Musik, die Musiker gingen etwas essen. Ivone habe ich irgendwo verloren. Vergeblich schaute ich mich um. Plötzlich stieß ich auf Tork. Auch er war in guter Stimmung. Er unterhielt sich in einer Gruppe seiner Freunde, gerade beschrieb er, wie ich den ersten Agrosan erledigt hatte. Alle hörten interessiert zu, nur ab und zu nickte jemand zustimmend. Als ich näher kam, umarmte mich Tork fröhlich.

"Peter, Peter, ich wusste nicht, dass du so ein Tänzer bist." Stichelte er gutmütig.

"Denkst du?" Ich spürte, wie mir die Hitze stieg.

"Ich bin froh, dass Ivone Spaß hat." Er senkte die Stimme.

"Tatsächlich hast du mir eine Freude gemacht. Ah, da ist meine kleine Küken."

Ivone stand abseits und unterhielt sich mit ihrer Mutter. Als sie sah, dass ich sie ansah, nickte sie mir zu. Ich winkte fröhlich zurück. Sie verabschiedete sich von ihrer Mutter und kam zu mir.

"Na, Tänzer?" neckte sie, "du hast dich großartig geschlagen."

"Danke. Ich hatte viel Spaß."

"Du bist hier ein besonderer Gast. Die Frauen sprechen nur über dich."

Ich sah sie erstaunt an.

"Was ist so besonders an mir?" fragte ich.

"Alles." Antwortete sie. "Du bist ein Fremder, groß, mit weißem Haar. Die Frauen interessiert auch, was man nicht sieht." Sie senkte die Stimme und zwinkerte mir verschwörerisch zu.

"Sie sagen, du hast einen großen und harten wie das Horn eines wilden Stiers." Sie lachte.

Ich blieb wie angewurzelt stehen. Eine Weile sah ich sie ungläubig an. Dann lachte ich auch.

"Und was sagen sie noch?" fuhr ich mit dem Spiel fort.

"Dass es gefährlich ist, mit dir zu schlafen. Angeblich, wenn du wild wirst, durchbohrst du sicher eine Frau."

"Nicht, wenn man weiß, wie man damit umgeht." Goss ich Öl ins Feuer. "Denkst du, irgendeine würde es wagen, es auszuprobieren?"

Sie wurde ganz rot. Verwirrt versuchte sie etwas zu sagen. Ich hoffe, ich habe es nicht übertrieben. Ich wollte sie nicht in Verlegenheit bringen. Die Wahrheit war, dass sie mir wirklich gefiel. Aber das war nicht alles, was mich anzog. Es war nicht nur ihre feste Figur, es war das, was ihr Gesicht ausstrahlte. Diese Unabhängigkeit. Diese Unbeugsamkeit.

Das Fest ging weiter. Aus dem Haus wurden mehrere große Krüge gebracht. Sie enthielten einen dicken Most mit geringem Alkoholgehalt. Sie füllten ihn in tiefe gebrannte Schalen. Er hatte einen süß-sauren Geschmack. Ich ließ mir zwei Schalen füllen und brachte eine Ivone. Während wir unverbindlich tranken, unterhielten wir uns. In der Zwischenzeit begann es zu dämmern. Auf ein Zeichen des Vaters der Braut zündeten die Jungen die vorbereiteten Feuer an. Es waren drei, so angeordnet, dass sie die ganze Lichtung vor dem Haus beleuchteten. Die Musik begann erneut zu spielen. Die Melodien waren rhythmisch und wild. Mein Blut geriet wieder in Wallung. Ich weiß nicht, ob es die Musik, Ivone oder der schwache Alkohol war, aber es war toll. Wir tanzten lange in die Nacht. Die Jungen legten sorgfältig nach. Das Fest kam voll in Gang. Einige junge Paare verschwanden heimlich.

Die Nacht war schon weit fortgeschritten, als die Musik verstummte und aus dem Haus eine Menge Felle gebracht wurden. Die Hochzeitsgäste legten sich direkt auf den Boden. Die Nacht war warm und angenehm. Ich legte mich neben Ivone. Wir schauten die Sterne an und unterhielten uns leise. Ich wusste nicht, wie wir einschliefen.

Am Morgen weckte mich das Lachen der Kinder. Ich öffnete die Augen. Die Sonne war längst aufgegangen. Ich schaute mich um. Die Lichtung war übersät mit schlafenden Menschen. Ivone hatte sich im Schlaf an mich geschmiegt. Ich beobachtete sie still. Ihr Gesicht war ruhig und wirkte engelhaft. Ihre Haare fielen locker über ihre Schultern, ihre Brust hob und senkte sich regelmäßig. Wirklich schön. Ich spürte einen Schub von Zärtlichkeit, plötzlich wollte ich sie umarmen. Als hätte sie meine Gedanken geahnt, öffnete sie die Augen. Sie lächelte verlegen und richtete ihr Haar.

"Es war ein schöner Abend." Begann ich.

"Ja, das war es. Ich habe mich schon lange nicht mehr so amüsiert. Weißt du, ich möchte dir sagen, dass..." sie beendete den Satz nicht.

Wieder ertönten die Trommeln. Die Menschen erwachten. Jeder verabschiedete sich. Die frisch Verheirateten dankten für alle Geschenke. Ivone verlor ich in dem Durcheinander wieder. Als wäre sie absichtlich verschwunden. Ich konnte sie nirgends finden, nach einer Weile gab ich auf.

Wir machten uns auf den Heimweg. Tork erzählte die ganze Zeit fröhlich. Sie diskutierten mit Else die Hochzeit aus allen Blickwinkeln. Auch darüber, wer was geschenkt hat, was welche Frau anhatte, welche Schmuckstücke, einfach alles. Ich hörte nur mit einem Ohr zu. Meine Gedanken blieben auf der Lichtung.

Ivone. Ivone hatte mir den Kopf verdreht. Aber was ist mit ihr? Hatte Tork nicht gesagt, dass sie nach dem Tod ihres Mannes keinem anderen eine Chance gab? Und was fühlte ich? War es nur die Betörung durch den schwachen Wein, den Tanz und das Feuerlicht? Oder war es der verzweifelte Schrei meiner Einsamkeit? So in Gedanken versunken, verging der Rest des Weges.

Wir kamen vor Mittag nach Hause. Heute wurde nicht gekocht. Tork sagte, nach jedem Fest sollte man dem Körper eine Pause gönnen. Das gestrige hatte unseren Mägen ordentlich zugesetzt. Else bemerkte meine nachdenkliche Stimmung und versuchte mich aufzumuntern. Es half nichts.

Am Nachmittag nahm ich die schwere beidseitige Axt. Bis zum Einbruch der Dunkelheit kämpfte ich mit dem Holz. Am Abend fiel ich erschöpft ins Bett. Sofort überkam mich der Schlaf.

Kapitel 6.

Am nächsten Tag begann ich in schlechter Laune. Nichts bereitete mir Freude. Meine Hände schmerzten von der gestrigen Arbeit mit der Axt. Eine Weile ziellos um das Haus herumwandernd, beobachtete mich Tork besorgt, gab aber den Versuch auf, meine Stimmung zu heben. Der Vormittag schleppte sich wie Kaugummi dahin. Ich hielt es nicht mehr aus. Ich nahm den Bogen, den mir Tork geschenkt hatte, steckte Axt und Dolch in den Gürtel. Nach einigem Zögern nahm ich auch den schweren Speer und machte mich auf den Weg in den Wald.

Ich trat zwischen die Bäume. Das satte Grün wirkte wohltuend auf meine Sinne. Das sanfte Rauschen der Blätter und der Gesang der Vögel beruhigten mich. Ein Specht klopfte in meiner Nähe. Ich blickte hoch. Er kletterte am Baumstamm hoch, hielt hier und da an und klopfte. Seine rote Kappe flackerte unglaublich schnell. Plötzlich zog er eine dicke Larve heraus. Zufrieden flog er davon.

Ich ging weiter. Mein Ziel war eine kleine Pfütze, an der die Waldtiere trinken kamen. Sie hatten mehrere Pfade dorthin getrampelt. Der Weg dauerte nicht mehr als eine halbe Stunde gemütlichen Gehens. Es gab angenehmen Schatten. Am Boden führten mehrere Spuren. Einige waren älter, andere ziemlich frisch. Tork hatte mich in die Geheimnisse des Spurenlesens eingeweiht. Ich war noch kein Meister darin, aber ich konnte einiges erkennen. Es gab Fuchsspuren. Die waren älter. Spuren eines Hirsches, nicht älter als zwei Stunden. Am auffälligsten war die Spur eines Wildschweins. Es war ein Keiler – ein Einzelgänger. Seine Spur war nicht älter als eine Stunde. Er würde nicht weit sein. Ich folgte ihm.

Nach einigen Minuten stieß ich auf einen Baum mit abgeriebener Rinde. Hier hatte sich der Keiler gescheuert. Nach der Tiefe der Spuren und der Höhe der abgeriebenen Stelle musste es ein stattliches Exemplar sein. Der Keiler hielt oft an und warf mit seinem Rüssel Erde auf. Er grub nach Wurzeln und kleinen Lebewesen. Er musste hier vor etwa zehn Minuten vorbeigekommen sein. In der Spur lagen einige Stücke seines Kots. Er war frisch. Er wäre nicht weit. Ich verlangsamte vorsichtig, während ich der Spur fol-

gte. Der Wind wehte von der Seite. Nicht ideal, aber es reichte. Jetzt ging ich ganz langsam vor.

Rechts von mir ertönte ein Grunzen. Leise ausspähend, blickte ich hinter einem Baum hervor.

Da war er.

Unter einem Baum lag die Leiche eines toten Tieres. Das Wildschwein schmauste friedlich darauf. Es war jedoch noch weit entfernt. Ich umrundete es in einem Halbkreis, bis ich den Wind von vorne hatte, dann drehte ich mich ihm zu. Ich ließ ihn nicht aus den Augen.

Ich näherte mich Schritt für Schritt, Schritt für Schritt, völlig geräuschlos. Er bemerkte mich nicht, fraß weiter ruhig. Ich kam auf etwa fünf Meter heran. Ich bewegte mich leicht nach links, so dass er mir seitlich zugewandt war. Jetzt hatte ich einen tollen Blick auf ihn. Tatsächlich ein kapitales Stück. Er könnte etwa vier Jahre alt sein. Ein mächtiger Körper bedeckt mit spärlichem schwarzem Fell, eines seiner Hauer war abgebrochen. Sicherlich ein wütender Kämpfer.

Ich zögerte ein wenig. War das für mich vielleicht doch eine Nummer zu groß? Vielleicht, aber ich wollte nicht zurückweichen. Ich umklammerte den Speer fest. Ein Moment der Konzentration.

– Du musst das Herz treffen – betonte Tork immer.

Leise trat ich hinter dem Baum hervor. Ich spannte alle Kräfte an und warf den Speer. Mit einem Zischen überwand er die kurze Distanz und bohrte sich tief in die Flanke des Keilers. Das Herz traf ich jedoch nicht. Der Keiler quiekte wütend auf. Im Nu drehte er sich zu mir um, ein einziger Blick in seine blutunterlaufenen Augen und ich wusste, was folgen würde. Der Keiler quiekte erneut wütend und rannte auf mich zu. Es war keine Zeit! Ich zog die Doppelaxt hinter meinem Gürtel hervor. Ich schleuderte sie gegen das anstürmende Fleischgebirge. Sie verkeilte sich in seinem monströsen Rüssel. Blut spritzte. Er schüttelte wütend den Kopf, bis sie wegflog. Beim Laufen brach der Schaft des Speers ab.

Er war verletzt, vielleicht tödlich, aber immer noch ein gefährlicher Gegner. Ich sprang hinter einen Baum. Er raste an mir vorbei wie ein Wirbelwind. Als er sah, dass ich ihn getäuscht hatte, begann er mich zu suchen. Sein wütendes Atmen hallte durch den Wald. Es wurde durch Gurgeln und Zischen unterbrochen. Er hatte eine Lungenverletzung.

Wie lange würde es dauern, bis es ihn tötete? Das wusste ich nicht. Ich musste die Initiative ergreifen. Vorsichtig, um keinen Lärm zu machen, zog ich den Dolch. Hinter dem Baum hockend wartete ich auf ihn. Bald erschien er. Blut rann aus der klaffenden Wunde an seinem Rüssel. Die keuchenden Geräusche erinnerten an das Pfeifen eines Teekessels.

Er stürmte auf mich zu. Mit gesenktem Kopf, bereit zu töten, kam er wie der Wind geflogen. Im letzten Moment wich ich aus. Als er sah, dass er verfehlt hatte, bremste er abrupt. Er hielt an und drehte sich zu mir um. Der Schlag über seiner rechten Schulter verlangsamte ihn etwas.

Das war mein Moment. Ich brüllte aus voller Kehle und stürzte mich auf ihn. Meine neunzig Kilo brachten ihn dennoch ins Wanken. Er fiel zu Boden. Ich stieß ihm brutal die Klinge in den Leib. Die Klinge glitt reibungslos in seinen Körper. Ich zog sie heraus, stach noch zweimal zu und sprang schnell auf die Beine. Der Eber war am Ende. Er versuchte noch, auf die Beine zu kommen, aber die Kraft verließ ihn. Er sank zu Boden. Sein Körper zuckte ein letztes Mal. Dann Stille. Ich hatte gewonnen.

Mein Herz schlug immer noch wild. Adrenalin zirkulierte in meinen Adern, dass ich Lust hatte, aus voller Kehle zu brüllen. Ja, das war das richtige Mittel gegen Trauer. Es verließ vollkommen meinen Kopf. Es gab nur mich und ihn. Sieger und Besiegter. Meine Brust schwoll vor Stolz.

„Damit du nicht platzst." Eine trockene Stimme ertönte hinter mir.

Ich drehte mich um. Es war ein bisschen peinlich, aber meine Euphorie schwächte es nicht.

„Sei gegrüßt, Grauer Wolf. Was treibst du in diesen Gegenden?" fragte ich freundlich.

„Ich habe einen Luchs verfolgt. Es wäre ein passendes Hochzeitsgeschenk für die Tochter eines Freundes gewesen. Ich hörte den Schrei dieses Ebers. Die Neugier ließ mich nicht los."

Er trat an den Körper heran.

„Tork ist verrückter, als ich dachte. Er hat dich allein auf Wildschweinjagd geschickt. Das ist Wahnsinn!"

Zum ersten Mal sah ich ein Lächeln auf seinem Gesicht. Es schien ihm nicht zu gehören. Es verschwand jedoch sofort.

„Aber du hast es ordentlich erledigt. Mit dem Speer musst du viel üben." Er tadelte mich.

„Ich weiß nicht, wie ich verfehlen konnte." Ich stammelte zusammenhanglos.

Der Graue Wolf trat zu mir. Er betrachtete interessiert den liegenden Körper.

„Es ist ein außergewöhnliches Stück. Tork ist ein guter Lehrer." Er schwieg und fügte dann hinzu: „Und du bist ein guter Schüler."

Lob von diesem düsteren Mann war mir mehr wert als alles andere. Ich kniete mich zu dem Tier. Selbst im Tod wirkte es bedrohlich. Die toten Augen starrten in den Himmel, das blutige Maul offenbarte nichts Gutes. Ich öffnete seine Brust. Ich entnahm die Eingeweide. Es dauerte eine Weile, aber schließlich erschien die Speerspitze. Sie hatte die rechte Lunge durchbohrt. Er hätte nicht lange gelebt. Ich musste schnell eine neue herstellen. Mit einer schnellen Bewegung löste ich das Herz. Es war völlig zerrissen, weil zwei Messerstiche hindurchgegangen waren. Ich packte es und warf es in Richtung des Wolfes. Es landete etwa einen Meter von ihm entfernt. Er bewegte sich nicht, schaute mich direkt an. Er knurrte warnend. Er war nicht leicht zu gewinnen.

„Du kannst!" befahl Erik kurz.

Der Wolf schnappte sich das zerstörte Herz und rannte davon. Er half mir, das Wildschwein zu zerlegen. Die Arbeit ging uns von der Hand, dauerte aber bis zum späten Nachmittag. Ein Teil des Fleisches nahmen wir mit, den Rest bedeckten wir mit langen Ästen und beschwerten ihn mit Steinen. So schützten wir es zumindest ein wenig vor wilden Tieren. Am nächsten Tag würde ich mit Tork zurückgehen.

Wir kamen spät am Abend nach Hause. Der Graue Wolf verabschiedete sich kurz und verschwand mit seinem treuen Freund im Wald. Tork sah erstaunt auf die Fleischstücke. Ich musste ihm die ganze Geschichte erzählen. Alle hörten zu, Else rang die Hände, die Töchter blickten mich bewundernd an. Während der Erzählung nickte Tork. Als es um den Speerwurf ging und wie ich knapp verfehlte, wurde er unruhig und brummte:

„Das hätte dein Leben kosten können." Aber dann unterbrach er mich nicht mehr bis zum Ende. Man konnte sehen, dass er es mit mir durchlebte. Als ich fertig war, atmeten die Frauen kaum.

„Das war mutig." Lobte er mich. „aber merke dir, das nächste Mal darfst du nicht verfehlen. Besser wäre es gewesen, zu warten, bis er von selbst umfällt. Auf einen Baum klettern oder ähnliches." Er tadelte mich.

Aber man konnte sehen, dass er das nicht so meinte. Der Stolz des Lehrers siegte.

„Weißt du, ich hätte auch so etwas gemacht." Fügte er eifrig hinzu.

Else rollte die Augen gen Himmel.

„Es muss eine wunderbare Jagd gewesen sein. Schade, dass ich nicht dabei war. Morgen gehen wir nach dem Rest. Du hast die Aufgabe, einen neuen Schaft zu machen, hinter dem Haus sind ein paar getrocknete Eschen. Und vor allem, übe viel."

Damit schloss er. Der Abend war weit fortgeschritten, also gingen wir schlafen.

Am Morgen wachte ich in gehobenem Geist auf. Gleich nach der morgendlichen Reinigung im Bach machten wir uns mit Tork auf den Weg, um den Rest des Fleisches zu holen. Ich hatte ein gutes Gefühl. Zum ersten Mal hatte ich alleine gejagt und so für uns Fleisch für viele Tage gesichert. Bis zum Mittag verarbeiteten wir das Fleisch. Einiges wurde zu Würsten und Leberwurst, der Rest wurde zum Räuchern und Trocknen geschnitten.

Am Nachmittag fertigte ich den Schaft. Die Arbeit ging mir leicht von der Hand, nach zwei Stunden war sie fertig. Es kostete viel Mühe, aber ich hatte Tork oft bei der Arbeit beobachtet, also wusste ich, wie es geht. Der Speer war richtig ausbalanciert, ich fühlte ihn prüfend in meiner Hand. Ich wählte ein Ziel und warf ihn auf das vorbereitete Trainingsziel, das Tork für mich hergestellt hatte. Ich war zufrieden. Ich hatte es geschafft, eine Waffe herzustellen, ein Tier zu jagen. Ich war entschlossen, mit dem Leben zu kämpfen. Ich werde nicht aufgeben, niemals aufgeben! Ich ging zum Speer, zog ihn aus dem Ziel und warf ihn heftig auf ein weiteres Ziel. Bevor er traf, warf ich eine Axt. Dann folgte ein Dolch. Innerhalb von zwei Sekunden trafen sie wie summende Bienen das Ziel.

„Du hast wirklich Fortschritte gemacht. Ich bin stolz auf dich." Er sprach. In seiner Stimme klang ein Hauch von Stolz.

„Danke, mein Freund. Du bist ein guter Lehrer."

„Es wird nicht mehr lange dauern. Es wird eine Zeit kommen, in der du selbst lernen musst. Auch aus deinen eigenen Fehlern." Er schloss. „Und jetzt kümmere dich um die Waffen!" sagte er entschieden.

„Jawohl, Sir!" salutierte ich lachend.

„Setz dich." Er überraschte mich.

Sein Wissen über Geschichte, für ihn noch Zukunft, war bewundernswert. Ich reinigte die Waffen gründlich. Die Sonne ging unter, ein weiterer Tag endete. Was wird der morgige Tag bringen?

Der nächste Tag brachte nichts. Die Euphorie hatte mich schon am Vormittag verlassen. Nichts Außergewöhnliches geschah. Schlechte Laune überkam mich wieder. Ich wandelte wie seelenlos umher und nichts interessierte mich. Selbst der gestrige Erfolg sagte mir nichts mehr. Am Nachmittag begann ich, eine Bank zu bauen. Ich benutzte Torks Werkzeuge und stellte eine grobe Bank her. Mit einer Hacke bereitete ich den Platz unter dem Vordach vor. Die Bank passte dort ganz gut hin. Ich setzte mich darauf und schaute in die Ferne. Dort zeichnete sich ein Felsen ab. Er ragte aus einem sanften Hügel wie das Kinn eines Ebers.

Tork setzte sich zu mir. Eine Weile saßen wir nur schweigend da. Keiner von uns hatte Lust zu sprechen. Ich war nicht in Stimmung für Gespräche, mein Begleiter wusste nicht, wie er anfangen sollte. Schließlich seufzte er und sprach.

„Peter, ich beobachte dich schon länger. Du wanderst ohne Laune umher, nichts interessiert dich. Was ist los?"

„Tork, ich... ich weiß selbst nicht. Alles lastet auf mir. Verloren in einer anderen Zeit, allein unfähig zu überleben, nutzlos."

„Du bist nicht nutzlos. Ein Schriftsteller eurer Zeit sagte: Kein Mensch ist eine Insel. Auch du beeinflusst die Menschen um dich herum. Im Guten oder im Schlechten. Gib nicht auf. Du weißt noch nicht, was dich erwartet. Ein Lehrer wartet hundertdreißig Jahre auf dich. Wir haben zusammen auf dich gewartet. Deine Ankunft hat eine Bedeutung."

„Welche Bedeutung kann ich schon haben?"

„Hab keine Angst, alles kommt zur richtigen Zeit. Aber eines will ich dir sagen. Der Lehrer hat mir verraten, dass du mich von großer Trauer befreien wirst."

„Welche?" rief ich überrascht.

„Das wollte er mir nicht sagen, er meint, er möchte nicht eingreifen." Er lächelte ermutigend.

„Wenn es doch so wäre. Lasst es kommen. Ich fühle mich schrecklich. Sogar die Tatsache, dass du dich um mich kümmerst. Wie lange werde ich dir noch zur Last fallen?" platzte es aus mir heraus.

„Du wirst selbst sehen, du bist wie ein junger Vogel. Wenn deine Flügel stark werden, fliegst du aus dem Nest."

„Wohin sollte ich gehen. Ich habe kein anderes Zuhause. Und auch keine Frau!" rief ich leidenschaftlich.

„Ah, so ist das. Warum ist mir das nicht früher eingefallen. Dir fehlt eine Frau. Oder hast du schon eine im Auge?" neckte er mich.

„Was spielt das für eine Rolle? Wie könnte ich bei einer erfolgreich sein. Ich kenne eure Sitten nicht und sogar eure Sprache bereitet mir manchmal Probleme."

„Peter, beruhige dich. Es gibt gewisse Lebenssituationen," sagte er, amüsiert lachend. „bei denen eine wirklich unterschiedliche Sprache kein Hindernis ist. Und was Frauen angeht, so ist die Zuneigung zwischen einem Mann und einer Frau von der Natur gegeben, seit Beginn der Menschheit. Höre auf dein Herz, das wird dich in die richtige Richtung führen. Und außerdem, ich glaube nicht, dass sich das Wesen der Frauen über die Zeit so sehr verändert hat. Sie waren immer, sind und werden immer Zärtlichkeiten schätzen. Ein sanftes Kompliment wiegt oft mehr als ein kostbares Geschenk." Er belehrte mich.

„Vielleicht hast du Recht, Tork. Danke für den Rat."

Wir schwiegen. Ein kleiner Vogel landete auf dem Boden, schnappte sich einen Splitter und flog davon. Ein leichter Wind wehte.

„Tork, ich möchte dich etwas fragen. Wenn es dir unangenehm ist, musst du nicht darüber sprechen."

„Frag, mein Freund." Forderte er mich auf.

„Ist es schon lange her, dass Ivone ihren Mann verloren hat?"

Ich fürchtete, er würde wütend werden. Ich wusste, dass es für ihn ein sehr sensibles Thema war. Und tatsächlich, sein Gesicht verdüsterte sich. Doch antwortete er mit fester, ausgeglichener Stimme.

„Es sind jetzt drei Winter, seit mein tapferes Mädchen allein ist. Aber das habe ich, glaube ich, schon erwähnt. Damals hattest du jedoch den Kopf voll mit anderen Dingen." Fügte er hinzu.

„Warum hat sie nicht wieder geheiratet?" fragte ich gespannt.

„Niemand hat ihr Herz gewonnen. Sie war immer selbstgenügsam und unabhängig. Sie ist eine gute Tochter. Ich bin stolz auf sie. Sie würde nicht heiraten, nur um jemanden zu haben, der sich um sie kümmert. Der Mann müsste außergewöhnlich sein," sagte er träumerisch. Er liebte seine Tochter.

"Meinst du, ich bin außergewöhnlich?" brachte ich leise hervor.

Tork sah überrascht auf und musterte mich langsam. Plötzlich klärte sich seine Stirn.

"Ah, so liegen die Dinge. Ese sagte mir, dass ihr beide auf dem Fest wunderbar zusammengepasst habt, dass ihr ein großartiges Paar abgeben würdet," kratzte er sich am Kopf.

"Meinst du, ich könnte ihre Zuneigung gewonnen haben?" fragte ich direkt. "Bitte, schon mich nicht."

"Deswegen bist du wie ausgewechselt. Amors Pfeil hat dich getroffen, wie man bei euch sagt. Wie treffend! Nun, mein Freund, darauf wirst du selbst kommen müssen. Ich wünsche dir viel Glück."

Er stand auf und machte sich auf den Weg. Dann drehte er sich um und sah mich direkt an.

"Ich würde dich gerne als Sohn annehmen," fügte er hinzu und ging.

Ich blieb allein zurück. Ich war nicht schlauer als zuvor. In einem Punkt hatte er jedoch Recht, das musste ich selbst herausfinden. Ja, und ich werde nicht zögern. Je früher, desto besser, damit ich weiß, woran ich bin. Ich stand auf. Sofort!

Ich bereitete alles Notwendige vor. Waffen, etwas Essen und machte mich auf den Weg. Der Weg war mir bekannt, ich ging schnell. Ich bemerkte noch, wie Else mir nachsah. Sie winkte mir zu. Ich blickte nicht mehr zurück. Ich folgte zügig dem Pfad und achtete dabei sorgfältig auf die Umgebung, nichts durfte übersehen werden. Alle Geräusche, alle Spuren. Ich verschmolz mit dem Wald, wurde ein Teil von ihm. Wie Hunderte anderer Lebewesen. Ich kam schnell voran und gönnte mir nur eine kurze Pause.

Die Sonne hatte die zweite Hälfte ihrer Bahn erreicht. Im Schatten des Waldes herrschte eine angenehme Atmosphäre. Die hohen alten Bäume hin-

derten das junge Grün am Wachsen, so dass man ziemlich leicht vorankommen konnte. Der Weg verging schnell. Endlich war in der Ferne eine kleine Hütte zu erkennen. Rauch stieg aus dem Schornstein auf.

Ivone war draußen. Sie pflückte Gemüse aus einem kleinen Garten, der von einem hohen Zaun umgeben war. Unsicherheit überkam mich. Was sollte ich ihr sagen?

Sie hörte meine Schritte. Sie drehte sich um.

"Ivone..." begann ich.

Mir fehlten die Worte. Sie war schön. Ich spürte ein Rauschen in meinen Ohren. Die Welt verengte sich. Ihr Gesicht füllte den gesamten Horizont. Alles andere verschwand.

"Peter!" rief sie.

Alle Zweifel lösten sich auf. Der Ausdruck ihrer Augen sagte alles. Sie kam auf mich zu. Leidenschaftlich umarmten wir uns. Es folgten sanfte Berührungen. Sie legte ihren Kopf auf meine Schulter.

"Peter," flüsterte sie mit gefühlvoller Stimme. "wo warst du... wo warst du so lange?"

"Weißt du, ich wusste nicht... es hat lange gedauert, bis... Ivone, ich weiß es nicht," brachte ich unzusammenhängend hervor.

Die ganze Zeit hielt ich sie fest umarmt und atmete den Duft ihrer Haare ein. Ich spürte ihren Herzschlag an meiner Brust. Eine Weile verharrten wir in der Umarmung. Dann nahm sie mich bei der Hand und führte mich ins Haus. Wir betraten den Raum. Ich drehte sie zu mir und küsste sie sanft, während ich mit meiner Zunge vorsichtig ihre Lippen öffnete. Das überraschte sie ein wenig, aber bald erwiderte sie die Küsse. Die Leidenschaft erwachte in uns. Wir rissen die Kleider voneinander. Sie legte sich auf das Bett, ich folgte ihr. Die Liebe war wunderschön. Sie erfüllte mich völlig. Ivone war erfahren und ziemlich unersättlich. Ihr Körper hatte drei Jahre lang seine Weiblichkeit verleugnet, die sich jetzt Bahn brach. Leidenschaft umfing uns völlig. Wir verloren uns ineinander.

Wir lagen nebeneinander. Sie ruhte ihren Kopf auf meiner Brust. Die Liebe war leidenschaftlich und hatte uns völlig erschöpft. Ich fühlte mich glücklich. Ivone streichelte sanft meine Brust und summte leise. Sie verstummte und hob den Kopf zu mir.

"Wo warst du so lange?" sagte sie mit gespielter Empörung. "Warum hast du mich so lange warten lassen?"

Ich lächelte sie an. Ihre Schönheit raubte mir immer noch den Atem.

"Ich hatte auch andere Pflichten. Zum Beispiel einen Eber jagen, und so weiter."

"Ich weiß. Grauer Wolf war hier. Er hat mir alles erzählt. Du kannst dir nicht vorstellen, wie mein Herz dabei klopfte."

Ich sah sie ernst an.

"Mein Herz, ich konnte nicht aufhören, an dich zu denken. Auf dieser Hochzeit hast du mir völlig den Kopf verdreht."

"Ich habe auch ständig an dich gedacht und mich danach gesehnt, dass du kommst. Aber gleichzeitig hatte ich Angst davor."

"Warum?" verstand ich nicht.

"Ich fürchte, dich zu verlieren, dass deine Zeit dich zurückzieht. Und dann hast du gesagt, dass du eine Frau hast." Eifersucht klang in ihrer Stimme.

"Das stimmt. Aber ich liebe sie nicht. Nie habe ich bei ihr gefühlt, was ich bei dir fühle. Ich liebe dich und werde dich immer lieben," erklärte ich selbstbewusst.

"Peter, bei unserem ersten Treffen hast du mir überhaupt nicht gefallen. Du schienst mir so eingebildet. Auf der Hochzeit stellte sich heraus, dass du anders bist. Ich liebe dich auch."

Ich sah sie an. Ja, das ist die Frau für mein ganzes Leben. Für mein ganzes Leben. Endlich ergab alles einen Sinn. Tränen standen in ihren Augen.

"Was sagst du zu einem Wildbullenhorn?" versuchte ich, die Stimmung aufzulockern.

Das brachte sie ein wenig zum Lächeln. Sie lachte.

"Du!" rief sie. "Du bist genau wie alle Männer. Ihr wollt nur Lob hören."

Sie hörte auf zu lachen.

"Peter, das war die schönste Liebe, die ich je erlebt habe. Ich hätte nicht gedacht, dass es so wunderbar sein kann," sagte sie ernst.

"Für mich war es auch wunderschön, mein Herz," antwortete ich. "Ich liebe dich."

Sanft strich ich ihr über die Wange und wischte die sich bildenden Tränen ab. Sie antwortete mit einem Lächeln.

"Aber das ist noch nicht alles! Nach der Arbeit hast du dir ein gutes Mittagessen verdient." Sie lachte wieder.

"Gut, meine Frau, was gibt es heute?" fragte ich autoritär. "Aber nicht, dass es verbrannt ist, wie letztes Mal!"

"Du!" schlug sie mir auf den nackten Bauch. "Ich habe es noch nicht fertig. Du hast mich beim Kochen gestört," warf sie vorwurfsvoll ein.

Sie stand auf. Ich beobachtete genüsslich ihren schlanken Körper. Sie kleidete sich schnell an.

"Bitte, bleib liegen," bat sie mich. "Ich möchte nur, dass du mich ansiehst."

Sie ging zum Ofen. Sie bewegte sich mit völliger Selbstverständlichkeit. Ab und zu sah sie zu mir und lächelte. In weniger als einer halben Stunde war das Mittagessen fertig. Sie kam zu mir.

"Mein Mann, es ist Essenszeit. Ich hoffe, es schmeckt dir," sagte sie nervös.

Wieder überkam mich ein Gefühl der Zärtlichkeit. Und noch etwas anderes. Erregung. Als sie zu mir kam, ergriff ich ihre Hand und zog sie zu mir. Ich küsste sie leidenschaftlich.

"Jetzt habe ich Lust auf etwas anderes," sagte ich.

"Und wofür genau?" fragte sie schelmisch.

Sie wusste genau, worauf ich hinauswollte. Ihr Gesicht rötete sich ein wenig vor Aufregung, ihr Atem wurde kürzer.

"Für dich, Erdbeere." flüsterte ich.

Wir tauchten erneut in den Wirbel der Leidenschaft ein. Dieses Mal liebten wir uns langsam. Ich wollte jeden Zoll ihres Körpers erkunden. Der Orgasmus traf sie mit der Gewalt eines Sturms. Sie zitterte am ganzen Körper. Sie atmete stoßweise. Dann erfasste die Welle auch mich. Wir verschmolzen zu einem, für immer verbunden.

Wir lagen eine Weile zufrieden bis in die Tiefe der Seele. Es war sehr angenehm. Ich wünschte, es würde nie enden. Ein Gefühl des Friedens überkam mich, plötzlich schien es, als könnte ich alles überwinden. Ich werde mich nicht brechen lassen, ich werde niemals aufgeben. Mit dieser Frau an meiner Seite bin ich in der Lage, Steine mit bloßen Händen zu zerreißen. Hier ist mein Platz. Jetzt und für immer.

Das Mittagessen war inzwischen kalt geworden, aber es war trotzdem ausgezeichnet. Ivone war eine gute Köchin, wie ihre Mutter. Wir aßen das

gewürzte Fleisch mit Genuss, zusammen mit den gebackenen Äpfeln. Nach dem Essen kam der Tee an die Reihe. Der Duft von Waldfrüchten füllte den Raum. In der Zwischenzeit wurde es schon ziemlich dunkel, die Schatten verlängerten sich. Bis zum Sonnenuntergang blieben höchstens zwei Stunden.

"Glaubst du nicht, dass sich dein Vater Sorgen um mich machen wird?" sagte ich.

"Sicher nicht. Auch wenn er gerne lacht, ist er ein sehr verantwortungsbewusster Mensch. Er würde dich niemals allein in den Wald lassen, wenn er nicht dächte, dass du darauf vorbereitet bist." antwortete sie.

"Meinst du? Du musst noch viel lernen." sagte ich.

Ich nahm die Situation sehr ernst. Es gab so viele Dinge, die ich nicht wusste, die ich nicht verstand.

"Natürlich." fuhr sie fort. "Man lernt sein Leben lang. Und vergiss nicht, ich bin auch die Tochter meines Vaters und kann dir viel beibringen. Vieles musst du allerdings selbst herausfinden, auch auf die Gefahr hin, Fehler zu machen."

"Ivone, du hast recht, Liebling. Weißt du, heute war wirklich ein langer Tag. Es ist viel passiert. Glaub mir, das werde ich nie vergessen."

Wir saßen bis zum Abend da. Wir sprachen über unsere Leben. Ich erzählte ihr von meiner Arbeit, sie von ihrer Liebe zur Natur. Auch davon, wie ich durch die Zeit gereist bin und ihr Vater mir in einem entscheidenden Moment geholfen hat. Sie erzählte von ihrer Kindheit, ihrem Mann und dem Tod. Auch davon, wie sie sich in mich verliebt hat. Dann schwieg sie. Es war offensichtlich, dass sie mir etwas sagen wollte, aber nicht den Mut dazu fand. Schließlich atmete sie tief ein und sagte.

"Peter, ich muss dir etwas sagen. Mein Mann und ich hatten keine Kinder. Wir lebten zwei Jahre zusammen und trotzdem nichts. Ich glaube, ich kann keine Kinder bekommen. Das musste ich dir sagen. Ich möchte, dass du alles über mich weißt. Ich kann dich nicht anlügen."

Es stach mir ins Herz. Ich suchte nach den richtigen Worten. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.

"Ivone, Liebling, das kannst du doch nicht sicher wissen. Mach dir darüber keine Sorgen. Und selbst wenn. Ich werde dich lieben, egal was passiert, bis ans Ende meines Lebens." erklärte ich fest.

Sie schien ein wenig aufzuleben, aber die Gewissheit kehrte nicht vollständig zurück. Sie sah mich direkt an und fragte: "Meinst du das ernst?"

"Ja. So ernst, wie ich noch nie etwas zuvor gemeint habe!" rief ich leidenschaftlich aus.

Ich kniete vor ihr nieder und sprach.

"Ich, Peter, bitte dich, meine Frau zu werden. Ich schwöre bei meinem Namen und meinem Leben, dass ich dich beschützen und für dich sorgen werde, und wenn uns Kinder gesegnet werden, auch für sie!"

Tränen glänzten in ihren Augen. Eine rollte über ihre Wange, dann eine zweite, eine dritte, und schließlich ein ganzer Strom. Sie kämpfte gegen die Tränen an, gab sich ihnen schließlich hin. Ich selbst war zutiefst bewegt und aufgeregt. Als sie sich beruhigte, strich sie mir über das Gesicht und sagte mit feierlicher Stimme: "Ich nehme dein Angebot an, ich schwöre bei meinem Namen und meinem Leben, dass ich für dich sorgen werde, so wie auch für unsere Kinder, und dir eine gute Ehefrau sein werde. Ich werde dich lieben bis ans Ende meines Lebens!" erklärte sie fest. Dann fügte sie leise hinzu: "So wie ich noch niemanden geliebt habe."

Wir umarmten uns. Es war bereits vollkommen dunkel. Höchste Zeit, schlafen zu gehen. Die Nacht war voller Liebe, bis wir irgendwann am frühen Morgen vom Schlaf übermannt wurden. Ich schlief mit einem Gefühl absoluten Glücks ein. Ivone kuschelte sich an mich, und ich genoss ihre Wärme. Wir waren mit einer fein gearbeiteten Hirschlederdecke zugedeckt. Gemütlich plaudernd überwältigte uns der Schlaf.

"Aufstehen, ihr Turteltauben!" jemand hämmerte mit harter Hand an die Tür.

Im Nu war ich auf den Beinen und griff reflexartig nach der zweischneidigen Axt, die neben dem Bett lag. Auch Ivone war bereits erwacht.

"Die Sonne ist schon lange aufgegangen und hier wird noch geschlafen!" rief die Stimme draußen.

Da erkannte ich ihn. Mein treuer Freund und Beschützer.

"Grüße dich, Tork. Bitte warte noch einen Moment." rief ich, während ich mein Hemd und die Hose anzog. Auch Ivone kleidete sich hastig an und ging zur Tür. Bevor sie dort ankam, umarmte ich sie um die Taille, drehte sie zu mir und küsste sie leidenschaftlich.

"Guten Morgen, Liebling." zwinkerte ich ihr zu.

Sie öffnete die Tür. Sie begrüßte ihren Vater und umarmte ihn kurz. Ich nickte Tork zur Begrüßung zu.

"Gibt es hier vielleicht eine Schale guten Tees für einen zufälligen Vorbeikommenden?" fragte er mit seinem unverwechselbaren Lächeln.

Ivone nickte und ging, um Tee zu machen. Ich trat zu ihm auf die Veranda. Die Sonne war schon lange aufgegangen. Es könnte kurz vor Mittag sein. Von Westen zogen dunkle Wolken heran. Der Wind erhob sich. Das verhieß nichts Gutes. Und dennoch kam dieser Mann, um sich zu vergewissern, dass es mir gut geht. Ich war ihm dafür dankbar.

"Peter, als ich sagte, du würdest die Flügel ausbreiten und aus dem Nest fliegen, meinte ich das nicht sofort." Er lachte immer noch.

"Siehst du, alles zu seiner Zeit." antwortete ich. "Was machst du hier, Tork?"

"Else machte sich Sorgen um dich. Du weißt, Frauen." Er blickte in den Himmel. "Ich selbst war auch neugierig. Entschuldige, dass ich euch so überfallen habe." entschuldigte er sich schnell.

"Weißt du, mein Freund, als ich den Lärm hörte, dachte ich, ein Bär wäre aus dem Wald gekommen. Zum Glück erkannte ich dich. Sonst hing deine Haut jetzt an der Wand."

Daraufhin lachten wir beide herzhaft. Wir lachten so sehr, dass Tork sich auf die Oberschenkel schlug.

"Ein Bär! Haut an der Wand!" rief er laut, so dass er hundert Meter weit zu hören war. Ivone kam aus dem Haus und sah uns verwundert an. Lachen ist ansteckend. Bald lachte sie mit uns. In guter Stimmung setzten wir uns an den Tisch. Wir genossen die Gemütlichkeit und die gute Laune.

Er blieb bis zum Nachmittag. Es war offensichtlich, dass er sich wohl fühlte und keine Lust hatte zu gehen. Aber die Zeit war bereits fortgeschritten. Er erhob sich zum Abschied.

„Ich muss gehen, sonst denkt Else noch, ich habe eine andere Frau getroffen." Verabschiedete er sich fröhlich. „Ich hoffe, du verwechselst mich nicht mit einem Bären."

Er lachte wieder laut auf, dass das Echo durch die Lichtung hallte. Wir verabschiedeten uns. Er drehte sich noch ein letztes Mal um.

„Kommt uns besuchen." Er zwinkerte uns zu und verschwand im Wald. Ich umarmte Ivone um die Schultern. Wir blickten in die Richtung, in die

Tork verschwunden war. Dann machten wir uns auf den Weg zurück zum Haus.

„Na, Liebling, meinst du, es ist Zeit, etwas zu essen?“ fragte ich, denn mein Magen begann sich zu melden.

„Warte einen Moment, Liebling. Ich wärme das Fleisch von gestern auf.“ Antwortete sie und ging ins Haus.

Ich nutzte die freie Zeit, um die Umgebung zu erkunden. Ich fand heraus, wo die Werkzeuge und das Gerät waren. Es gab auch schon Arbeit zu erledigen. Ich zog die schwere Doppelaxt heraus und begann sie gründlich zu schärfen. Danach konnte die Arbeit beginnen. Bis Ivone zum Essen rief, war auf dem Hof ein ordentlicher Stapel gehacktes Holz gewachsen. Ich nahm ein paar Scheite mit in die Küche.

Am Morgen stand ich mit dem Sonnenaufgang auf und bereitete Tee zu. Das zauberte ein Lächeln auf Ivones Gesicht. Ivone zeigte mir das Haus. Es bestand aus zwei Zimmern und einer Vorhalle. Diese diente hauptsächlich dazu, im Winter die Kälte nicht direkt ins Haus zu lassen. Das größere Zimmer diente als Küche, Esszimmer und Schlafzimmer. Im kleineren waren die Vorräte untergebracht. In einer Ecke stand eine Truhe mit Werkzeug. Es hatte zwei Fenster. Die Fensterläden waren geöffnet, und ein sanfter Wind wehte hindurch. Es gab viele Tierfelle. Das überraschte mich.

„Wofür sammelst du so viele Felle?“ fragte ich Ivone.

„Die sind zum Tauschen. Alle zwei Jahre kommen Händler aus dem Süden zu uns. Sie bringen Salz, Gewürze, Getreide, Waffen und verschiedene andere Dinge.“

„Wann kommen sie das nächste Mal?“ Das interessierte mich.

„Diesen Herbst. Deshalb habe ich so viele Felle.“ Antwortete sie.

„Du bist wirklich ein guter Jäger, Liebling.“

Sie öffnete die Truhe. Darin waren Gegenstände aus Bronze. Äxte, Messer, Pfeil- und Speerspitzen, Schaufeln und ähnliches.

„Diese Dinge sind am wertvollsten. Und dann noch Schmuckstücke. Aber die kauft jeder gerne für seine Frau.“ Sie sah mich bedeutungsvoll an.

Diese Frauen, sie ändern sich nie!

Die Besichtigung dauerte noch etwa eine Stunde. Ich erkundete die Umgebung des Hauses und musste zugeben, dass es an einem guten Ort gebaut war. Es stand auf einem leichten Hügel. Etwa fünfzig Schritte vom

Haus entfernt floss ein kleiner Bach. Um das Haus herum war eine Lichtung. Von dort aus hatte man einen schönen Blick auf die umliegenden Wälder. In der Ferne zeichnete sich das silberne Band des Flusses Rasant ab. Es war hier wunderschön. Hier wollte ich mein Leben verbringen.

Tork ging durch den Wald, der Kopf voller Gedanken. Ivone, seine Tochter. Er liebte sie am meisten von seinen Kindern. Obwohl der Lehrer sagt, ein Elternteil muss alle Kinder gleich lieben, war das nicht wahr. Man hat immer seine Lieblinge. Lange machte er sich Sorgen um ihr Schicksal. Sie hatte ihren Mann kurz nach der Hochzeit verloren. Sie hatten keine Kinder zusammen. Aber sie gab nicht auf, ganz im Gegenteil. Sie weigerte sich, ins Elternhaus zurückzukehren. Sie konnte sich selbst versorgen. Er hatte sie gut erzogen. Wieder fühlte er Stolz. Sie war eine starke Frau, aber trotzdem machte er sich Sorgen um sie. Er sah, dass ihr ein Mann fehlte, diese Einsamkeit tötete sie. Wenn er in der Nähe war, manchmal auch wenn er es nicht war, hielt er immer bei ihr an. Er gab sich fröhlich, aber innerlich wollte er weinen. Und jetzt? Endlich hatte sich ein Mann gefunden, der ihr Herz gewinnen konnte. Der Lehrer hatte ihm gesagt, dass Peter ihn von großer Traurigkeit befreien würde. Als er heute Morgen Ivones Gesicht sah, war alles klar. Diese beiden hatten Liebe zueinander gefunden. Er war so glücklich, dass er schreien wollte. Ivone, sein kleines Mädchen, hatte endlich den Kummer abgeworfen. Und sie hatte eine gute Wahl getroffen. Seine Linie würde durch neue Gene bereichert. Else musste es schon bei der Hochzeit gesehen haben, als sie zusammen waren. Er freute sich darauf, ihr alles zu erzählen.

Der Angriff überraschte ihn. Obwohl er ein erfahrener Jäger war, war sein Geist so verdunkelt, dass er die herannahende Bedrohung nicht bemerkte. Ein alter Wolf griff ihn mit dem Rest seiner Kräfte an. Das Rudel hatte ihn vertrieben. Tagelang irrte er durch den Wald, war aber verletzt und schwach und konnte nichts jagen. Dann roch er den Duft des alten Feindes – des Menschen. Normalerweise wäre er sofort geflohen, aber jetzt war die Situation anders, er hatte keine Wahl. Er musste angreifen. Der Hunger trieb ihn in den Wahnsinn. Der Mensch näherte sich, der Geruch wurde stärker. Der Wolf duckte sich neben dem Weg und wartete.

Als Tork sich näherte, sprang der Wolf mit einem schrecklichen Knurren hervor und warf sich auf ihn, die Fangzähne zielten auf die Halsschlagader,

er wollte töten. Tork zuckte im letzten Moment zusammen. Obwohl der Angriff ihn überraschte, war er ein erfahrener Jäger und Kämpfer. In dem Augenblick, als der Wolf sprang, hob er die Hand, während er mit der anderen eine Doppelaxt zog. Das Tier fiel mit seinem ganzen Gewicht auf seine Hand, sodass er zu Boden fiel. Sie rangen miteinander auf dem Boden. Er versuchte, das Maul des Tieres so weit wie möglich von seinem Hals fernzuhalten. Die ganze Zeit über knurrte das Tier wütend. Der Wolf biss sich in Torks Hand fest und schüttelte sie. Blut sickerte aus seinem Maul. Als das Tier den Geruch und Geschmack des Blutes wahrnahm, wurde es wahnsinnig. Tork beugte sein Bein im Knie, um den Räuber von sich wegzustoßen. Mit der linken Hand zog er ein Messer und stieß es von unten in das Herz des Wolfes. Er drehte es um und ermöglichte so dem Blut, auszutreten. Der Wolf heulte bedrohlich und wurde schwach. Er fiel tot um.

Tork rappelte sich auf die Beine. Er blickte auf den Wolf und dann auf seine Hand. Sie war übel zugerichtet. Er zog ein Stück Tuch aus seiner Tasche, das er für solche Zwecke verwendete, und band seine Hand damit. Er biss die Zähne zusammen. Jede Berührung der verletzten Gliedmaße verursachte ihm große Schmerzen. Er blickte erneut auf den Wolf. Er war groß, aber alt, sein Fell war von vorherigen Kämpfen gezeichnet.

„Für dich bekomme ich nicht viel. Vielleicht ein Säckchen Salz", sagte er, die Zähne zusammenbeißend.

Plötzlich sank er zu Boden. Der Blutverlust hatte ihn erschöpft. Er begann das Bewusstsein zu verlieren, aber er wehrte sich dagegen.

„Nein, das nicht!", rief er.

Er stand mit letzter Kraft auf. Bis zu seinem Haus war es noch eine halbe Stunde, in seinem Zustand sicher mehr. Else würde schon wissen, was zu tun ist. Er musste nur dorthin gelangen!

Die Entfernung schien endlos, der Weg zog sich langsam dahin. Ab und zu schien es ihm, als höre er das Heulen von Wölfen. Die Bäume schienen auf ihn zu fallen, der Pfad verengte sich.

„Else, Else", hallte es in seinem Kopf.

Die Welt verschmolz zu einem bunten Bild. Überall um ihn herum hörte er Knurren, das Singen von Bohrern. Und ein Pfeifen. Ein hoher Ton resoniert in seinen Ohren und übertönte allmählich alle Geräusche.

„Ich muss weitergehen!"

Vážení čtenáři, právě jste dočetli ukázku z knihy ***Verloren in der Zeit: Kreise der Zeit / Krieger des Hakenkreuzes*****.**
Pokud se Vám ukázka líbila, na našem webu si můžete zakoupit celou knihu.